

Lingu. Germ.

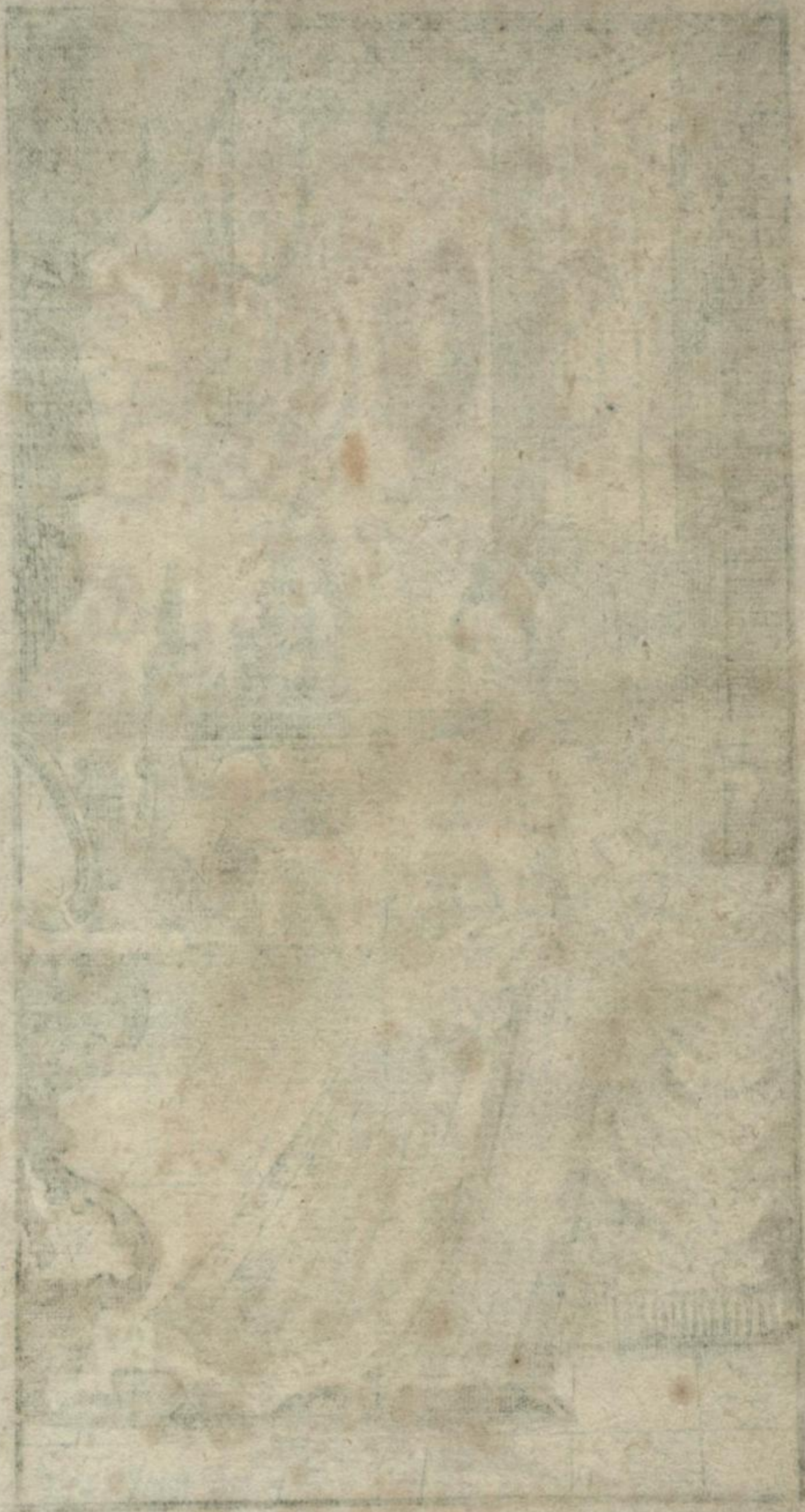
rec.

635.

~~Poetic:~~

~~a) Als poetic: 544.~~

L. Germ. 391.





Erddmann Uhsens

Rect. Gymn. Martisb.

Wohl-informirter  
**Soët**

worinnen

Die Poëtischen

**Kunst = Sriffe,**

vom kleinsten bis zum größten  
durch

**Frage und Antwort**

vorgestelllet, und alle Regeln mit Exempeln er-  
kläret werden.



Mit Königl. Pol. u. Churfl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig, verlegtß Jacob Schuster. 1719.

Geometrische Optik



von Johann Samuel Seltzer

Leipzig bey Johann Samuel Seltzer

1752

Leipzig bey Johann Samuel Seltzer

Leipzig bey Johann Samuel Seltzer



Leipzig bey Johann Samuel Seltzer



## Vorrede.

Geneigter Leser.

**S**Je angenehm und nützlich/ ja bey mancher Person die Teutsche Poësie höchst nöthig sey/ ist eine bekannte Sache. Was kan schöneres gefunden werden/ als wenn man seine Gedanken in ein ordentliches Maß und wohlklingende Reime bringen kan. Wie groß der Nutzen sey/ wenn man bey dem Versmachen auf allerhand Inventionen sinnen/ und die artigsten

A 2 Ex-

Expressionē hervor suchē muß/  
 werden diejenigen am besten ver=  
 stehen, welche öffters Verse ge=  
 macht haben. Wer einen öffent=  
 lichen Schulmann, oder Privat=  
 Informatorem abgeben will/  
 kan die Poësie unmöglich ent=  
 behren, weil er andere darinnen  
 zu unterweisen schuldig ist. Und  
 wie will sich ein Client bey sei=  
 nen Patronen an Geburts- und  
 Namens-Zagen/ und bey vielen  
 andern Gelegenheiten recom=  
 mendiren/ wenn er nicht einen  
 zierlichen Vers zu machen weiß.  
 Aus diesen und vielen andern  
 Ursachen bin ich betrogen wor=  
 den/ gegenwärtiges Buch zu  
 verfer=



Vorrede.

verfertigen. Ich weiß zwar wohl/  
und wissen es auch andere/ daß  
man unterschiedene Bücher ha=  
be, welche Anweisung geben/ wie  
man einen Vers machen solle ;  
ich lasse auch alle solche Schriff=  
ten in ihrem Werthe : Gleich=  
wohl habe ich das Vertrauen/ es  
werde auch gegenwärtiger Tra=  
ctat einen guten Nutzen schaf=  
fen. Denn es ist derselbe weder zu  
lang/ noch zu kurz. Die gege=  
benen Regeln werden gewiß zu=  
langen/ und von Exempeln wird  
man so viel finden/ als zu Erklä=  
rung der Regeln von nöthen ist.  
Hätte ich mehr Exempel ange=  
führet, so hätte ich zwar gewie=  
sen/

Vorrede.

sen/ daß ich bey unterschiedenen  
Gelegenheiten Verse zu machen  
die Ehre gehabt/ die Regeln aber  
würden dadurch nicht klärer  
worden seyn/ und gleichwohl  
würden die Käuffer haben mehr  
Geld ausgeben müssen. Ver-  
tangent ja über diß jemand viel-  
fältige und angenehme Exempel/  
so lese er nur des Neu-eröffneten  
Musen - Cabinets aufgedeckte  
Poëtische Werke. Es sind die-  
selben an eben dem Orte zu fin-  
den/ wo dieser Wohl-informirte  
Poët angetroffen wird.

Adieu!

J. N. J. C.



J. V. J. C.

## Vorbereitung.

### 1. Was ist die teutsche Poësie?

**D**ie teutsche Poësie ist eine Geschicklichkeit, seine Gedanken über eine gewisse Sache zierlich, doch dabey klug und deutlich, in abgemessenen Worten und Reimen vorzubringen.

### 2. Muß denn einer nothwendig Verse machen können?

Mancher kan diese Kunst ziemlich entbehren, der eben nicht grosse Ursach hat, sich durch ein Carmen bey andern beliebt zu machen, oder, so ihm ja eines solte abgefordert werden, schon seinen Mann weiß, der an seiner statt solche Poëtische Arbeit auf sich nimmet: Wer aber seine Recommendation durch einen geschickten Vers erhalten soll, und keinen Substituten hat, der hierinnen seine Stelle verträte, der wird der Poësie gar schwerlich entbehren können. Mancher muß andere in der Poësie unterweisen, und also nothwendig dieselbe wohl verstehen.

### 3. Was nuzet aber eigentlich die Poësie?

Mehr, als vielleicht mancher dencken solte: Denn

es bringet uns dieselbe auf allerhand artige Inventionen, manierliche Expressionen, verschaffet uns eine gute Copiam Verborum, belustiget unser Gemüthe, und machet uns bey andern Leuten offtmahls überaus beliebt.

#### 4. Wie werden wir nun die teutsche Poësie in diesem Buche abhandeln?

Wir werden allhier dabey vornemlich auf acht Stücke sehen: Das erste werden die Reime seyn, Das andere die *Construction*, Das dritte die *Scansion*, Das vierdte die *Genera*, Das fünffte die *Invention*, Das sechste die *Disposition*, Das siebende die *Elocution*, und Das achte die *Imitation*. Und aus eben diesen acht Capituln wird unser gegenwärtiges Buch bestehen. Demnach handelt

### Das I. Capitul.

## Von den Reimen.

#### 1. Was ist ein Reim?

Ein Reim ist, wenn einige Sylben oder Buchstaben am Ende auf einerley Art lauten.

#### 2. Kan man nicht auch Verse ohne Reime machen?

Za es gehet solches bisweilen an: Denn die *Inscriptiones*, welche nicht nur zur Oratorie, sondern auch zur Poësie gehören, pflegen keine Reime zu haben; Hernach kan man auch die Sylben richtig abzehlen, daß sie andern Versen ganz ähulich seyn, und dennoch die Reime weglassen.

#### 3. Was

3. Was hat es denn mit den Inscriptionen vor eine Beschaffenheit?

Es gehören zwar die Inscriptiones, wie allererst gesaget worden, auch zur Poësie, gleichwohl wird davon in der Oratorie weitläufftiger gehandelt. Kurz zu sagen, so müssen in den Inscriptionen lauter scharffsinnige Redens-Arten und die Zeilen von unterschiedener Länge seyn, damit sie einige Figur machen. Die scharffsinnige Redens-Arten aber fließen aus vier Ders tern her, welche sind:

1. Repugnantia, oder solche Redens-Arten/ die einander ganz zuwider seyn. z. e. Ein alter Knabe. Eine höltzerne Mauer.
2. Alienata, oder solche Worte, welche sich gar nicht zur Zeit, zum Orte, zur Person und Sache zc. schicken. z. e. Er weinet bey der Hochzeit und lachet beym Begräbnisse.
3. Comparata, oder dergleichen Dinge, worinnen ich zwey Personen oder zwey Sachen mit einander vergleiche. z. e. Den Cardinal Protocacero mit dem Cardinal Richelieu. Ingleichen: Die Wohlthaten mit einem lieblichen Balsam.
4. Allusiones, oder solche Sachen, da man auf ein Symbolum, Sprichwort, sinnreichen Spruch, Historie, Streit-Frage, Fabel zc. alludiret. z. e. Bey einem Hochzeit-Wunsche könnte man die Frage erörtern: Was man vor eine Person heyrathen solle.

Dieses ist wie gedacht, bey den Inscriptionen noch

zu mercken, daß man im Schreiben bald lange, bald  
kurze Zeilen machen müsse, damit einige Figur heraus  
komme; Wir wollen ein einziges Exempel auf den zu  
Leipzig so beruffenen Polter-Hans verfertigen:

Stehe stille!

Curieuser Leser,

Hier liegt ein Mann begraben,  
Den seine Untugenden berühmt gemacht;

Er war ein vernünftiges Schwein,

Des Bacchi natürliches Ebenbild,

Aller Leute Bruder,

Und doch mit niemanden befreundet,

Ward auch von niemanden zum Bruder begehret.

Er leerte die Gläser,

Er fraß die Gläser,

Auch die Ecken an den Dessen waren vor seinen Zähnen nicht sicher

Er war ein höflicher Lölpel,

Der seine tumme Reverence gegen jederman machte,

Seiner Profession nach war er ein Gastwirth,

Seine abentheuerlichen Possen lockten mehr Gäste an sich;

als alle Delicatessen.

Sein Wohlstand machte ihn zu einem Blehe,

Sein Unglück zu einem Menschen,

Sein Leben war ein Inbegriff aller Laster,

Sein Tod hingegen Lobens werth:

Denn

Im Leben wuste er nichts von Busse;

Allein

Im Sterben wuste er dieselbe wohl zu practiciren:

Dannenhero

Ladte sein Leben,

Und

Rühme seinen Tod.

Wie heisset aber dieser Mann?

Er ist dir sehr wohl bekant,

Ob du ihn gleich nicht gekennet hast,

311

In Leipzig wohnete er,  
 In Sachsen ward er in einer lustigen Comædie vorgestellet,  
 In Holland ward er in Kupffer gestochen,  
 Und im Lazareth vor Leipzig starb er,  
 Aus der Tauffe her hieß er Johannes,  
 Von seinem Vater Tietze,

Und

Wegen seiner wunderlichen Aufführung

Polter-Hans.

4. Wie sehen denn die Verse ohne  
 Reime aus?

Wir wollen solches aus nachgesehtem Exempel erfahren. Es invitirte unlängst einer seinen guten Freund auf seine Stube, und der Eingeladene schrieb ihm dieses zur Antwort:

Mein Freund, du hast mich heut' in dein Quartier gebeten,  
 Und glaube, daß mir diß vortreflich wohl gefalle;

Ich bin ja nirgends wo so frölich als bey dir,

Weil alles, was du thust, von lauter Liebe zeugt.

Und also danck ich dir vor diese Liebes-Probe,

Doch bitt ich, mache dir nicht meinet wegen Mühe:

Du weißt ja, daß ein Freund gar wohl zu frieden ist,

Wenn ihn der andere nur gerne bey sich hat.

Will uns das Würzner-Bier zu unsern Diensten stehen,

So werden wir dabey gar sehr vergnüget leben,

Ein Pfeiffgen Toback soll mir auch kein Greuel seyn,

Doch schreib' ich dir nicht vor, mach' alles wie du wilst,

Du solst mich gegen drey ans deiner Stube sehen,

Denn eher kan ich nicht von meiner Arbeit kommen.

Bleib mir indessen hold, und glaube ganz gewiß,

Daß ich vor diese Gunst dein treuer Diener sey.

Allein man mercket in solcher Gattung den Betrug gar zu geschwinde; Besser kan man ihn verbergen,

gen,

gen, wenn man die langen und kurzen Sylben mit einander abwechseln läffet. Als gedachtem guten Freunde nach dem Schmause der Kopff ziemlich wehe that, schrieb er an seinen gewesenen Wirth folgenden Der Massen :

Mein Freund, erlaube mir, daß ich dir etwas Klage,  
 Ich bin von gestern hier anjehs sterbens Franck;  
 Ich weiß nicht, ob das Bier den Kopff so eingenommen,  
 Daß er mir heute fast vom Leibe fallen will.  
 Der Toback hat vielleicht auch was contribuirt,  
 Ich weiß nicht, wo ich bin, und wo ich bleiben soll:  
 Kanst du mir einen Rath vor diese Schmerzen sagen,  
 So bin ich dir davor unendlich zugethan.

5. Nunmehr möchte ich auch gerne wissen, was bey den Reimen zu merken ist:

Bald Anfangs muß man bey den Reimen wissen, daß allemahl die gleichlautenden Sylben einen unterschiedenen Buchstaben vorher haben sollen.

Also wären diese Reime falsch:

Wohl dem, der andern gerne giebt,  
 Und sich dem Geize nicht ergiebt.

Denn vor beyden Reimen gehet einerley Buchstabe, nemlich das G. vorher. Hingegen sind diese Reime richtig:

Wohl dem, der andern gerne giebt,  
 Und arme Leute mehr, als seine Gelder liebt.

Denn da haben die Reime unterschiedene Buchstaben vor sich hergehen, nemlich G. und L.

6. Wer



6. Werden aber die Worte bey allen Leuten  
auf einerley Art ausgesprochen, und  
mit einander gereimet?

Keines weges: Denn nur zweyer Landschafften  
zu gedencfen, so sprechen die Sachsen und Meißner  
viele Worte anders aus, als die Schlesiern. Also  
reimet sich bey den Schlesiern Was und Fraß, Kön-  
nen und Sinnen, Von und Lohn, Muß und  
Gruß: Bey den Meißnern und Sachsen hingegen  
reimen sich solche Worte nicht. Wenn man auf den  
Grund siehet, so beruhet solcher Unterscheid, zwischen  
genannten und andern Nationen auf der mancherley  
Ausprache der Vocalium, Diphthongorum, einfacher  
und gedoppelter Consonantium. Wir wollen um  
mehrer Klarheit willen einige Buchstaben mit einan-  
der durchlauffen, und den unterschiedenen Thon in et-  
lichen Exempeln anhören.

A. wird von etlichen also ausgesprochen:

Ich weiß nicht mehr zu schlaffen,  
Wilst du mir Rath verschaffen:  
So selge mir den Mann,  
Der mich vergnügen kan.

Ingleichen:

In dieser ganken Stadt;  
Sind ich gar keinen Rath.

E. Klinget bey etlichen folgender massen:

Soll das Hertz in Ruhe stehen,  
Muß man nicht nach Weibern sehen,  
Denn man wird dadurch verliebt,  
Das mehr Schmerz als Labfal giebt.

J. und

**I** und **IE**. haben bey manchen einerley Rhon: z. e.

Weil ich werd auf Erden leben,  
Will ich alle Schuld vergeben,  
Demnach weist du, wie ich bin,  
Der ich dir sonst zornig schien.

**D**. sprechen einige in folgenden Worten mit einem Rhone aus: z. e.

Unterweife meinen Sohn,  
Denn du hast den Ruhm davon.

**U**. klinget bey etlichen in nachgesetzten Worten auf einerley Art:

Ihr Vögel seyd munter und nehmet die Glucke,  
Ihr werdet von vielen gar eifrig gesucht.

**M**. und **D**. wird von einigen auf einerley Art ausgesprochen. z. e.

Ach wie pflegt man zu dem Ofen,  
In dem Winter zu zu lauffen.

(In diesem Exempel siehet man zugleich, daß das einfache und Doppelte F. gleichfalls bey etlichen einerley Rhon habe.)

**EJ**. und **DE**. oder **E**. klingen in mancher Ohren einerley. z. e.

Ein Meister im Lügen kan alles beschönen,  
Ich aber will lieber das falsche verneinen.

**DE**. und **J**. reimen sich bey einigen sehr wohl. z. e.

Stets auf etwas kluges sinnen,  
Und den Menschen dienen können,  
Ist ein Schatz dem keiner gleich  
Und wodurch man Glück erreicht.

**D**. und **Z**. giebt bey manchen einen guten Reim ab.  
z. e.

Es

Es halfen vor diesen die ehrlichen Schweden  
Den teutschen Bedrängten aus äussersten Nöthen.

**B. und P.** klinget in mancher Ohren auf einerley  
Art. *z. e.*

Seht doch die kleinen Buben  
Wie sie die hellen Schuppen  
Der Fische zu sich ziehn,  
Seht wie sie sich bemühen.

**G. und Ch.** muß sich bey etlichen wohl reimen. *z. e.*

Ich meide solchen Fluch,  
Den deine Zunge trug,  
Und will vielmehr den Segen  
Auf meinen Nächsten legen

**S. und f.** hat bey einigen einerley Rhon. *z. e.*

Was schmecken dir vor Speisen,  
Du kannst den Stahl zerbeißen,  
Dein Magen ist von Stein,  
Du mußt ein Riese seyn.

Wer nun in solchen unterschiedenen Aussprachen  
nicht verstossen will, der muß sehen, was er vor ein  
Landsmann sey, und wie man in seinem Lande die  
Worte ausspreche; ingleichen muß er bedencken, wel-  
cher Nation er mit seinen Versen am meisten gefallen  
wolle, denn nach derselben Mund=Art muß er sich  
richten. Absonderlich aber muß einer darauf Achtung  
geben, was am reinsten klinget, und am gelehrtesten  
aussiehet.

7. Sind aber auch diejenigen Reime zu billi-  
gen, welche etlicher massen einerley Klang ha-  
ben, ob sie gleich nicht aus einerley Buch-  
staben bestehen?

**B**

Diese

Diese Worte, als: Näher, Seher, lieben/üben, nennen, können, reimen sich ganz gut mit einander, ob schon in dem einen ein einfacher Vocalis, und in dem andern ein Diphthongus gefunden wird, denn wenn man solche pronunciren höret, haben sie einerley Thon. Dannenhero wird mir diesen Reim niemand tadeln können:

Wer wahre Busse thut, der kan vor selne Sünden,  
 Sie seyn gleich noch so groß, bey GOTT Genade finden:  
 Allein das kan man nicht passiren lassen, wenn einer mit  
 den alten Meister-Sängern die Worte Sack, und  
 Stab/ fein, und heim, Greiß und Geist 2c. oder mit  
 dem bekantten Poeten, Hans Sachsen, aus dem Liede:  
 Warum betrübstu dich mein Hertz, folgendes mit  
 einander reimen wolte.

Well du mein GOTT und Vater bist,  
 Dein Kind wirstu verlassen nicht,  
 Du väterliches Hertz.

Ich bin ein armer Erden-Kloß,  
 Auf Erden weiß ich keinen Trost.

Denn obgleich solche Worte, wenn man sie überhin anhöret, scheinen gleichlautend zu seyn, so geben sie doch bey accuraten Ohren keine Reime ab. Gleicher gestalt kan man auch diese Reime nicht gelten lassen:

Ich will in meinem ganzen Lebn,  
 Begierig nach der Tugend strebn.

Ingleichen:

Das Wort sie sollen lassen stahn,  
 Und kein'n Danck darzu haben,

Er ist bey uns wohl auf dem Plan  
 Mit seinem Geist und Gaben:

Item:

Item:

Die viel erlitten han,  
Stehn auf des Himmels Plan.

Denn diese Veränderungen und Contractionen klingen gar zu harte, doch will ich hiermit die geistlichen Lieder nicht verworffen haben, weil dieselben auch ohne solche Kunst ihre durchdringende Drafft mit sich führen.

8. Nun ist es Zeit, daß ich mich erkundige, wie vielerley die Reime seyn?

Man hat dreyerley Reime, als

1. Einsylbige, welche männliche genennet werden, z. e. über dieses Sprichwort:

Ne futor ultra crepidam:

Will ein Schuster etwas tadeln, sagt man ihm: Er soll' allein Bey dem Schuh, Pantoffel, Stiefel, sonst bey nichts ein Doctor seyn.

2. Zweysylbige, welche weibliche heissen. z. e. Über die bekannten Verse:

Germani cunctos possunt tolerare labores,  
O utinam possent & tolerare firim:

Kein' Arbeit kan den Muth des Teutschen niederschlagen,  
Ach! könt' er nur den Durst auch als ein Held ertragen.

3. Drey sylbige, welche man Englische, weil sie gemeiniglich mehr, als menschliche Kräfte und Künste erfodern, oder auch Tendelhaffrige heissen möchte, weil darinnen mehrentheils nur eine Tendeley verborgen lieget; z. e.

B 3

Als

Als ich im Buche blättere  
 Und zu der Weißheit kletterte,  
 Da war ich der Gesegnete,  
 Dem nie kein Schmerz begegnete.

9. Kan man denn! ganze Carmina machen;  
 welche aus lauter weiblichen Reimen  
 bestehen?

Man kan zwar solches thun, allein es klinget nicht all-  
 zu lieblich. Siehe Das Musen-Cabinet 1143. & 1287.  
 Also machte ich vor einiger Zeit auf das stetige Regens-  
 wetter zur Erndte-Zeit folgende Zeilen:

Mein Gott, so trauret dann der Himmel alle Stunden,  
 Wenn hat sich wohl ein Strahl der Sonnen eingefunden,  
 Und unser Land erquickt? Die Wolcken sind voll Regen,  
 Und wollen unser Feld mit Feuchtigkeit belegen.  
 Ach! alle Frucht erstickt; das Korn will gar nicht reiffen,  
 Der Menher darff noch nicht, wie sonst die Sense schleiffen,  
 Und ist die Zeit doch da; die Stadt und Dörffer weinen  
 Und will uns gar kein Rath nach aller Noth erscheinen.  
 Die Angst nimmt immer zu Die Böden sind geleeret,  
 Drum wird die neue Frucht viel heftiger begehret;  
 Der grosse Mißwachs ist schon manches Jahr gewesen,  
 Und das verderbte Feld kan noch nicht recht genesen.  
 Der Mensch das Vieh erstirbt: Dir, Höchster sey's geklaget,  
 Denn bloß von dir wird uns die Segens-Kraft versaget,  
 Wer ist doch Schuld daran, ist deine Hand verkürzet?  
 Vielleicht macht uns dein Haß ohn' uns're Schuld bestürzet;  
 Ach nein! Wir haben diß mit unserm Thun verdienet,  
 Weil unser Sünden-Feld von lauter Lastern grünnet;  
 Sonst ist ja deine Lust uns gutes zu erweisen,  
 Pflegst du doch auch das Vieh außs reichlichste zu speisen:  
 Deshalb wollen wir die Schuld ganz frey bekennen,  
 Die Kleinmuth soll uns nicht von deiner Liebe trennen;

Du

Du straffst das böse Volk, so lang es Sünde liebet,  
 Bist aber voller Gunst, wenn's gute Worte giebet.  
 Vergieb die Missethat, dein Geist wird uns regieren,  
 Und künfftig allezeit auf deinen Wegen führen.  
 Erhöre das Gebeth; Gieb warme Sonnen-Blicke,  
 Damit man sich vergnügt zu einer Erndte schicke.  
 Der Wunsch ist schon erhört; Der Himmel will sich freuen;  
 Die Sonne wird auf uns viel warme Funcken streuen:  
 Dir sey davor gedanckt; Wir freuen uns von Herzen,  
 Und wollen deine Gunst nicht wiederum verscherzen.

10. Schickt sich denn auch, daß man lauter  
 männliche Reime in einem ganzen  
 Carmine anwende?

Es schickt sich dieses allerdings, und klingen solche  
 Verse weit lieblicher, als die, so aus lauter weiblichen  
 Reimen bestehen. Siehe im Musen-Cabinet p. 24.  
 961. 1115. & 1267. Als vor wenig Jahren die Damen  
 in Franckreich anfiengen auf Eseln zu reiten, hatte ich  
 diese Poëtische Gedancken darüber:

Das munt're Franckreich hat viel Moden ausgedacht,  
 Und solche weit und breit mit Nutzen angebracht,  
 Wie mancher Spanier will ein Frankose seyn,  
 In Holl-und Engelland trifft dieses gleichfalls ein.  
 Die Teutschen nennen fast nicht mehr ihr Vaterland,  
 Denn was nach Franckreich schmeckt, ist ihnen nur bekandt;  
 Der Schwed' und Däne will auch nicht entfernet stehn,  
 Der Welsche wird mit Lust zu dieser Svite gehn.  
 Von andern sag ich nichts: Es wird noch gar geschehn  
 Man wird in kurzer Zeit nichts als Frankosen sehn;  
 Ein kluger mercket schon die grosse Slaveren,  
 Und klagt, daß alle Welt so sehr verblendet sey.

Zu Marly fangen tezt die Damen etwas an,  
 Worüber man sich fast nicht gnug verwundern kan,  
 Es werden selbige den Eseln aufgesetzt,  
 Die größte Herzogin \* wird selbst dadurch ergetzt.  
 Zeig't dieses Demuth an, so lob ich ihre That,  
 Wiewohl es läffet mich derselben grosser Staat  
 Nicht so gefinnet seyn: Die Demuth ist gar weit  
 Aus Franckreich weggebannt, drum geb ich den Bescheid:  
 Der Borwitz ist der Sporn, so diese Damen treibt,  
 Was ist wohl in der Welt, das unverfuchet bleibt?  
 Absonderlich, wenn es ein Frauenzimmer sieht,  
 In deren geilen Brust die Wollust häufig blüht.  
 Jetzt muß der Esel her: Welleicht geschicht es bald,  
 Daß man diß freche Volck in anderer Gestalt  
 Auf einem Hirsche sieht: Denn Borwitz kan nicht ruhn;  
 Und heute will er diß, und morgen jenes thun.  
 Ihr Damen reitet nun auf euren Eseln hin,  
 Wer nicht geschossen ist, hat einen andern Sinn:  
 Wir Teutschen sind vergnügt, wenn ein galantes Pferd  
 Zu unsern Diensten steht; Eu'r Thun ist Lachens werth.

II. Solte es aber nicht besser klingen, wenn  
 in einem Gedichte theils männliche, theils  
 weibliche Reime angewendet  
 werden?

Es klinget solches freylich weit besser, und kan  
 man diese Manier auf unterschiedene Art vorneh-  
 men.

I. Man kan anfangs zwey männliche, und hernach  
 zwey weibliche Reime setzen. vid. Musen-Ca-  
 binet p. 5. 37. 62. 135. 154. 211. 388. 462. 488.  
 531. 541. 548. 559. 776. 796. 833. 875. 877. 1126.  
 1138.

\* von Burgund.



1138. 1284. 1312. Als der damalige Herr Licentiat  
Jettig zum Superintendenten in Leipzig bestättigt  
ward, verband sich eine gewisse Compagnie, daß  
ein jeder etwas Poëtisches auf diesen Hochgelehrten  
Mann verfertigen solte, und da brachte einer folgen-  
de Arbeit:

Ihr edlen Leipziger, wischt eure Thränen ab,  
Ihr seht noch gar betrübt auf eures Lehmanns Grab;  
Der theure Carpsow liegt euch immer in dem Herzen,  
Und könnet dessen Tod bis dato nicht verschmerzen.  
Wischt eure Thränen ab, Gott schencket euch einen Mann,  
Von dem die Wahrheit selbst ein Zeugniß geben kan,  
Daß Er ein Wunder sey: Betrachtet Lehr und Leben,  
So wird mir Herz und Mund hterinnen Beyfall geben.  
Seht diesen Bischoff an, der jedermann vergnügt,  
Und weil so grosse Last auf seinen Schuldern liegt,  
So betet doch vor Ihn, daß Ihn der Höchste stärke,  
Damit Er neue Krafft im Amt und Alter mercke.  
Nehmt seine Lehren an, und bringt sie in die That,  
Wenn Er ein Urtheil spricht, so ehret seinen Rath:  
Er ist ein solcher Mann, bey dem ihr Liebe findet,  
Der sich so manches Herz durch Gürtigkeit verbindet.  
Mein Gott beschütze doch diß hochgeschätzte Pfand,  
Es sey die Leibes Noth von Ihm weit abgewandt;  
Gieb dem Gemütthe Krafft: laß alles wohl gelinaen,  
So wird man dir mit Lust ein schönes Danck-Lied singen.

II. Man kan anfangs zwey weibliche, und hernach  
zwey männliche Reime setzen. vid. Musen-Cabinet  
p. II. 23. 78. 147. 200. 565. 597. 779. 888. 965. 1125.  
1183. 1221. 1281. 1294. 1297. 1302. 1326. So schrieb  
ich von den Leipzigerischen Gärten folgender Ge-  
stalt:

B 4

Zu

Zu Leipzig lacht alles von aussen und innen,  
 Die Häuser vergnügen die lusternen Sinnen;  
 Die Gärten bezaubern: Wer Eden \* nicht kennt  
 Dem wird es zu Leipzig gar deutlich genennt,  
 Hier zeigt man den Garten, so Adam verlohren,  
 Den Eva vorm Falle zur Wohnung erkohren,  
 Es wünschet derselbe besuchet zu seyn,  
 Der Cherubim † lästet auch Sünder hinein.  
 Da siehet man Blumen, da schauet man Früchte,  
 Bald kommen die Teiche vor unser Gesichte,  
 Da zeigen sich Häuser von herrlicher Pracht,  
 Ja Eden wird wenig vor Leipzig geacht.  
 Doch Eden bleibt Eden und schencket das Leben  
 Vom Baume, das Leipzig noch niemals gegeben:  
 Nur schläfft man zu Leipzig im Garten mit Lust,  
 In Eden war dieses fast gar nicht bewußt.  
 Besuchet den Garten, ihr weltlichen Leute,  
 Mir bleibet was bessers zur lieblichen Beute:  
 Mein Stüßgen vergnüget mir Augen und Geist,  
 Bis daß mich die Schwachheit ins Bette verweist:

III. Man kan in der ersten und dritten Zeile weibliche,  
 in der andern und vierdten aber männliche Reime  
 setzen. vid. Musen-Cabinet p. 25. 192. 198. 203.  
 218. 221. 371. 401. 506. 600. 763. 828. 942. 1158.  
 1218. 1225. 1291. 1317. 1320. 1329. 1337. Also ward  
 auf den Abzug eines lieben Freundes im Namen ei-  
 ner ganzen Compagnie unter andern folgendes ver-  
 fertigt:

Mein Freund, es schmerzet uns, wenn wir daran gedencen,  
 Daß unsre Compagnie Ihn nun entbehren soll;  
 Doch will Er bey'm Beschlus uns nur sein Herze schencken,  
 So bleibet unser Geist noch fern der Freuden voll.

\* Worinnen das Paradies war. † Der Gärtner.

Was?

Was? Mund und Feder irrt! Soll Er das Herze geben,  
 Das Er uns schon vorlängst ohn' allen Zwang gegönnt;  
 Er lasse selbiges nur weiter bey uns leben,  
 So wird die Freundschaft auch in aller Fern' erkannt.

Inzwischen wollen wir uns auch durch Briefe lieben,  
 Und zwar ein jedesmahl der Post was anvertrau'n,  
 Und solt ein einziger den Liebes-Dienst verschleiben,  
 So wollen wir auf ihn mit ernstern Minen schau'n.

Adieu Hochwerther Freund, Er leb in vollem Segen,  
 Es stellen sich bey ihm beglückte Chargen ein,  
 Wir wollen Lebenslang ganz klar vor Augen legen,  
 Daß wir ihm ohne falsch zum Dienst ergeben seyn.

IV. Man kan in der ersten und dritten Zeile männliche,  
 in der andern und vierdten aber weibliche Reime  
 gebrauchen. z. e.

Der Bormiz küßelte die Dina nicht allein,  
 Es hat dieselbige viel Schwestern hinterlassen;  
 Wie viele findet man, die sehr verwegen seyn?  
 Ach! wie marchiren sie durch die verbotne Strassen.

Mehr Exempel stehen im Musen-Cabinet p. 184. 575.  
 589. 917. 931. 934. 947. & 1271.

V. Man kan in der ersten und vierdten Zeile weibliche,  
 in der andern und dritten aber männliche Reime  
 machen. z. e.

Ein Sauertopff kan nicht geschickte Verse machen,  
 Es muß bey dieser Kunst Lust und Courage seyn:  
 Wer demnach dichten will, der trinck ein Gläßgen Wein,  
 Denn sonst gerathen ihm gar schwerlich seine Sachen.

Conf. Musen-Cabinet p. 411.

VI. Man kan in der ersten und vierdten Zeile männliche,  
 in der andern und dritten aber weibliche Reime  
 setzen. z. e.

B 5

Was

Was ist doch diese Welt? Nichts, als ein Jammerthal,  
 Der allerreichste Mann wird seinen Kummer finden,  
 Mit jedem Glück: pflegt sich Elend zu verbinden,  
 Und also bleibet wohl das Leyden ohne Zahl.

Conf. Musen-Cabinet p. 168. & 410.

VII. In den kurzen Zeilen kan man die Reime gleichfalls auf vielerley Art versehen. z. e. Ein beliebter Poëte stellte die Klage einer alten verliebten, dabey aber verhaßten, Frauen in folgenden Worten für:

Als ich vor sechzig Jahren  
 Ein kleines Mäddgen war,  
 Da giengen wir zu Paaren,  
 Und scherzten immerdar.  
 Da künften wir fein niedlich,  
 Wie junge Leute thun,  
 Und durfften unterschiedlich  
 Im Klee beisammen ruhn.  
 Jetzt auf die alten Tage  
 Da bin ich ganz allein,  
 Und muß wie eine Plage  
 Bey andern Leuten sehn.  
 Ich muß mich lassen schelten;  
 Ich arme Fledermaus,  
 Als sah' ich zum St. Belten,  
 Gor wie der Hencker auß.  
 Ich bin wie eine Fliege,  
 Da ist kein bisgen Schmalz;  
 Wiewohl ich arme Ziege,  
 Leck' annoch gerne Salk.  
 Doch will ich etwas suchen,  
 Und komm ins Liebes-Spiel  
 So gehn die Leute fluchen,  
 Du alter Besenstiel.

Ich

Ich geh' als wie ein Blinder,  
 Ganz furchtsam und gemacht,  
 Drum kommen alle Kinder,  
 Und schrey'n mir hinten nach.  
 Es ist mir gar nicht eben,  
 Denn eine junge Sau,  
 Hat ein beglückter Leben,  
 Als eine graue Frau.

Oder also :

Seht doch den jungen Sack  
 Dort in dem Fenster sitzen,  
 Wie hurtig und wie strack  
 Kan sie das Mäulgen spizen,  
 Sie war vor wenig Tagen  
 Noch weit davon entfernt ;  
 Doch ichs muß ich sagen,  
 Sie hat schon ausgeleert.

Oder auch solcher gestalt :

Es sind unterschiedne Sachen,  
 So den Menschen frölich machen,  
 Wenn er in dem Kummer lebt :  
 Doch kan nichts beliebter fallen,  
 Als wenn Priester-Stimmen schallen,  
 Da der Geist in Aengsten schwebt.  
 Redet' ich mit bösen Leuten,  
 Dürfften sie vielleicht bestreiten,  
 Daß mein Wort nicht gründlich sey :  
 Denn die Welt kan's nicht vertragen,  
 Wenn die Priester etwas sagen,  
 Keines stimmt dem andern bey.  
 Drum so seh' ich auf die Frommen,  
 Welche stets viel Lust bekommen,  
 Wenn sie Priester angehör't :  
 Denn in allen Glaubens-Gründen,  
 Können sie bey diesen finden,  
 Was die Irrthums-Sprüche stört.

Ich

Ach wie wird der Mensch geplaget,  
 Wenn ihm Seel und Kezer saget,  
 Was nach lauter Falschheit schmeckt:  
 Aber wenn der Pfester welfet,  
 Wie der Herr mit Wahrheit speiset,  
 Wird vor Angst viel Lust erweckt.  
 Priester sagen, wie zu leben,  
 Und die Sünde wegzuheben,  
 Welche Zorn und Hölle bringt:  
 Wie erfreuen sich die Seelen,  
 Wenn die Priester nichts verholen,  
 Worauf Amt und Himmel dringt.  
 Priester können Lust erregen,  
 Wenn sie das vor Augen legen,  
 Was betrübte Herzen stärckt:  
 Ja wenn gar das Leben weichet,  
 Und der Priester Segen reichet,  
 Da wird recht die Lust vermerckt.

Man hat noch viel andere Verseßungen der Reime,  
 es ist aber nicht nöthig, alle Gattungen anzuführen,  
 denn wer nur ein wenig Nachsinnen hat, kan selbige  
 ohne schwere Mühe selbst erfinden. vid. Musen=Cabi-  
 net p. 1284.

12. Müssen sich denn aber nur immer zwey  
 Zeilen mit einander reimen?

Es ist solches nicht höchst nöthig: Denn es können  
 sich auch mehr Zeilen, als zwey, mit einander reimen und  
 manchemahl eine ungereimet bleiben. Wir wollen sol-  
 ches in einigen Abtheilungen betrachten.

I. Es können sich manchemahl drey Zeilen mit einander  
 reimen. z. e.

38

Ist in dem Lande Krieg und Streit,  
 So ist gar hochbetrübtte Zeit  
 Und nichts als lauter Herzeleid:  
 Denn in dem Kriege fragt man nicht,  
 Ob einer diß und das verbricht,  
 Man sieht gar schlecht auf seine Pflicht.

II. Man kan in einem ganzen Gedichte nur einen einzigen Reim behalten; wiewohl dieses gehet sehr schwer an. z. e.

Kan man vom Frieden sagen,  
 So weichen alle Plagen,  
 Kein Mensch darff sich beklagen,  
 Noch in der Noth verzagen,  
 Er darff nach nichts fragen,  
 Sich nicht mit Grillen schlagen,  
 Noch seine Brust beagen,  
 Er kan da Glück erjagen,  
 Will er nur etwas wagen.

Es klinget trefflich schöne, daß einer immer die Ohren davor zustopffen möchte: Allein es gehet bey dieser Manier nicht ohne Schwachheiten ab, Dannenhero ist es am besten, wenn man solche gar unterwegen läffet.

III. Man kan auch wohl eine Zeile setzen, mit welcher sich gar keine andere reimet, wie sonderlich in den Ariën zu geschehen pflaget. z. e.

Frisch auf mein Herz!  
 Laß allen Kummer fahren,  
 Du kanst die Klagen sparen,  
 Weil dich dein Jesus liebt  
 Und dir in deiner Noth viel Gnaden-Blicke giebt.

Conf. Musen-Cabinet p. 89. & 785.

13. Pflaget

13. Pfllegt man denn aber nur die Worte am Ende der Zeilen mit einander zu reimen?

Insgemein pflöget solches zu geschehen: Jedoch kan man auch zuweilen in einer Linie etliche Worte mit einander reimen. z. e.

Es singen und springen die Knaben mit Freuden,  
Sie lachen und machen sich selten ein Leyden.

Oder Dreyfältig:

Wir mühen durch Sizen und Schwitzen nicht viel,  
Gott leget, Gott heget, Gott träget das Ziel.

Allein ich will einen versichern, er soll von dieser Gattung wenig Verse zusammen bringen, so ein Geschicke haben. Sonst kan man auch zuweilen den Anfang zweyer Zeilen mit einander reimen. z. e.

Meine Freunde sind gestorben,  
Deine sind durch Schuld verdorben.

14. Ich habe bisher genug vernommen, was es mit den Reimen vor eine Beschaffenheit habe: Nunmehr möchte ich wissen, woher man die Reime zusammen suchen müsse?

Man kan die Reime gar leicht zusammen bringen, wenn man das Wort, worauf sich ein anderes reimen soll, in einem guten Reim-Register aufschläget, oder auch nur das Alphabeth im Sinne durchlauffet. z. e. Habe ich das Wort: Leben, so reimet sich darauf: Beben, eben, geben, heben, fleben,



kleben, darneben, Neben, streben, schweben,  
weben.

## Das II. Capitul Von der Construction.

### 1. Was hat man bey der Construction zu mercken?

Dieses einige, daß alle Worte in ihrer rechten Ordnung stehen sollen, und dabey muß man diese Regel wohl mercken und practiciren: Man soll in Versen die Worte in derjenigen Ordnung setzen, worinnen sie außser den Versen stehen: Will nun einer diese Regel in der Poësie wohl anwenden, so muß er sich bemühen, daß er auch in Prosa die Worte allemahl in richtiger Ordnung vorbringe. Denn man spricht im Deutschen: Ich weiß es wohl. Nicht nach dem Lateinischen: *Hoc bene scio.* Das wohl ich weiß. Auch nicht nach dem Frankösischen: *Je le sçai bien.* Ich das weiß wohl.

### 2. Worinnen wird aber gemeiniglich wegen der Construction verstossen?

Vornehmlich in drey Stücken als:

I. In den Verbis Compositis, Denn diese werden nicht allemahl recht zertheilet. z. e.

Dieses ist recht:

Wer wolte doch von uns im Creuze traurig seyn,  
Gott schenckts uns ja dadurch nur lauter gutes ein.

Dieses

Dieses ist falsch:

Einschenecke mir das Glas,  
Mein Hals ist nicht mehr naß.

II. In den Pronominibus Possessivis: Mein, Dein, Sein, Unser, Euer. Denn diese werden nicht allemahl an den rechten Ort gesetzt, sondern stehen bisweilen hinter dem Substantivo, da sie doch vor demselben stehen solten. z. e.

Dieses ist recht:

So lang' ich dieses weiß; Gott will mein Vater seyn,  
So stellet sich bey mir nichts als Vergnügung ein.

Dieses ist falsch:

Ey! was solt ich traurig seyn?  
Ist doch Gott der Vater mein.

III. In den Particulis Connectendi: Eine andere Ordnung verursacht das Wörtgen denn, eine andere das Wort weil &c. Dannenhero muß seiner diese Wörtgen wohl zu vertauschen wissen. z. E.

Dieses ist recht:

Der Zorn erwecket Schmerzen,  
Denn er verlegt die Herzen.

Dieses ist falsch:

Weil er verlegt die Herzen.

Mit einem Worte: Wer eine gute Construction in seinen Versen beobachten will, Der muß wohl variiren können, nach der Grammatic, Rhetoric und Logic (wovon in der Oratorie gehandelt wird) vornehmlich aber nach der Rhetoric, da er durch eine kleine Figur alle unteutsche Construction wird vermeiden können. z. e.

Dies

Dieses ist falsch :

Kein Mensch auf Erden lebt,  
Der nicht nach Ehren strebt.

Dieses ist recht :

Lebt jemand auf der Erden,  
Der nicht will vornehm werden?

## Das III. Capitul. Von der Scansion.

### 1. Was ist die Scansion?

Wenn ein jedes Wort seinen rechten Thon und Abschnitt hat. Also hat folgender Vers keinen rechten Thon:

Im Sommer kan man nicht lange in dem Studier-Stübgen seyn;

Im Winter hingegen findet man sich sein zum Ofen ein.

Diese Zeilen hingegen haben keinen rechten Abschnitt:

Den Toback kan ich ganz und gar nicht wohl vertragen,  
Er pflegt mich in dem Leibe gar zu arg zu plagen.

### 2. Worauf muß man denn sehen, wenn die Worte ihren rechten Thon haben sollen?

Man muß wissen, welche Sylben fallend oder steigend, lang oder kurz seyn, und ob man wohl einige Regeln hiervon geben kan, so brauchet man doch dieser Weitläufigkeit nicht, sondern man darff nur seine Verse entweder selbst genau lesen, oder andere lesen lassen, so wird einem schon das Gehöre sagen, ob  
C
alle

alle Sylben ihren rechten Accent bekommen haben. Wir wollen die Sache in Gegenhaltung falscher und rechter Verse ansehen. z. e.

Dieses ist falsch:

Liebet wohl die Jugend,  
Die herrliche Jugend.

Dieses aber ist recht:

Es liebet die Jugend,  
Gar selten die Jugend.

Dieses ist falsch:

Beschauet die schöne Welt;  
Die vielen so wohl gefällt.

Dieses ist recht:

Wie viele würden nicht die schöne Welt beschauen;  
Solt ihrer Zärtlichkeit nur nicht vorm Wetter grauen.

3. Muß man nicht bey dem Thon der Worte noch auf etwas anders Achtung geben?

Ja es ist noch ein Stücke sehr wohl zu mercken, daß man nemlich sehen muß, in welchem Worte der Nachdruck eines Dinges lieget, denn auf dasselbe muß sonderlich der Thon geleyet werden, weil man sonst nicht den rechten Verstand heraus bringen würde. z. e. Wenn ich diese drey Worte hätte:

Ich liebe dich.

Und wolte sagen, es sey keine andere Person, die den andern so sehr liebete, als ich, so muß der Thon auf eben diesem Worte Ich liegen. z. e.

Ich liebe dich.

Wolte ich aber meinen Affect gegen den andern genau

nau

genau zu erkennen geben, so gehöret der Thon auf das Wort Lieben, und müste also klingen:

Ich liebe dich.

Wolte ich endlich zeigen, daß ich niemand anders, als ihn liebete, den ich mit solchen Worten anredete, so fällt der Thon auf das Wort Dich, und lautet es alsdenn also:

Ich liebe dich.

Wenn nun die Verse in Schauspielen, oder bey andern Vorstellungen mündlich sollen vorgebracht werden, so muß der Accent allemal auf das rechte Wort gesetzt werden, wofern man glauben soll, daß derjenige, so da redet, auch wisse, was er redet.

#### 4. Was hat es denn nun mit dem Abschnitte vor eine Bewandniß?

Der Abschnitt ist, da man die langen Zeilen gleichsam in der Mitten zertheilet, und ein wenig mit der Zunge inne hält. z. e.

Wer fromm und lustig ist | der hat das höchste Gut.

Bisweilen hat man in einer Zeile eine ganze Sentenz, und alsdenn wird der Abschnitt im reden nicht so deutlich ausgedrückt. z. e.

Ein treuer Ehemann liebt seine Frau von Hertzen.

Wer nun bey dem Abschnitte nicht fehlen will, der muß folgende Regeln beobachten:

I. Der Abschnitt muß gemacht werden, nicht, wo nur die Worte, sondern, wo einiger Verstand aus ist. z. e.

Dieses ist falsch:

Die Mädchen sind gar sehr | verliebet und geschossen.

E 2

Dies

Dieses ist recht:

Die jungen Mäddgen sind | gar sehr verchameriret.

II. Der Abschnitt muß nicht mitten in einem ganzen Worte geschehen. z. e.

Dieses ist falsch:

Ich lieber Gott beschütze ferner unser Land,

Dieses ist recht:

Beschütze, lieber Gott, noch ferner unser Land.

III. Das Adjectivum muß nicht in einem, und das Substantivum im andern Theile der Linie stehen, sondern sie müssen beyde beysammen bleiben. Darnenhero kan ich nicht sagen:

Du hochgeehrtester Freund, bis mir ferner günstig.

Sondern es muß also heißen:

Du hochgeehrter Freund, bis mir doch ferner günstig.

IV. Was zum folgenden Commate gehöret, muß nicht zum ersten Stücke gezogen werden, und was zum vorhergehenden Commate gehöret, muß nicht zum andern Stücke gezogen werden. z. e.

Dieses ist falsch:

Wen Jesus liebet, darff in keiner Noth verzagen.

Ingleichen:

Der liebe Gott versorgt uns, und hilfft aus den Nöthen.

Dieses aber ist recht:

Wer seinen Jesum liebt, darff nimmermehr verzagen.

Ingleichen:

Der Herr versorget uns, und hilfft aus allen Nöthen.

5. Gehöret sonst nichts zur Scansion?

Noch ein einiges Ding ist bey derselben zu beobachten, nemlich die Elision, da man gewisse Buchstaben und Sylben verschlucket,

6. Wel-

6. Welche Buchstaben können denn verschlungen werden?

Alle diejenigen, welche man in Prosa verschweiget, nemlich **A. E. J.** Das **A.** wird verschlungen in den Worten: **Daran, darauf, darauffen, darüber, daroben, darum;** denn man kan sprechen: **Dran/ drauf, drauffen drüber, droben, drum** &c. Das **E.** wird verschwiegen im Anfange, als: **Gnade, gnau, grade, Glück vor Genade, genau, gerade, Belück;** In der Mitten/ also sagt man: **Ehmann, Liebster, Schönster** &c. vor **Ehemann, Liebester, Schönester;** Am Ende, als: **Lebt/ gebt, labt, habt, liebt, giebt, lobt, laß, thu** &c. vor **lebet/ gebet, labet, habet, liebet, giebet, lobet, lasse, thue.** Das **J.** wird verbissen in den Wörtern: **Heilger, Selger,** &c. vor: **Heiliger, Seltsger.**

7. Wenn werden aber sonderlich am Ende die Buchstaben verschlungen?

Wenn auf einen Vocale ein anderer Vocalis oder Diphthongus folget: Doch muß man allemahl die Ohren zu Rathe ziehen, was in Prosa gebräuchlich ist. Also sage ich gar recht:

Ich lieb' ein feines Mädggen  
Das heisset Jungfer Rätthgen.

Das hingegen würde nicht recht klingen:

Ich liebe ein artiges Mädggen.  
Und ruffe es immer: mein Rätthgen.

C 3

Ingleis

Ingleichen klingen dieses gar wohl:

Es vergeht mir alle Lust!

Denn mir ist nur Schmerz bewusst.

Da hingegen dieses schon etwas gezwungener klingen  
gete

Es vergehet mir die Lust,

Denn mir ist nur Angst bewusst.

8. Wirft man denn auch am Ende den Vo-  
calem weg, wenn ein H. darauf  
folget?

Einige thun es: wiewohl es scheint nicht nöthig,  
solches zu thun, weil man auch in Prosa den Vocalem  
vor dem H. ausspricht. Denn dieser Vers klingen  
ganz rein:

Wer seine Herren liebt, ist ein getreuer Knecht.

Dieser hingegen klingen etwas hart:

Ein jeder der sein' Herren liebt, ist ein getreuer Knecht.

9. Kan man aber nicht einen Vocalem am  
Ende wegwerffen, wenn sich das folgende  
Wort mit einem Consonante  
anfänget?

Es pflegen solches etliche zu thun, und setzen immer  
einen Apostrophum dabey: Allein sie thun solches mit  
Unverstand, weil sie gar kein Fundament von solcher  
Elision anführen können. Denn wie schön klingen doch  
dieses:

Es hat ein' kleine Frau mehr Eifer als ein' grosse.

10. Hat



10. Hat man denn sonst noch andere absurde Elisiones?

Ach ja! Es ist daran kein Mangel, und wäre zu wünschen, daß deren nicht so viel wären. Denn es finden sich noch heute zu Tage Leute, welche han, lan, stahn, vor haben, lassen, stehen, setzen. Allein man muß mit ihrer Ignoranz Commiseration haben.

11. Wenn pflegt man denn ausser gedachten Conditionen einige Elisiones vorzunehmen?

Es geschiehet solches:

1. Wenn zwey Wörter zusammen kommen, so einerley Endung haben: Also kan ich vor Brüder und Schwester, Christlich und Ehrlich sagen: Brüd- und Schwester, Christ- und Ehrlich.
  2. Wenn das Substantivum ein Neutrum ist. Also sage ich vor reines Hertz, kleines Ding ꝛc. rein Hertz, klein Ding.
12. Gehet es denn auch an, daß man ganze Sylben verschlucket?

Ja es gehet an, denn man saget ja brauchen vor gebrauchen. ꝛ. e.

Ich mag nicht Toback schmauchen,  
Man muß die edle Zeit zu bessern Dingen brauchen.

E 4

Das

## Das IV. Capitul Von den Generibus der Verse.

### 1. Was verstehet man durch das Genus der Verse?

Das Genus der Verse ist nichts anders, als eine gewisse Abtheilung der Sylben, und unterschiedene Abwechselung der Reime und Scansion. Habe ich nun gewisse Worte vor mir, worinnen meine ganze Invention beruhet, und welche unverändert bleiben müssen, so muß das Genus nach derselben Beschaffenheit erwöhlet werden. z. e. Hätte ich die Worte: So gehets in der Welt: zu meiner Invention beliebt, so würde ich das Genus Alexandrinum erwöhlen. Wolte ich diese Worte: Meinen Jesum laß ich nicht: in einer Arie durchführen, so würde ich das Genus Trochaicum nehmen. Hätten mir diese Worte zu meinem Grunde gefallen; Lieben hat allen der Himmel befohlen: So würde ich das Genus Dactylicum darzu anwenden, weil solche Genera gedachte Worte in ihrer Freyheit unverändert lassen, welches bey denen andern nicht so wohl angehen würde.

### 2. Wie vielerley sind aber die Genera der Verse?

Wenn man dieses wissen will, so muß man die Beschaffenheit der Podum, oder des Rhons in denen  
Wor

Worten zum Grunde setzen. Nun sind die vornehmsten Pedes dreyerley, als da ist:

I. Jambus, oder ein steigender Pes, wenn der Accent auf der andern Sylbe ist. z. e. Beliebt, verwahrt, erzürnt.

II. Trochæus, oder ein fallender Pes, wenn der Thon auf der ersten Sylbe stehet. z. e. Geben, loben, haben.

III. Dactylus, oder ein rollender Pes, wenn der Thon zwar, wie bey dem Trochæo auf der ersten Sylbe lieget, auf dieselbe aber zwey kurze Sylben folgen. z. e. Lieblicher, nimmermehr, immerdar. Was ein jedes jedes Wort vor einen Pedem abgebe, das wird einem das gute Gehöre zeigen. Aus diesen Pedibus entstehen die drey vornehmsten Genera, als das Jambische, Trochäische, und Dactylische.

### 3. Was ist denn das Jambische Genus?

Dieses Genus schicket sich am besten zu ernsthaftesten Sachen, und bestehet darinn, wenn sich die Verse mit einem Jambo anfangen, und auffer den Abschnitten lauter Jambos in sich halten. z. e. Uber das:

Ex libro doctus rusticus esse potest.

Wird der gelehrt genennt, der hurtig lesen kan,

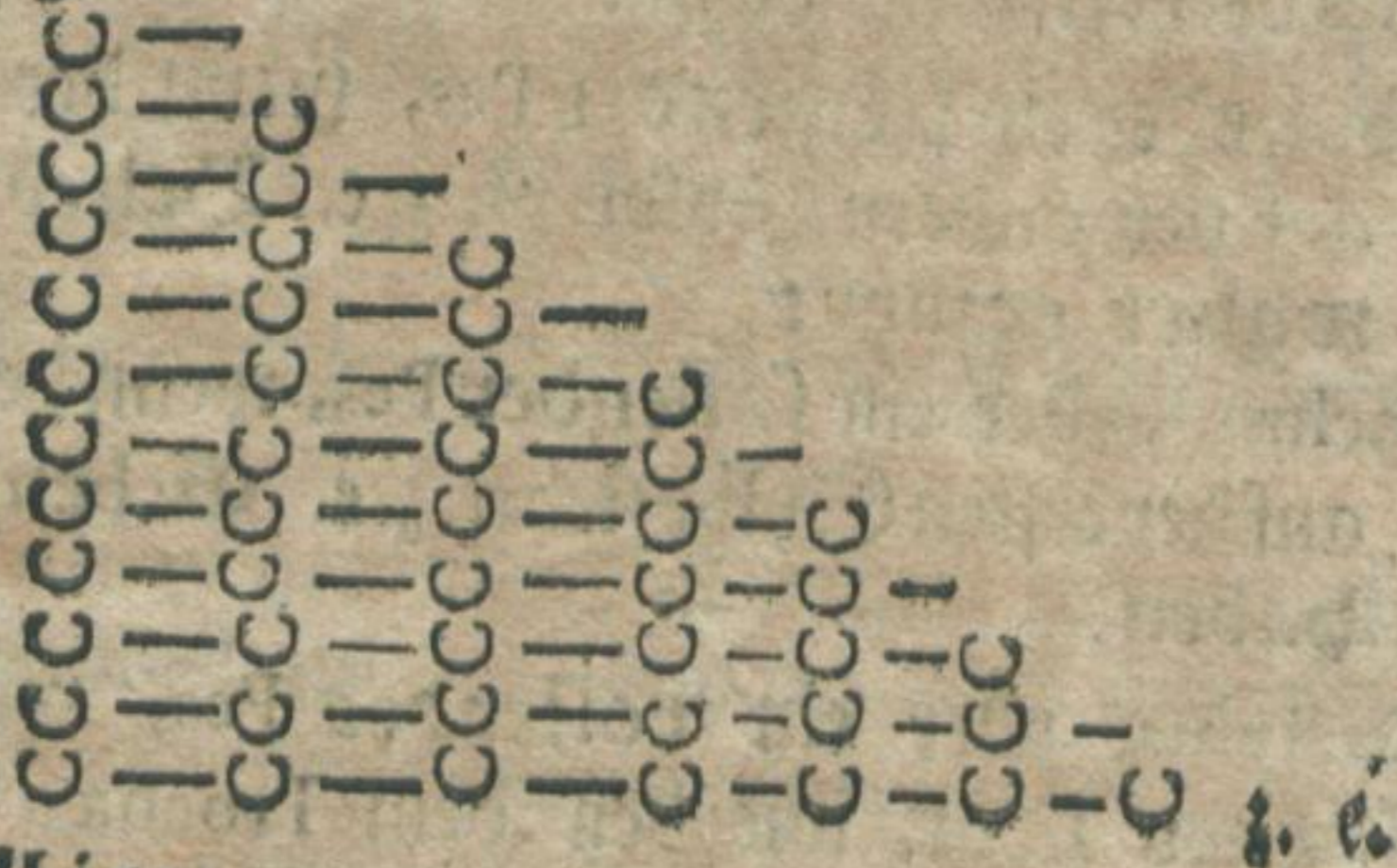
So trifft man diesen Schmuck auch bey dem Bauer an.

Und dergleichen Jambische Verse steigen von zwey

E 5

Sylben

Sylben bis auf Dreyzehnen und bisweilen drüber, nach  
dieser Figur:



**Zweysylbige:**

Erlangt,  
Geprangt

**Dreysylbige:**

In Freuden  
Und Leyden!

**Viersylbige:**

Mit GOTT gewagt  
Und unverzagt.

**Fünffsylbige:**

GOTT stärckt die Hertzen  
Nach vielen Schmertzen.

**Sechssylbige:**

Muß gleich die Welt vergehn,  
Bleibt GOTTES Wort doch stehn.

**Siebensylbige:**

Ich will in allen Sachen  
Mir keinen Kummer machen.

**Achtsylbige:**

Ihr Sterblichen erwegt den Tod,  
Ihr kommt dadurch aus aller Noth.

**Neunsylbige:**

Wem JESUS nicht im Hertzen schwebet,  
Der ist schon tod, da er noch lebet.

Sehn

**Zehnsylbige :**

Ich höre gerne neue Zeitung an,  
Weil ich mein Hertz dadurch vergnügen kan.

**Zilffsylbige :**

Dencket einer grosse Häuser aufzubauen,  
So muß er erst in seinen Beutel schauen.

**Zwölffsylbige :**

Der Mensch lebt auf der Erden eine Kurtze Zeit,  
Jedoch kommt er hernachmals in die Ewigkeit.

**Dreyzehnsylbige :**

Denckt einer, weil er lebt, sein fleißig an das Sterben,  
So kan er nach der Zeit die Seeltgkeit ererben.

Die zwensylbigen Verse scheinen zwar mehr nur einen Pedem, als einen Vers abzugeben : Allein wenn man betrachtet, daß in den Griecen auch so kleine Zeilen nur von zwey Sylben mit unterzulauffen pflegen, welche gleichwohl rechte Verse machen, so wird man solche zwensylbige Verse auch gar gerne vor Verse passieren lassen. Die sechsylbigen werden Euripidische, die siebensylbigen Anacreontische / Die zehn- und eylffsylbige von den Franzosen Vers Communs, gemeine, und von den Italiänern Versi Intieri oder Perfetti, Das ist vollkommene, und die zwölff- und Dreyzehnsylbige Alexandrinische Verse genennet. Bey den zehn- und eylffsylbigen ist der Abschnitt manchmahl in der vierdten Sylbe. z. e.

Das Geld ist weg | und der Credit ist todt.

Manchmahl in der sechsten Sylbe. z. e.

Die Herrlichkeit vergeht, | die Tugend bleibet.

In den zwölff- und Dreyzehnsylbigen Versen fällt der Abschnitt auf die sechste Sylbe. z. e.

Mein

Mein! klopfte drey-mahl an; | wird dir nicht aufgemacht,  
So gehe fort: Wer ist? | der stets zu Hause wacht.

#### 4. Gibt es aber bey dem Jambischen Genere nur einerley Manier?

Keines weges: Denn da kan man auf unterschiede-  
ne Art variiren, als:

I. Kan man zwey weibliche, und alsdenn zwey männ-  
liche Reime fließen lassen. vid. Musen-Cabinet p.  
91. 147. 520. 779. 888. 965. 1125. 1221. 1281. 1297. 1302.  
1326. Wenn einer die Poësie exerciren wolte, könnte  
er sich mit derselben folgender massen bereden:

Komm, edle Poësie, du schönste, komm gegangen,  
Mein Zimmer ist bereit, dich willig zu empfangen,  
Du kannst in meinen Sinn, und in mein Hertze gehn,  
Nur laß mich deinen Knecht zu deinen Füßen stehn.  
Ein ander mag der Lust bey andern Sachen pflegen,  
Ich werde mich allein auf deine Schönheit legen:  
Wer eine Charte sucht, die Jungfern, oder Bier,  
Dem laß ich seine Lust, und bleibe nur bey dir.  
Ich weiß, du Freundin wirst mir manchen Dienst erweisen,  
Du kannst ja meinen Mund mit schönen Worten speisen,  
Du füllest meinen Sinn mit lauter Weißheit an,  
So, daß ich jedes Wort mit Nachdruck reden kan.  
Du lehrest, wie man soll in kluger Ordnung bleiben,  
Und ein galantes Bild in dem Gemütthe schreiben;  
Daß alles leichte wird, und gleichsam lebend prangt,  
Wird durch dich, Gönnerin, und deinen Schutz erlangt.  
Die Künste müssen dir, wie auch die Disciplinen,  
Und jede Wissenschaft zu deiner Arbeit dienen;  
Du suchst den Kern heraus; was todt und alber liegt,  
Wird angenehm gemacht, wann's deine Hülfte kriegt.  
Du edle Gönnerin, hast manchen Sohn gezeuget,  
Der hoher Leute Gunst zu sich herab geneiget;

Der

Der Spitz grünet noch, und der von Lohenstein,  
 Colerus, Gryphus und wer die andern seyn.  
 Hingegen sind auch viel von ungerathnen Kindern,  
 Die dein verdientes Lob durch ihre Plumpheit mindern:  
 Denn mancher Edelvel denckt, diß sey die beste List,  
 Wenn man die Sylben zehlt, und nach dem Holze mißt.  
 Noch andre sind bemüht, durch viel und langes Schmieren,  
 Es mag seyn, was es will, die Blätter auszuwieren;  
 Ja mancher Narre setzt das Wörtgen Thut darbey  
 Und meynt, daß solcher Quack die beste Zierath sey.  
 Viel wenden ihren Fleiß auf nichts, als Fabel-Sachen,  
 Auf Possen, und auf Scherz, daß nur die Leute lachen,  
 Auf Jungfer Liederger, und was noch ärger heist,  
 So kommet manch Pasquill aus dem verkehrten Geist.  
 Komm, Schöne, komm zu mir, ich will dich besser brauchen,  
 Durch dich soll Gott dem Herrn ein schönes Opffer rauchen;  
 Drum komm nur ungesäumt, die Feder ist bereit,  
 Die Geister sind erweckt, vertreib mit mir die Zeit.

II. Kan man zwey männliche und hernach zwey weibliche Reime setzen. vid. Musen=Cabinet p. 84. 135. 211. 388. 462. 531. 776. 833. 875. 1126. 1138. 1312.  
 Wenn man einen Freyer mit einem Jäger vergleichen wolte:

Was vor Profession mag wohl ein Freyer seyn?  
 Ich glaub', er findet sich zu nächst bey Jägern ein:  
 Worinn die Freyer nun den Jägern ähnlich leben,  
 Will ich in folgenden kurz zu erkennen geben.  
 Der Jäger-Hauffe liebt ein grünesgefärbtes Kleid,  
 Dartanen stuzen sie durch ihre Lebens Zeit,  
 Sie stehen solches an, so oft sie schiessen gehen,  
 Und wenn sie ausser dem bey andern Leuten stehen.  
 Ein Freyer ziehet auch die grünen Kleider an,  
 Wie jeder den Habit an ihm vermercken kan,  
 Wo ist ein solcher Mensch, bey dem nicht Hoffnung blühe,  
 Und ihn, so lang' er frey't, zu seinem Wilde ziehe?

Doch

Doch ist es ausgemacht: Nicht alle Freyer sind  
 Im Hoffen recht beglückt; Denn mancher kommet blind,  
 Und muß ganz unverhofft ein blasses Körbgen schauen,  
 Und sein Graß-grünes Kleid demselben anvertrauen,  
 Ein Jäger schaffet sich Geschütze, Spieß und Rohr,  
 Mit diesen reitet er nach aller Lust hervor,  
 Desgleichen schafft er sich etwas von guten Netzen,  
 Vor Hunde sorgt er auch zum Spüren und zum Hezen.  
 Ein Freyer tauget nichts, der kein Geschütze hat,  
 Er findet nirgends wo beyhm Frauenzimmer statt;  
 Ein kluger Freyer sorgt beyzeiten vor Geschütze,  
 Daß ihm, so bald er frey't, zu seinem Zwecke nütze.  
 Er schicket manch Geschenk in seiner Göttin Hand,  
 Er ist in Mienen nett, und überaus gewandt,  
 Er weiß sich stets bey ihr manierlich aufzuführen,  
 Und sucht außs möglichste der Schönen Herz zu rühren,  
 Auch Hunde fehlen ihm bey diesem Falle nicht,  
 Wie manch vertrauter Freund wird von ihm abgericht,  
 Daß er den Appetit der Werthesten erfahre,  
 Und seines Jägers Geist mit ihrem Geiste paare.  
 Jedoch des Jägers Wiß und aller Hunde Fleiß  
 Dringt manchmal langsam durch; zuwellen ist der Schweiß  
 Auch ganz und gar umsonst, das Wild pflegt nicht zu stehen,  
 Und muß der Jäger oft betrübt nach Hause gehen.  
 So gehts dem Freyer auch, sein Schatz lebt oft die Flucht,  
 Daß er gar langsam kriegt, was er mit Fleiß gesucht:  
 Allein kan er ihm nur den Herzens-Punct verletzen,  
 So wird er doch das Wild mit gutem Vortheil hezen,  
 Biswellen aber ist sein Wild von lauter Steln,  
 Und wünschet Lebenslang von ihm entfernt zu seyn,  
 Kein Schuß, kein Stich verhaßt, ein jedes prallt zurücke,  
 Ja gar das Liebes-Netz zerreißt in tausend Stücke.  
 Dergleichen Freyer wird in grossen Schmerz gebracht:  
 Allein er handelt klug; wenn er ihn wenig acht,  
 Will ihn diß harte Kind gar nicht zum Schätzen haben,  
 So wird ihn mit der Zeit schon jemand anders laben.

Ein



Ein Jäger heulet nicht, wenn ihm ein Wild entreißt,  
 Ob er gleich aus Verdruß den Mund zusammen beißt;  
 Er denkt: Der Wald ist groß, man kan mehr Wild bekommen,  
 Hat schon das vorige die Flucht in acht genommen,  
 Jedemnoch freu't er sich, wenn er ein Wild erlegt,  
 Man sieht, wie er's mit Lust in seinem Hause hegt;  
 Ein Freyer ist vergnügt, wenn er das Jawort höret,  
 Weil diese Seelen-Lust der Leib von aussen lehret.

II. Kan man nach Art der Elegien die männlichen und weiblichen Reime mit einander abwechseln lassen, und zwar Anfangs so, daß die erste und Dritte Zeile weibliche, die andere und vierdte aber männliche Reime habe. vid. Musen-Cabinet p. 105. & 551. 600. 763. 823. 904. 1133. 1215. 1291. 1317. 1320. 1329. 1337. Auf den Tod des Grævii Professoris zu Utrecht, so 1703. gestorben:

Auf! Fama, rüste dich, vergiß der andern Sachen,  
 Streich durch die ganze Welt, sag etwas neues an;  
 Auf! denn du mußt das Leid geschwinde kundbar machen,  
 Weil man dergleichen Schmerz nicht wohl verbergen kan.  
 Sprich nur: Derjenige hat jeko aufgehört,  
 Den ihr verwundert habt; Er legt die Feder weg;  
 Derjenige liegt todt, den ihr vor vielen ehret,  
 Er läßt die Laster-Bahn, und geht den Tugend-Steg.  
 Der andern Worte gab, kan nicht ein Wortgen sprechen,  
 Die Zunge liegt erstarrt, als ein gefangnes Glied,  
 Nicht eines Menschen Hand, kunt ihm das Herze brechen,  
 Der Muth war immer frisch, bis daß er gar verschied.  
 Der grosse Grævius will uns nicht ferner kennen,  
 Der zum gemeinen Nutz manch Buch zu lesen gab;  
 Man höret jeko nichts, als seinen Namen nennen,  
 Das macht, er ändert sich, er stirbt und sucht das Grab.  
 Es komme iedes Land, wo seine Schriften leben,  
 Und klage den Verlust, den es nunmehr verspürt,  
 Ich sage, jedes Haus der Welt soll sich erheben,  
 Und in der Trauer gehn, weils Grævium verliert. IV. Her-

IV. Hernach kan der erste und Dritte Keim männlich,  
Der andere und vierdte aber weiblich seyn. z. e.

Wer sich dem Geiz ergiebt,  
Wird schwerlich Sünde meiden;  
Und wer die Jungfern liebt,  
Muß manchen Titul leiden.

Conf. Musen Cabinet p. 96. 153. 174. 184. 399. 407.  
414. 415. 529. 811. 862. 899. 917. 947. 1271. 1285.

V. Kan der erste und vierdte Keim weiblich, Der andere  
und dritte männlich gemacht werden. z. e.

Es ist ein schönes Leben  
Auf hohen Schulen seyn,  
Da stellt sich Weißheit ein,  
Die kan Vergnügung geben.

VI. Kan der erste und vierdte Keim männlich, Der an-  
dere und dritte weiblich seyn. z. e.

Wer wahre Tugend liebt,  
Der ist beglückt zu schätzen.  
Denn diese kan ergeßen,  
Wenn Angst und Noth betrübt.

VII. Kan man in dem ersten Hæmistichio einen Pedem  
weniger machen, als in der letzten. z. e.

Der Arme führt gar ein beglücktes Leben,  
Der Reichthum kan nicht stets Vergnügung geben.

Eben dergleichen Verse præsentiren sich in dem Mu-  
sen-Cabinet p. 1294.

5. Was ist nun das Trochaische Genus?

Dieses Genus schicket sich sehr gut zu Liedern und  
Trauer-Spielen, und bestehet darinn, wenn sich die  
Verse mit einem Trochæo anfangen, und ausser den  
Abschnitten lauter Trochæos in sich halten. z. e.

Ist es nicht ein grosses Glücke, wenn man in der Freyheit lebt,  
Und ist solcher Mensch nicht nârrisch, welcher nach den Banden  
strebt? Denn

Denn wie könnte man doch sonst den bekannten Spruch erfüllen,  
Der in diesen Worten liegt: Jeder Mensch hat seinen Willen.

Conf. Musen-Cabinet p. 84. 469. 830. 848. 894. 1265.

Die Trochaischen Verse steigen von 2. bis auf 15. Sylben, man findet zwar zuweilen auch etliche von 16. Sylben, sie klingen aber gar unangenehm, als:

Guten Tag und guten Abend, gute Nacht und guten Morgen.

Diejenigen, so aus 8. Sylben bestehen, haben keinen Abschnitt. z. e.  
Kommt ihr angenehmen Gäste,  
Lebt mit mir aufs allerbeste.

Die eilffsybligen haben den Abschnitt entweder in der sechsten Sylbe. z. e.

Ach was will man weinen? Laßt uns lustig seyn:

Heute sieht man Regen, morgen Sonnenschein.

Oder in der fünfften. z. e.

Ach was weint man doch? laßt uns frölich leben:

Die dreyzehnsybligen haben den Abschnitt gleichfalls auf der sechsten Sylbe. z. e.

Keiner lebt auf Erden, der nicht seinen Kummer hat.

Die funffzehnsybligen sind zweyerley, die eine Gattung hat den Abschnitt nach der siebenden Sylbe und zwar auf männliche Weise un̄ gehet am Ende weiblich aus. z. e.

Wer die Seinen nicht versorgt, ist viel ärger als ein Heyde.

Ein ganzes Carmen von solchen Versen stehet im Musen-Cabinet. 1278.

Die andere Art hat den Abschnitt nach der achten Sylbe und zwar auf weibliche Art, und gehet am Ende männlich aus. z. e.

Eltern lieben ihre Kinder, als ihr eignes Fleisch und Blut.

6. Können auch in dem Trochaischen Genere die männlichen und weiblichen Reime mit einander abwechseln?

D

Es

Es gehet solches zwar an, doch klinget es in den langen Zeilen nicht allzulieulich. z. e.

In dem Zorne sind die Augen unsers Leibes trefflich klar.  
Denn es pflegt das warme Blut in dieselben aufzustelgen,  
Aber in den Seelen-Augen findet sich gar viel Gefahr,  
Und es kan der Zorn von nichts, als des Sehens Blindheit zeh-  
gen.

### 7. Was ist denn endlich das Dactylische Genus?

Dieses Genus schicket sich am besten zu spielenden und lustigen Sachen, weil darinnen alles wie zu Sprunge gehet, und bestehet solches Genus darinnen, wenn sich die Verse mit einem Dactylo anfangen, und auffer dem letzten Pede lauter Dactylos in sich halten. z. e.

Lustig ihr Freunde, verbannet die Grillen,  
Lasset euch heute die Ohren erfüllen,  
Kommet und singet ein Liedgen mit mir,  
Trincket vom Tuckstein und Wurzelnischen Bier.

Conf. Musen-Cabinet p. 784. 1161.

Die Dactylischen Verse steigen von 3. bis 11. ja bey etlichen bis 14. Sylben hinauf, welche letztere aber gar selten vorkommen und gar übel klingen. z. e.

Herzgen, ach Schätzgen, wo bistu so lange geblieben,  
Hastu doch neulichst, du Schelmingen, kein Brieffgen geschrieben.  
Die gebräuchlichsten unter den Dactylischen Versen sind folgende, als:

I. Die fünffsylobigen, welche sonst Adonische heissen. z. e.

Weicht, Trauer-Geister,  
Jesus mein Meister,  
Tröstet mich Armen  
Durch sein Erbarmen.

II. Die

II. Die sieben- und achtsylbigen, so Archilogische genennet werden. z. e.

Was mich befriedigen kan,  
Stehet mir allezeit an.

Ingleichen:

Irdische Schätze vergehen;  
Himmelische Güter bestehen:

III. Die zehnsylbigen, welche auch Alckamannische genennet werden. z. e.

Meine Vergnügung bestehet hierinn,  
Daß ich, mein Berther, dein Eigenthum bin:

IV. Die eilffsylbigen, welche bey den Lateinern Trisyllische heißen. z. e.

Freue dich Jüngling, doch dencke darneben;  
Endlich muß jedermann Rechenschaft geben.

Sonsten läset man nicht gerne gleich-lautende Worte im Anfange oder in der Mitten zusammen kommen, in den Dactylischen Versen aber hält man solches vor eine Zierath. z. e.

Jugend und Tugend sind selten beysammen:

8. Ist sonst nichts mehr bey den Dactylischen Versen zu mercken?

Es ist nur noch dieses einzige dabey zu behalten, daß zu den Dactylischen Versen die Anapæstischen gerechnet werden, und sind sie einander in allen Stücken ganz gleich, auffer daß bey den Anapæstischen im Anfange eine Sylbe mehr ist. z. e.

Dieser ist Dactylisch:

Freuet euch alle mit frölichem Schalle.

Dieser Anapæstisch:

Nun freuet euch alle mit frölichem Schalle.

D 2

9. Ver

9. Behält man aber in den Versen nur  
einerley Genus?

Gemeiniglich geschiehet solches; nichts desto weniger pflegen die Genera in einer Strophe, auch wohl in einer Zeile, bisweilen vermischet zu werden.

I. In einer Strophe, als:

1. In Jambischen und Trochaischen Versen. 3. e.

Merckt auf ihr Sterblichen, was Gott in Welschland thut,  
Der Boden thut sich auf, die Häuser fallen nieder,  
Es schein't, der Höchste sey den Welschen selbst zuwider,  
Denn über dieses ist auch hier die Krieges-Blut.  
Laßt euch diesen Fall erschrecken,  
Und zur wahren Buß erwecken.

2. In Jambischen und Dactylischen. 3. e.

Es sieht zwar übel aus,  
Dennoch verzagen wir nicht,  
Denn Gott schüzt unser Haus,  
Giebet auch, was uns gebricht.

3. In Jambischen und Anapæstischen. 3. e.

Wer nichts gelernet hat, muß stets im Kummer leben;  
Man wird ihm nimmermehr ein ehrlich Aemtgen geben:  
Wer aber wohl studirt, ist immer fort vergnügt,  
Und weiß, daß rechte Kunst doch endlich glücklich siegt:  
Drum lernet und schwizet Ihr Menschen beyzeiten,  
So wird euch schon einsten die Ehre begleiten.

Conf. Musen-Cabinet p. 1259.

4. In Trochaischen und Dactylischen. 3. e.

Wer nach Gott nicht fragt,  
Auch nicht Menschen scheuet,  
Sondern alles wagt,  
Das ihn nachmahls reuet,  
Kommet am Ende zur äuffersten Noth,  
Alles beschimpft ihn, sein Leben und Tod!

5. In

5. In Trochaischen und Anapæstischen. 3. e.

Auf der Welt ist lauter Gramen,  
Wenn wir nur den Anfang nehmen,  
Müssen wir im Jammer stehn,  
Endlich gar zu Grabe gehn:

So achte denn niemand die eitele Welt,  
Als welche dereinsten in Drümmern zerfällt.

II. In einer Zeile. 3. e.

O Mensch, laß dir doch rathen,  
Thu stets löbliche Thaten.

10. Dieses sind also die drey vornehmsten  
Genera gewesen: Hat man sonst keine  
mehr?

Es sind der übrigen Generum mehr, als man wün-  
schet. Ich will nicht von dem Genere Sapphico sagen,  
welches gar schwer ist, auch nicht wohl klinget, und deß-  
wegen gar selten gebraucht wird. Es klinget dasselbe  
folgender massen:

Leget eure Lust, werthe Freunde, nieder,  
Vor den süßen Thon blaset Trauer-Lieder,  
Dem der Winter hat uns mit Leid bestreuet  
schrecklich beschneyet.

Ausser diesen hat es viel andere Genera, welche wir  
nach einander durchgehen wollen.

II. Welches Genus ist allhier erstlich zu  
mercken?

Die Oden, bey welchen sich der Verstand in einer  
jeden Strophe endigen soll. Bey den Oden aber sind  
vornehmlich zwey Stücke zu mercken:

D 3

1. Die

1. Die Zeilen.

2. Die Genera.

12. Wie viel Zeilen gehören zu einer Strophe in der Ode?

Man ist hiebey an keine Zahl gebunden. Denn man machet viel und wenig Zeilen, als:

I. Vier Zeilen z. e.

Ein Mensch, der seine Gaben  
Vor andern rühmen will,  
Muß wenig Klugheit haben,  
Sonst schwieg er davon still.

II. Sechs Zeilen.

vid. Musen-Cabinet p. 9. 21. 165. 208. 577. 584. 602.  
929. 1299. 1306. 1323.

Also gratulirte Anno 1703. ein vornehmer Leipziger Dem nachmahls mit Ruhm regierenden Herrn Bürgermeister, Herrn D. Johann Alexander Christen in Leipzig, zu der nach Würden erlangten Bürgermeisterlichen Ehre folgender massen:

I.

Betrübtes Leipzig, freue dich,  
Dein Moses ist zwar tod:  
Allein es präsentiret sich,  
In dieser deiner Noth,  
Ein Josua, der nimmt den Stab  
Von deines theuren Falkners Grab.

2.

Ein Christ, soll dein Regente seyn,  
Wohl dir, du werthe Stadt,  
Triffst doch Platonis Ausspruch ein,  
Als der gesaget hat:  
Dieselbe Stadt sey höchst beglückt,  
Der Gott ein weises Haupt geschickt.

3. Du



3.

Du aber bist weit besser dran,  
Da dich ein Christ regiert;  
Der Himmel schenckt dir solchen Mann;  
Der That und Namen führt,  
Der als Pro. Consul eine Zeit,  
Stadt, Kirch und Schul' allhier erfreut.

4.

Komm her, du werthe Bürger-Schaar;  
Schweig mit dem Klagen still,  
Es steht ein Alexander dar,  
Der dich beschützen will,  
Stellt sich bey dir ein Kummer ein,  
So wird er auch Johannes seyn.

5.

Die Last ist zwar unsäglich groß,  
So ein Regente trägt,  
Daß auch wohl manchem dieses Loß  
Den Muth darnieder schlägt:  
Jedoch wem GOTT zur Seiten steht,  
Der weiß, daß alles glücklich geht.

6.

Wohlan! der Himmel schütze dich;  
Du Hochbelobter Mann,  
Greiff nur getrost und ritterlich  
Den Regiments-Stab an;  
Sey Atlas, welcher auch die Welt  
Mit Lust auf seine Schultern stellt.

III. Acht Zeilen. vid. Musen-Cabinet p. 3. 74. 377.

486. 815. 844. 892. III2.

Wenn and're Leute sitzen,  
Und voller Freuden seyn,  
So muß ich armer schwitzen,  
Und leyde manche Pein:

D 4

Doch

Doch denck ich stets bey mir,  
 Wer weiß, wie lang' es währt,  
 Daß sich die Lust bey dir,  
 Die Noth bey mir verkehrt.

#### IV. Zehn Zeilen:

Also ward auf Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg  
 Friderici III. Geburts-Tag A. 1694. bey der Inaugura-  
 tion der Hällischen Universität folgendes gemacht. vid.  
 Neu-eröffnetes Musen-Cabinet p. 604. und 789.

Befremdets euch, ihr schönen Himmels-Lichter,  
 Daß unser Volk mit tausend Lichtern geht?  
 Der aufgeweckte Thon? Die Freude der Gesichter?  
 So kommt, und ehrt mit uns des Brennus Majestät;  
 Treibt die Schatten weit jurücke,  
 Denn dergleichen Stern und Glücke  
 Gehet den Musen selten auf:  
 Ist uns wohl in dreyßig Jahren  
 Solche Ehre, solche Gunst, solche Gnade widerfahren,  
 Als in dreyer Tage Lauf?

#### 13. Was vor Genera nehmen die Oden an?

Man kan alle gewöhnliche Genera der Verse in den  
 Oden anbringen, und zwar solches auf zweyerley Art,  
 entweder so, daß nur ein Genus in einer Strophe ist, oder  
 so, daß mehr, als eines, darinnen ist. Zene könte man  
 die ungemischten, diese aber die gemischten Oden  
 nennen.

#### 14. Wie sehen denn die ungemischten Oden aus?

Wir wollen dabey die vornehmsten Genera durch-  
 lauffen: Denn da haben wir  
 I. Jambische Oden, welche lange und kurze Zeilen  
 ha-

haben, und die Reime auf allerhand Art verwech-  
seln können. Es brauchet es nicht, daß wir alle sol-  
che Arten weitläufftig durchlauffen: Denn wer das  
obige gemercket hat, wie man die Reime im Genere  
Jambico und andern Generibus auf mancherley  
Weise könne abwechseln lassen, der wird solches  
auch gar leicht bey den Oden appliciren können.  
Gleichwohl wollen wir zwey Jambische Oden an-  
führen. Mehr Exempel stehen im Musen-Cabinet  
p. 9. 22. 73. 208. 577. 584.

I. Eine von kurzen Zeilen. Also ward unlängst ein  
neu-gebohrnes Töchtergen folgender massen be-  
willkommet.

I.

Willkommen, liebstes Kind,  
Willkommen in der Welt,  
Wo deines gleichen sind;  
Du wirst uns zugesellt,

Nachdem wir dich von Gott schon längst erbeten haben,  
Gott lob! wir können uns an dir nunmehr laben.

2.

Verzeihe, daß ich mich  
So langsam aufgemacht,  
Ich höre, daß man dich  
Schon gestern hergebracht.

Doch gestern kant ich dich, mein Engelgen, nicht küssen,  
Man ließ mir Armen nichts von deiner Ankunfft wissen!

3.

Vielleicht wird es dir  
Auch heute lieber seyn,  
Denn gestern nahmen mir  
Den Platz viel ander' ein,

D 5

So

So dich bedenketen; heut ist ein Raum erschienen,  
 Deßhalben kan ich dich, mein Liebgen, wohl bedienen.

4.

O unvergleichlich Pfand,  
 Sey tausendfach beglückt,  
 Des Höchsten Gnaden-Hand  
 Ist über dich gerückt,  
 Sie wird auch immerfort um deine Wiege bleiben  
 Und alles Ungemach von Leib und Seele treiben.

5.

Es sey auch die vergnügt,  
 So dich zur Welt gebahr,  
 Und dir zur Seite liegt,  
 Es müsse die Gefahr  
 Von ihr und ihrem Herrn, die weil sie leben, weichen.  
 So werd ich meinen Zweck durch meinen Wunsch erreichen.

2. Eine von längern Zeilen. Also schrieb ich unlängst  
 von der speculativischen und practicablen Weißheit  
 dieses:

4.

Wer Weißheit liebt, ist liebens werth,  
 Weil er den besten Schatz aus allem Gut erwöhlet;  
 Wer Weißheit hat, dem ist beschert,  
 Was auf der weiten Welt den meisten Menschen fehlet.  
 Wohl also dem, der Weißheit liebt,  
 Und welchen sich dieselb als Herrscherin erglebt.

2.

Doch dieser Schatz ist zweyerley:  
 Bey einem findet sich die Weißheit im Verstande;  
 Er glaubt, daß er der klügste sey,  
 Und macht manch Staats-Decret in dem Gedancken-Lande:  
 In Praxi aber taug er nicht,  
 Weil ihm manch kluger Griff bey seiner Kunst gebricht.

3. Ein

3.

Ein andrer weiß sein Weisheits-Pfund,  
 Wenn er was machen soll, flug an den Mann zu bringen,  
 Und dessen Wiß wird eilend kund,  
 Man siehet den und den zu solchem Weisen dringen,  
 Den lobet man an jenes statt,  
 Weil er sehr viel besitzt, was jener gar nicht hat.

II. Trochaische Oden. vid. Musen-Cabinet p. 90.

109. 206. 377. & 378. 381. 383. 463. 491. 522. 535. 538.  
 792. 864. 1179. 1224. Also verfertigte ein guter  
 Freund folgendes, als S. Kön. Majest. in Preuss  
 sen An. 1701. von der Crönung aus Preussen wie  
 der in die Marck zurücke kam, und einem Ritters  
 schlage zu Sonnenburg beywohnen wolte.

I.

Grosser König, nimm mit Gnaden  
 Deines Knechtes Opfer an,  
 Dessen Herß mit Lust beladen,  
 Die er nicht verbergen kan:  
 Nun du grosser Friederich,  
 Stehst mit Gnaden auch auf mich.

2.

Preussen wird beglückt geschätzt,  
 Daß es dir Hochtheurere Held,  
 Deine Cron' aufs Haupt gesetzt,  
 Und den Scepter dargestellt:  
 Doch die Marck ist mehr beglückt,  
 Weil sie dich nun stets erblickt.

3.

Deine Majestät durchdringet  
 Aller Unterthanen Brust,  
 Und dein Vater-Herze bringet  
 Ihnen überhäuffte Lust,

Ohne

Ohne deine Gegenwart  
Wird das Blut im Leibe hart.

4.

Drum sey tausendmahl willkommen,  
Landes-Vater, frommer Fürst,  
Aller Schmerz ist weggenommen,  
Wenn du uns gegönnet wirst;  
Wir verehren deine Cron,  
Deiner Macht und Thaten Lohn.

5.

Alle Teutschen jubiliren,  
Daß den Märckischen Trajan  
Zekund Cron und Scepter zieren;  
Sonnenburg tritt auf den Plan,  
Und rühmt ihren grossen Held,  
Der sich bey ihr eingestellt.

6.

O du helle Landes Sonne!  
Schein' uns ferner gnädiast an,  
Und verschaffe Kraft und Sonne,  
Daß man recht gedeyen kan;  
Reiche deinen Bischoffs Stab  
Über Kirch und Schul herab.

7.

Sey Augusto gleich an Jahren,  
Kluger König, Gottes Hand  
Lasse dich viel Heyl erfahren,  
Und beschütze selbst dein Land;  
Uns're Wünsche mehren sich:  
Vivat König Friederich!

### III. Dactylische Oden. 3. e.

Sehet, wie hat sich das Mäddgen gepuht,  
Glänzet doch alles von unten bis oben:  
Heute wird billig ihr Anblick erhoben,  
Weil sie vor allen als Königin stuzt;

Seh

Sehet, wie lieblich sind ihre Geberden,  
Wer sie betrachtet, muß selber so werden.

IV. Anapästische Oden. 3. e.

Befehre dich, Hänsgen, und werde gescheuter,  
Sonst bleibest du wahrlich ein armer Bärnheuter;  
Sey fleißig bey'm Buche, so wirst du gelehrt,  
Und weiter durch keine Beschimpfung gestört:  
Denn weiß man sein Leben manierlich zu führen,  
So kan man viel Gönner und Freunde verspüren.

15. Wie verhalten sich nun auch die gemischten Oden?

Es werden bey denselben in einer Strophe zwey, auch wohl drey Genera mit einander vermischet. Dannenhero findet man Oden

I. Von Jambischen und Trochaischen Versen. 3. e.

Frisch auf, mein Geist verzage nicht,  
Es kommt ein Wechsel an,  
Der alles, was dir jetzt gebricht,  
Erwünscht ersetzen kan:  
Drum so weichet alle Klagen,  
Denn ich kan von Glücke sagen.

Siehe das Musen-Cabinet p. 789. 1259.

II. Von Jambischen und Dactylischen Versen. 3. e.

Ach sagt mir nichts von Gold und Schätzen,  
Von Pracht und Schönheit dieser Welt,  
Es kan mich ja kein Ding ergötzen.  
Was mir die Welt vor Augen stellt:  
Liebet, was eure Gedancken vergnügt,  
Wisset, daß Jesus mein Herze besiegt.

III. Von Jambischen und Anapästischen Versen. 3. e.

Was ist doch diese Welt?  
Ein Jammer-volles Feld,

Uuch

Auch bey den besten Tagen,  
 Hat man gar grosse Plagen:  
 Drum bleibet derselbige höchstens beglückt  
 Der seine Gedanken zum Himmel geschickt.

Siehe das Muses Cabinet p. 1259.

IV. Von Trochaischen und Dactylischen Versen. z. e.

Kunst hat jederzeit erhoben:

Drum muß man denselben loben,  
 Der nach guten Künsten strebt:

Wer hingegen müßig lebt,

Gleicher den Eseln, so Freude verspüren,  
 Wenn sie die lastbaren Säcke verlieren.

V. Von Trochaischen und Anapæstischen Versen. z. e.

Gut macht Muth! wem Geld gebracht,

Nachtet mancher Freude nicht:

Doch es wirft ein edler Sinn

Seine Freude niemahls hin:

Denn ist nur die Tugend ins Herze gegraben,

So wird man gar wenig von Traurigkeit haben.

16. Hat man auffer gedachten Oden keine  
 andere mehr?

Es sind derer noch etliche, als:

1. Madrigalische Oden.
2. Pindarische Oden.
3. Ringel-Oden.
4. Nach-Oden.

17. Wie sind die Madrigalischen Oden  
 beschaffen?

Wenn man dieses recht verstehen will, so muß man  
 diese zwey Stücke besonders ansehen:

1. Was ein Madrigal sey.

2. Was



2. Was die Madrigalischen Oden seyn.

18. Was ist denn ein Madrigal?

Ein Madrigal ist ein kurzes, dabey aber scharffsin-  
niges Gedichte, da man die vorhabende Materie ent-  
weder mit einer nachdencklichen Sentenz anfänget, oder  
beschliesset. Es ist aber nöthig, daß man bey den Ma-  
drigalen betrachtet

1. Die Zeilen. Nun werden in den gemeinsten Ma-  
drigalen 7. 8. 9. 10. oder 11. Zeilen angetroffen:  
Doch giebt es auch Madrigale von 12. 13. 14.  
15. bisweilen auch von 6. Zeilen; ingleichen fin-  
det man Madrigale von 6. auch wohl nur von  
5. Zeilen. Und diese kleinen werden Madrigal-  
lettchen gennet.

2. Die Reime. In den Madrigalen bleibet bisweis-  
len eine, manchemahl auch zwey bis drey Zeilen  
ungereimt, und das werden Waisen=Verse  
genennet, weil sie gleichsam keine Eltern oder  
gleichlautende Reime haben, die sich ihrer an-  
nehmen, sondern als verlassene Waisen allei-  
ne stehen müssen. Hingegen bleibet in man-  
chen Madrigalen keine Zeile ungerimt, son-  
dern es finden sich darinnen wohl drey Zeilen,  
welche sich mit einander reimen. Doch hat  
man dabey die Freyheit, daß man die reimen-  
den Zeilen entweder bald hinter einander, oder  
andere darzwischen setzen kan.

3. Das Genus. Die Madrigale pflegen gemeiniglich  
aus Jambischen Versen zu bestehen; Jedoch  
gier

giebet es auch etliche von Trochaischen, Dactylischen und Anapæstischen Versen. Ja in manchen mischet man Jambische und Trochaische, oder Jambische, Dactylische und Anapæstische, bisweilen auch wohl Trochaische, Jambische und Dactylische unter einander.

4. Die Sylben. Insgemein sind die Zeilen in den Madrigalen von 6. 7. und 8. Sylben, jedoch steigen sie bisweilen bis auf 11. Sylben, da denn der Abschnitt auf der vierdten Sylbe ist. Manchmahl bestehen die Zeilen auch aus mehr, als 11. Sylben. Und da kan man nach Belieben bald eine lange, bald eine kurze Zeile setzen. Es wird nicht nöthig seyn, daß wir von allen Gattungen Exempel anführen, weil der Platz dazu zu enge werden würde, und weil sich derjenige auch hier gar leicht drein schicken wird, der das Fundament aus obigen Manieren der Verse gefasset hat. Dannenhero setzen wir nur ein einiges Exempel von einem Madrigal her, es ist solches ein Leichen-Gedichte:

Mein Pilgram, eile nicht,  
 Laß dich die blassen Todten lehren,  
 Daß deine schnelle Flucht zerbricht,  
 Wenn nur ein Stein wird deinen Fuß versehren;  
 Ich schliesse nun den Rest der Jahre,  
 Wie meine Leibes-Flechter zu,  
 Mein Bohnhaus heist die schwarze Todens-Bahre,  
 Der Tod der Port der Ruh.  
 Die Seele geht zu Gott hinauf,  
 Was schadet mir der kurze Lebens-Lauf?  
 Der Tugend Ruhm will selbst den Grabstein legen;

Wort

Worauf man dieses setzen soll:

Wer wohl gelebt, der kan niemahls ersterben,  
 Wenn gleich der Geist entweicht,  
 Die Tugend läßt das Leben nicht verderben,  
 Der lebt auch, wenn er stirbt, der Laster fleucht.

19. Was sind nun auch die Madrigali-  
 schen Oden?

Man findet hievon vielerley Arten, die vornehmsten  
 davon sind folgende zwey; als:

- I. Wenn man in den Oden bald lange, bald kurze Zei-  
 len machet, und manchmahl eine, auch wohl  
 mehr Zeilen mit untermenget, auf die sich ent-  
 weder keine andere reimet, oder auf die sich et-  
 liche andere reimen. Und solche Ode heisset ein  
 Madrigalon, z. e. Auf den Tod eines wohlge-  
 rathenen Kindes:

Wie wird der Eltern Herz,  
 Der Eltern, die in einer See von Thränen baden,  
 Der Eltern, die voll Angst und Schmerz,  
 Mit Centner schwerer Last beladen,  
 Wie wird es ihnen nun mit deinem weggerissen,  
 Die, da sie dich verlieren, kaum von sich selber wissen,  
 So schwerlich scheidet nicht der Geist von seinen Gliedern,  
 Als jezund Sie von dir sich abgetrennet sehn,  
 Ach ja! Es ist geschehn!  
 Du gehst dahin, du deines Hauses Sonne,  
 Vergeblich klagt man dich mit tausend Thränen-Viedern.  
 Du warst der Deinen Sonne,  
 Wie gab dein Morgen uns so einen hellen Schein,  
 Der in dem Mittag auch nicht könnte heller seyn.  
 Nun aber löscht die schwarze Nacht denselben aus,  
 Da du den Sara zu Lohne liegest,  
 Ja deiner Eltern Herz und Haus  
 Ist finst'rer, als das Grab, darinn du Engel liegest.

E

II, Wenn

II. Wenn unter etliche Madrigale eine Arie gemein-  
get wird, dergleichen man sonderlich in den  
Opern antrifft. z. e. In der Opera von Ferdi-  
nando und Isabella, so An. 1703. zu Leipzig an  
der Neu-Jahrs-Messe präsentiret wurde, re-  
dete Sebastian, Ferdinands Diener, Actu I. Sce-  
na 5. folgender Gestalt :

So tret' ich nun in einen neuen Orden,  
Und bin ein Jäger worden.  
Ich schlecke mich nicht drein.  
Das Waide-Messer wird mein Lohn,  
Und bestes Trinck-Geld seyn.  
Jedoch ich thue, was ich kan,  
Und zwar ganz unverdrossen,  
Schieß ich kein Wild nicht an,  
So bin ich selbst geschossen,  
Und läuffet nichts ins Netz' hinein,  
So muß ich selbst ein Hase seyn.  
Ja kan ich keinen Hirsch erjagen,  
So muß ich selbst die Hörner tragen.

## A R I A

Viel Menschen gleichen sich den Thieren,  
Der eine trägt ein Hirsch-Gewey,  
Und jener kommt den Hasen bey;  
Der scheint ein schlauer Fuchs zu seyn,  
Der ander gar ein wildes Schwein.  
Und dieses kan man täglich spüren,  
Viel Menschen gleichen sich den Thieren:

(Da stolperte er über einen Bär.)

Oho, wer hat dich denn erschossen?  
Halt, halt du liebes Thier,  
Du giebest mir  
Noch einen praven Bissen.  
Ich will dich hier vom Orte tragen  
Und alsdenn sagen,  
Ich hätte dich gefälle.

Wer

Wer weiß, was ich mit dieser Lügen,  
 Vors Jäger-Recht kan kriegen,  
 Komm her, huck auf, der Hencker du bist schwer,  
 Ich kan dich auch wohl schleppen.

Siehe das Musen-Cabinet p. 1233. 1246. 1333.

20. Genug von den Madrigalischen Oden;  
 Wie stehet es nun um die Pindarischen  
 Oden?

Wenn wir hiebey deutlich wollen unterrichtet seyn,  
 so müssen wir folgende vier Stücke wohl mercken,  
 als:

I. Die Stücke dieser Oden. Es gehören aber zu den  
 Pindarischen Oden hauptsächlich drey Stücke,  
 nemlich

1. Propositio, oder der Satz,
2. Assumptio, oder der Gegensatz,
3. Conclusio, oder der Nachsatz.

II. Den Grund dieser Oden. Wenn man die Sache  
 genau ansiehet, so beruhet das ganze Wesen  
 mit den Pindarischen Oden

Entweder auf einer Connexion per Syllogismum,  
 und ist der Satz Major, der Gegensatz Mi-  
 nor, und der Nachsatz Conclusio. Es kan  
 auch der Satz Minor, der Gegensatz Major,  
 und der Nachsatz Conclusio seyn.

Oder auf einer Connexion per Antecedens & Con-  
 sequens, da der Satz Antecedens, der Gegen-  
 satz Consequens, und der Nachsatz Formula  
 Finalis ist.

Oder auf einer Connexion per Thesin & Hypo-  
 thesin,

thesin, und ist der Satz Thesis, der Gegensatz Hypothesis, und der Nachsatz Formula Finalis. Denn an das Wort Gegensatz darf sich niemand stossen, und meynen, als müsse es seinem Namen nach eben ein Contrarium seyn. Keinesweges; denn es kan darein bald eine Aetiologie, bald ein Simile, Exemplum, und andere Amplification gesteckt werden.

III. Das Genus der Verse in diesen Oden. Hier erfordert der Satz und Gegensatz einerley Genus, es mag nun solches Jambisch, Trochaisch, Dactylisch / oder Anapæstisch, oder auch ein Madrigal seyn. Der Nachsatz hingegen will ein ganz ander Genus haben, als in dem Satz und Gegensatz gebraucht worden. Wiewohl dieses letztere gar selten beobachtet wird, doch pfleget die Länge der Zeilen in dem Nachsatz anders zu seyn, als in dem Satz und Gegensatz.

IV. Die mancherley Arten dieser Oden. Es giebt bey denen Pindarischen Oden vornehmlich dreyerley Gattungen, denn

1. Kan darinnen nur ein Satz, ein Gegensatz und ein Nachsatz gebraucht werden, siehe das Musen-Cabinet p. 1343.
2. Kan man zwey auch wohl mehr Sätze, und eben so viel Gegensätze und Nachsätze aufeinander folgen lassen.
3. Kan man zwey und mehr Sätze und Gegensätze, aber nur einen Nachsatz machen.

Mehr

Mehr Weitläufigkeit ist hier nicht von nöthen, Deßhalb wollen wir nur eine einzige Pindarische Ode zur Probe mit nehmen. Es beklaget nemlich ein Bruder das Absterben seiner geliebtesten Schwester.

### Erster Satz.

Nun, Schwester, du gehst hin,  
 Und zwar in voller Blüthe,  
 Drum starret mein Gemüthe,  
 Es schwindet Geist und Sinn.  
 Denn, wär' ich gleich von Eisen,  
 Ein Löw' und Lieger-Thier,  
 So muß ich dennoch dir  
 Die Thränen-Pflicht erweisen,  
 Diß eine kan ich nur,  
 Und lehrt mich die Natur,  
 Ach leider! zu geschwinde,  
 Indem ich selbst empfinde,  
 Was dir den Stoß gethan,  
 Und zu der Grabes-Bahn  
 Die Thüren aufgeschlossen.  
 Hier wein't dein lieber Mann,  
 Der dich nicht missen kan,  
 Und deiner kaum genossen.  
 O Schmerz, die Eltern weinen auch  
 Ganz wider der Natur Gebrauch.

### Erster Gegen-Satz.

Diß Leben ist gewiß  
 Ein Rauch, der bald verrauchet,  
 Was unsre Kehle hauchet,  
 Wie bald verschwindet diß;  
 Die Jungen und die Alten  
 Bedecket eine Grufft,  
 Wo sie speißt eine Luft,  
 Die Runzeln und die Falten

Der Jahr' und Zelten Spur,  
Sind nicht die Furchen nur,  
Worein der Todt sich präget,  
Und seine Sichel schläget.  
Das Grab steht offen, auch  
Selbst in der Mutter Bauch;  
Ein Mensch kan kaum besehen,  
Den Labyrinth der Welt,  
So ist es schon bestellt,  
Mensch, du must fürder gehen,  
Und endlich kommt der Schluß heraus,  
Die Welt ist nur ein Pilgrims Haus.

**Erster Nach Satz.**

Nun wir jünden auch mit Schmerken,  
Dir, o Schwester, Kerzen an,  
Und gehn diese Trauer Bahn,  
Mit Betrübniß vollem Herzen,  
O wie kan wohl eine Pein  
Je und immer grösser seyn.  
Dort die Liebste, hier die Schwester,  
Was verknüpffet doch wohl fester.  
Gehets endlich an den Riß,  
Ach so fühlt man, daß das Scheiden  
Kan die Seele selbst zerschneiden,  
Steinern wäre, der's verbiß.

**Anderer Satz.**

Es ist doch wohl gethan  
Und ist des Himmels Wille,  
Drum schweige man nur stille,  
Sie ist ja nur voran,  
Zun Sternen hingeschicket:  
War sie ein junges Blut:  
Wohlan es ist auch gut,  
So ist sie nicht bestricket,  
Und kommt nicht mehr in Schuld;  
Drum habet nur Gedult:

etc



Sie hat nie was verbroschen,  
 Noch sich allhier verkroschen:  
 Denn fromm seyn war ihr Ziel,  
 Doch kommt sie mit ins Spiel,  
 Und liegt nun in der Aschen,  
 Es läuffet Jung und Greiß  
 Durch Land, durch Meer und Eiß,  
 Nur etwas zu erhaschen;  
 Der streicht wohl gar zum Teuffel zu:  
 So spielt der Weltmann blinde Kuh,  
 Anderer Gegen-Satz.

Diß Herz ist unverführt,  
 Und ohne falsch gewesen,  
 Das Tugend auserlesen,  
 Und ihr nur nachgespürt;  
 Drum mußte sie verlassen  
 Das Babel dieser Welt,  
 So in sich selbst zerfällt.  
 Und alle Frommen hassen.  
 Hier ist nur Dunst und Schein,  
 Wir seyn kaum, wenn wir seyn,  
 Man lasse Gott nur walten,  
 Der lange Haus gehalten,  
 Man küsse seine Hand,  
 Nehm' an des Creuzes Pfand,  
 Er weiß, was seinen Kindern  
 Kan gut und dienlich seyn.  
 Solt' er sie lassen? Nein, o nein!  
 Er wird ihr Glück nicht mindern.  
 Wohlan! So steigt man Himmel an,  
 Diß ist die rechte Lebens-Bahn.

#### Anderer Nach-Satz.

Nun wir wollen unterdessen,  
 Weil das Lebens-Feuer glimmt,  
 Und der Geist die Luft vernimmt,  
 Deines Namens nicht vergessen;

Es soll deiner Jugend-Ruhm,  
 O du deiner Zeiten Blum,  
 An den blauen Himmels-Spitzen  
 Nunmehr einverleibet sitzen.  
 Und wir lernen das dabei:  
 Dieser Welt sey nicht zu trauen,  
 Noch auf ihre Lust zu bauen,  
 Und daß alles nichtig sey.

## 21. Was ist nun auch bey den Ringel-Oden zu mercken?

Man muß dabei diese 3. Stücke wohl behalten, als:

- I. Den Grund dieser Oden. Es gründen sich aber die Ringel-Oden auf die Ringel-Reime, welche von den Franzosen Rondeau genennet werden. Solche Ringel-Reime nun bestehen darinn, daß der Anfang und das Ende einerley Worte haben. Und eben daher heißen sie auch Ringel-Reime, weil sie gleichsam im runden Kreisse und Ringel herum lauffen, bis sie wieder ihren Anfang antreffen. Dergleichen Reime trifft man auf zweyerley Art an

- I. In zwey Zeilen. z. e.

O höchst betrübte Zeit! Wenn Mars im Lande schrey't,  
 Und alles nieder reißt. O höchst-betrübte Zeit.

2. In ganzen Strophen. z. e.

Ach meide ja den Wein! Denn dieser leert den Beutel,  
 Und macht ganz unvermerckt honore Seelen estel.

Wer oft zum Weine geht, kan nicht beglückt seyn:

Drum sag' ich noch einmahl: Ach meide ja den  
 Wein.

II. Das

II. Das Genus der Verse in diesen Oden. Hierinn hat ein Poëte die Freyheit, ein Genus zu erwählen, welches er will, und welches sich am besten zu denjenigen Worten schicket, darinnen die Ringelreime beruhen. Ja er kan auch die Madrigalische Oden zu Hülffe nehmen.

III. Die mancherley Arten dieser Oden. Es kommen hiebey sonderlich folgende Manieren vor, als:

I. Da nur eine Zeile mit eben den Worten am Anfang und Ende vorkommt. z. e.

So gehets in der Welt! Wenn man ganz sicher meynt,  
Man hab an dem und dem den allerbesten Freund;  
So sieht man, daß er sich nur als ein Freund gestellt,  
Da er es doch nicht ist. So gehets in der Welt.

Siehe auch das Musen-Cabinet p. 91. 206. 787.  
919.

2. Da zwey Zeilen mit eben den Worten am Anfang und Ende gefunden werden. z. e.

Ob uns gleich die Menschen neiden,  
Kan uns doch der Himmel leiden.

Wer auf Erden was besitzt,  
Und der Welt mit Ruhme nützt,  
Muß der Neider Zähne fühlen,  
Die an ihm ihr Lüstgen fühlen:  
Doch wer will sich drüber kräncken,  
Man muß nur dabey gedencken:

Ob uns gleich die Menschen neiden,  
Kan uns doch der Himmel leiden.

3. Da sich alle Strophen auf einerley Art anfangen und endigen. Also ward An. 1694. bey ei-

E s

ner

ner gewissen Vermählung ein Gespräch zwischen Cleandern und Florinen vorgestellt, da sich in des Cleanders Anrede alle Strophen mit den Worten: Vergnüge mich mein Kind; in der Florinen Antwort aber alle Strophen mit den Worten: Du scherzest nur mit mir! anfiengen und beschloffen. Die ganzen Oden können in dem Musen-Cabinet p. 13. und 15. gelesen werden. Wir behalten allhier zur Probe von einer jedweden Ode nur die erste Strophe.

Cleander:

**Vergnüge mich mein Kind!**

Florine komm geschwind,  
Die Stunden sind erschienen,  
Von den Saphiernen Bühnen,  
Die uns zur Lust von Gott erkohren sind;

**Vergnüge mich mein Kind!**

Florine:

**Du scherzest nur mit mir,**  
Bielmehr such' ich bey dir  
Vergnügen, Lust und Freude,  
Und meiner Seelen Welde.

Dein Auge macht, daß ich nur Anmuth spür;  
**Du scherzest nur mit mir.**

Siehe ferner das Musen-Cabinet p. 89. 547. 739.

4. Da in einer ganzen Ode nur der Anfang der ersten, und das Ende der letzten Strophe einander gleich sind. Wir dürffen hievon nicht eine ganze Ode anführen, weil man sich diese Manier aus angezogenen kurzen Exempeln zur Gnüge wird einbilden können.

5. Da

5. Da der Anfang, Mittel und Ende einerley Worte haben. z. e.

Alles ist nur Eitelkeit! Wer auf dieser Erden lebet,  
Und jedweden Augenblick nur nach hohen Ehren strebet,  
Dencket zwar, er sey beglückt: Doch wenn er sich recht be-  
dencket,

Sieht er, daß er seine Sinnen, nur auf Eitelkeit gelencket:  
Alles ist nur Eitelkeit! Wer nach grossen Gütern siehet,  
Und dieselben, wie er kan, mit Begierde zu sich ziehet,  
Meynt, nun sey er recht gesegnet: Aber eh' er sich besinnet,  
Mercket er, daß sein Vermögen als geschmolzenen Wachs zer-  
rinnt.

Wer der Wollust Dienste thut, und die schönen Mädchen liebet,  
Oder auch der Böllerey seine Seele ganz ergiebet,  
Küßelt sich mit solchen Sachen: doch auch dieses frist die  
Zeit,

Und der Spruch wird gültig bleiben: Alles ist nur Eitelkeit!

## 22. Wie stehets endlich um die Nach- Oden?

Die Nach-Oden werden sonst Parodien genennet,  
und heissen deswegen Nach-Oden, weil sie etwas  
nachzumachen pflegen. Es geschiehet aber solches auf  
vielerley Art, als:

I. Wenn etwas weltliches auf etwas geistliches appli-  
cirt wird. z. e. Wenn ich folgende weltliche Ode,  
an Melinden gerichtet, nehme:

I.

Ich rede nur mit Steinen  
Dein stolzes Ohre hört mich nicht,  
Und deiner Augen feurig Licht  
Wiß mir nur ewig grausam schelnen.

San

Kan denn mein nasses Thränen-Weer  
Nicht deines Zornes Blut abwaschen?  
So siehe, wie ich mich verzehr!  
Dein heisser Augen-Blick verbrennet mich zu Aschen.

2.

Was zwinget dich, Melinde,  
So grausam gegen mir zu seyn?  
Verdopple doch nicht meine Pein,  
Weil ich ohndem genug empfinde;  
Du strafest mich ja gar zu sehr.  
Verdienet denn ein treues Lieben  
Bey dir schon kein Erbarmniß mehr,  
Wo hastu, Schönste, denn die Fehnde hingeschrieben?

3.

Was wilst du fernær haben?  
Begehrst du noch mein Blut zu Lohn?  
Denn meine Seele hast du schon,  
So nimm es; Dir will ichs vergraben.  
Wird hiedurch deine Lust gestillt,  
So will ich mich noch sterbend freuen,  
Und also mach ichs, wie du wilt;  
Doch wo du menschlich bist, so wird mein Tod dich reuen.

So könnte ich selbige folgender Gestalt auf etwas geistliches richten:

I.

Ich rede nur mit Steinen,  
Dein Vater-Dhre hört mich nicht,  
Und deiner Augen helles Licht,  
Will mir nur ewig finster scheinen.  
Kan denn mein nasses Thränen-Weer  
Nicht deines Zornes Blut abwaschen?  
So siehe, wie ich mich verzehr!  
Dein Hasses-voller Blick verbrennet mich zu Aschen.

2. Was

2.

Was zwingt dich, meine Freude,  
 So zornig gegen mich zu seyn?  
 Verdopple doch nicht meine Pein,  
 Weil ich ohndem zur Gnüge leide;  
 Du strafest mich ja gar zu sehr.  
 Erhält denn ein getreues Lieben  
 Bey dir schon kein' Erbarmniß mehr,  
 Wo hast du denn, mein Gott, die Feinde hingeschrieben?

3.

Was wilt du ferner haben?  
 Verlangest du mein Blut zum Lohn?  
 Denn meine Seele hast du schon:  
 So nimm es. Dir will ichs vergraben.  
 Wird nur hierdurch dein Zorn gestillt,  
 So will ich mich noch sterbend freuen;  
 Und also mach' ichs, wie du wilt:  
 Doch dich, du Lebens-Fürst, wird mein Verderben reuen:

Wiewohl bey solcher Application muß man sich wohl hüten, daß man nicht etwan liederliche und garstige Sachen auf etwas Göttliches richte, denn das würde ein Gespötte werden. Sonst wäre zu wünschen, daß mancher aus seinen Liebes-Liedern dergleichen geistliche Oden machte und solche statt jener absänge.

II. Wenn zwey Gedichte gegen einander gerichtet werden, welche zwar meistens einerley Worte, jedoch ein ganz ander Absehen haben. z. e. Wenn ein Manns-Volck sein Geschlechte, eine Frauens-Person aber das ihrige aus eben denselben Gründen erhöhe.

Manns-

## Manns-Volck :

Die Männer bleiben wohl die allerbesten Leute,  
 Diemeil durch ihren Kopff das allermeiste geht ;  
 Die Weiber halten sie vor eine schöne Beute,  
 Wer weiß nicht, daß der Mann der Frau zur Rechten steht,  
 Das arme Weibes-Volck kan nichts allein verrichten,  
 Die Männer müssen ja die schwersten Sachen schlichten.

## Frauens-Person:

Die Weiber bleiben wohl die allerbesten Leute,  
 Diemeil durch ihren Kopff die ganze Wirthschaft geht ;  
 Die Männer halten sie vor eine schöne Beute,  
 Man sieht, daß jetzt die Frau dem Mann zur Rechten  
 steht.

Das arme Männer-Volck kan nichts allein verrichten,  
 Die Weiber müssen ja die meisten Sachen schlichten.

III. Wenn man ein teutsches Gedichte zur Richtschnur  
 nimmt, und nach eben der Art, die Sylben in  
 jeder Zeile, die Zeilen selbst, ingleichen die Rei-  
 me und derselben Abwechselung beobachtet. z. e.  
 Nach dem bekandten Liede: **Warum be-  
 trübste dich, mein Hertz zc.**

*Cur tam tristaris anima?*

*Cur angeris o misera?*

*Mundanas ob opes,*

*Confide modo Numini,*

*Quod semper assistit tibi.*

Man muß aber nicht dencken, als ob man eben den  
 Verstand, der in den teutschen Liedern ist, auch im la-  
 teinischen behalten müsse: Denn man kan eine ganz  
 andere Materie nehmen.



23. Diß wären also die mancherley Oden:  
Was hat man denn weiter vor  
Genera der Verse?

Es ist auffer diesen noch ein ziemlicher Vorrath dar. Doch alle Confusion zu vermeiden, so wollen wir eines nach dem andern in besondern Fragen betrachten. Den ersten Platz mögen die Vers-Briefe haben.

24. Wie verhalten sich aber die Vers-  
Briefe?

Sie sind eben wie andere Briefe beschaffen, und kan man solche zu Condolenzen und Gratulationen brauchen, die Disposition gehet eben wie in andern Briefen durch ein Antecedens, Connexionem und Consequens an. Der Inhalt bestehet entweder in einem blossen Compliment, oder es wird darinnen eine gewisse Materie durchgeföhret. Bey Hochzeiten lasset sich darinnen gar fein ein vertrautes Gespräch, entweder zwischen Bräutigam und Braut, oder auch zwischen andern Personen anstellen. Wer demnach in der Oratorie hat zierliche Briefe machen lernen, der darff dieselbe nur in Verse bringen, so ist das Kunststück richtig. Also machte ich anno 1702. auf den Tod des weitberühmten Kauff-Herrn zu Leipzig, Herrn Johann Grafens, folgenden Vers-Brief. Der Titul lautet also:

Es

Es soll  
 diß wenige  
 Herr Grafens Haus  
 bekommen,  
 Das  
 einen blauen Stern  
 zum Zeichen  
 angenommen.

Der Inhalt dieses Briefes war folgender:  
 Du Hochbetrübtes Haus,

Nimm die geringen Zellen  
 Von deines Dieners Hand mit holden Blicken an:  
 Nach Rechte kanst du mir zwar keine Gunst ertheilen,  
 Diemeil ich wenigster mich gar nicht rühmen kan,  
 Daß ich ein einzig mahl mein schuldigs Herz erwiesen,  
 So oft den Deinigen was sonderlichs geschehn;  
 Ich hab' auch dazumahl dein Glücke nicht gepriesen,  
 Da Delliß deinen Sohn als Bräutigam gesehn,  
 Allein verzeihe mir. Ich will die Schuld bekennen,  
 Daß ich zu solcher Zeit mein Amt nicht recht bedacht:  
 Jedennoch sollt' ich dir dieselben Stücke nennen,  
 Die mich mit viel Verdruß suspect und grob gemacht;  
 So würdest du gewiß mir ohne Zwang verzeihen,  
 Und (wie dein edler Geist es sonst mit sich bringt)  
 Bey aller meiner Schuld noch deine Gunst verleihen,  
 Die in so manches Herz mit Lust und Nutzen dringt.  
 Ich weiß, du bist versöhnt, ich will die Feder brauchen,  
 Muß sie gleich jetzt, wie sonst, zu andrer Arbeit gehn;  
 Es soll dir, edles Haus, ein treues Opffer rauchen;  
 Mein ganzes Leben soll zu deinen Diensten stehn.  
 Es ist, o Schmerzenswort! dein theures Haupt gefallen.  
 Ach Gott! Wie muß dir doch hieben zu Muthe seyn?  
 Denn, kunte diese Post doch kaum bey mir erschallen,  
 So stellten sich alsbald versalkte Thränen ein.

Naemi

Raemi weint in dir, und ist zur Mara worden,  
 Die sonst mit ihrem Muth Amazonen gegleicht;  
 Es ist dieselbtge nunmehr im Witwen-Orden,  
 Und fühlt den herben Schmerz, der Seel' und Leib durchstreckt.  
 Derjenige liegt tod, der Sie, den Sie geliebet,  
 Und nimmt ihr halbes Herz mit sich ins finstre Grab;  
 Mit Willen hat sie ihn kein einzig mahl betrübet;  
 Im francken Alter war Sie sein getreuer Stab.  
 Der Höchste stärcke Sie in ihrem Witwen-Stande;  
 Es zeig' ihr tapfres Herz noch ferner seine Krafft;  
 Der Muth, den sie besitzt, dient ihr zum Unterpfande,  
 Gott hab' ihr vor das Creutz ein Mittel angeschafft.  
 Mein Vater ist erblagt! So hör' ich andre Klagen:  
 Hier sitzt ein Frauen-Bild, und zeigt ihren Schmerz;  
 Dort müssen Höchstbetrübt drey Herren Söhne sagen:  
 Es greiffst des Vaters Tod empfindlichst an das Herz.  
 Hochwertheste, Sie thun, was ihre Treu befiehet,  
 Und wer ihr Herze kenn't, der billigt ihre That:  
 Gott aber, welcher sonst betrübte Seelen kühlet,  
 Sey auch in dieser Angst ihr allerbesten Rath.  
 Der Höchste schaffe nur, daß die Frau Mutter lebe,  
 Und immerfort gesund, beglückt, vergnügert sey.  
 Ach! daß der Himmel doch dem Wunsch' Erhörung gebe,  
 So wird der Grafen Glück' von Tag zu Tage neu.  
 Ich solt' und wolte nun auch an die Armen denken,  
 Die deines Hauptes Tod in grosse Klagen setz:  
 Der Höchste ließ sie ja durch diesen Mann beschenken;  
 Viel hundert Armen hat er durch sein Geld ergetzt.  
 Allein diß würde sich zu dieser Schrift nicht schicken:  
 Ich habe nur mit dir, Hochwerthes Haus, zu thun;  
 Ein and'rer mag den Punct in seine Verse rücken:  
 Ich aber lasse nun die Feder wieder ruh'n.  
 Bleib mir Indessen hold; Besördre mein Gelücke,  
 Und nimm davor zum Danck mein' unverfälschte Treu,  
 Ingleichen mein Gebet, so ich zum Himmel schicke,  
 Und glaube, daß ich stets mit Lust dein Diener sey.

Ich bekam selbst vor einiger Zeit Anlaß, einen solchen Vers-Brief auf die Hochzeit eines werthgeschätzten Freundes zu verfertigen: Der Titul war also abgefaßt:

Herr  
 Doctor N.  
 soll  
 Diß Brieffgen selbst  
 erbrechen,  
 Ein anderer  
 möchte sich vielleicht  
 ins Siegel  
 stechen.

Der Inhalt lautete folgender massen:  
 Mein Herr, er ladet mich zu seiner Hochzeit ein;  
 Ich würd' auch ganz gewiß mit Lust sein Gästgen seyn,  
 Wenn mich die Arbeit nur von hier aus Leipzig liesse,  
 Und ich mich nicht so sehr an weite Reisen liesse.  
 So kan ich ihn denn nicht in seinem Krauze sehn:  
 Doch soll um diese Zeit bey mir auch was geschehn;  
 Ich will sein Hochzeit-Fest in Leipzig celebriren,  
 Er wird die Kraft davon in seinem Herzen spüren.  
 In meinem Stübgen soll die Freude vor sich gehn,  
 Der Freunde Compagnie soll mir zur Seite stehn.  
 In solcher Assemblée wird man diß Liedgen singen,  
 Es wird ein zarter Wind den Schall nach , , bringen.

I.

Verliebter Freund!  
 Wo ist dein tapfrer Geist?  
 Der nichts von Lieben hör'te,  
 Den keine Venus stör'te,  
 Der jetzt ein anders weißt.  
 Er hat uns was gesagt, das er nicht so gemeynt.  
 Verliebter Freund!

2. Ges

2.

Gerechter Freund!  
 Wer tadelt seinen Trieb,  
 Den ihm der Himmel schencket,  
 Wenn er sein Glück bedencket;  
 Ein Mädgen ist ihm Lieb,  
 An welcher Frömmigkeit und reine Liebe schein't  
 Gerechter Freund!

3.

Beglückter Freund!  
 Sein Wunsch ist wohl erfüllt;  
 Die Curen sind beglückt,  
 Wenn ihn die Liebe drückt,  
 Wird sie mit Lust gestillt,  
 Und was er sonst begehrt, wird ihm niemahls verneint:  
 Beglückter Freund!

4.

Bergnügter Freund!  
 Nun wird sein frommes Herz  
 In lauter Friede leben,  
 Und solche Proben geben,  
 Worinnen gar kein Schmerz.  
 Wenns Zeit ist, giebt auch Gott, was in den Windeln weint:  
 Bergnügter Freund!

So viel berichtet ich ihm, von andern schweigt mein Kiel,  
 Er weiß, ich schweige gern' und dencke dabey viel.  
 Anjeko läßt mich auch die Arbeit wenig schreiben,  
 Ich werde lebenslang sein treuer Diener bleiben.

Artige Vers-Briefe sind auch zu lesen im Musens  
 Cabinet p. 37. 529. 534. 860. 957.

25. Was folget nach den Vers-Briefen?

Es ist das Sonnet, welches auch ein Kling-Ges  
 dichte genennet wird; Es bestehet solches aus 14.  
 Zeilen, und soll in den ersten 8. Zeilen die Thesis, in

F 2

Den

Den letzten 6. aber die Hypothesis enthalten seyn. Was die Reime betrifft, so werden unter den ersten 8. Zeilen gemeiniglich die 1. 4. 5. und 8te mit einerley, und hernach, die 2. 3. 6. und 7de gleichfalls mit einerley Reimen, es mögen solche männlich oder weiblich seyn, versehen. Bisweilen aber pflegt man auch die 1. 3. 5. und 7de und hernach die 2. 4. 6. und 8te mit einander zu reimen. In den letzten 6. Zeilen hat man seine völlige Freyheit, und mag man die Zeilen mit einander reimen, wie man will. Was endlich die Genera anlanget, so kan man entweder das Jambische, oder Trochaische, oder Dactylische, oder auch ein gemischtes Genus zu den Sonnetten erwehlen. Ingleichen kan man lange oder kurze Zeilen machen. Siehe das Musen-Cabinet p. 390. 580. 796. Unser Exempel zielet auf eine Hochzeit, und ist an die Verliebten gerichtet :

Ist Lieb' und Freundschaft nur nach Worten auszumessen,  
 So wäre dieser Raum vor meinen Wunsch zu klein,  
 So würd' ein grosses Buch auch noch zu wenig seyn.  
 Was überbleibe mir? Doch bleib' ich unterdessen  
 Der Pflicht, die mich an euch verbunden, unvergessen.  
 Denn eure Liebe steht in Wercken nur allein,  
 Nicht in der Wörter-Pracht, nur da ein blosser Schein,  
 So ist mir Pflicht und Wunsch im Munde nicht gefessen.  
 Was hilft der Wörter-Land, stimmt nicht das Herze bey?  
 Ich wünsche, daß bey euch kein Wunsch von nöthen sey.  
 Das wünschet Herz und Mund: O daß der Wunsch bekleibe,  
 Nicht tieffer wurzelt er, nicht höher hebt er sich.  
 Nehmt diß, ihr Lieben, hin, und denckt darbey, daß ich,  
 Wie ihr mehr thut, als sagt, viel mehr gedenck' als schreibe.

26. Was ist nach den Sonnetten zu betrachten?  
 Die Epigrammata, welche auch Überschriften,  
 Bey

Beyschriften, Grabschriften, Dencksprüche  
 Sinngedichte und anders, genennet werden. Es ist  
 aber ein Epigramma ein solches Gedichte, da man über  
 eine gewisse Person, Berrichtung, Sentenz 2c. einige  
 kurze, doch scharffsinnige Verse abfasst. Man kan  
 ein jedwedes Genus, es sey Jambisch oder anders, dar-  
 inn gebrauchen, ingleichen ein Madrigal und Sonnet.  
 Wegen der Zeilen hat man auch seine Freyheit, weil  
 man derselben viel oder wenig machen kan. Was  
 die Materie anlanget, so kan man in einem Epigram-  
 mate entweder eine blosser Thesin, oder eine Thesin und  
 Hypothesin abhandeln. Wer sonst einen kurzen Ab-  
 riß von einem Epigrammate haben will, der mercke nur  
 die zwey Verse des Masenii.

Omne Epigramma sit instar apis, sit aculeus isti,  
 Sint sua mella, sit & corporis exigui.

Weiter brauchen wir keinen Unterricht von Epigram-  
 matibus, sondern wollen nur noch einige Exempel mit-  
 nehmen.

1. Auf das in eine Saltz-Seule verwand-  
 delte Weib des Loths.

Durch Fürwitz muste mir der Klugheit Saltz zerfließen,  
 Drum ward ich nach Verdienst in lauter Saltz verkehrt.  
 Ihr Weiber, wo ihr nicht die Blindheit selbst ernehrt,  
 So kommt, von mir das Saltz der Klugheit zu genießen.

2. Auf einen alten Verliebten.

Man sieht mein graues Haupt nur über Achseln an,  
 Und wenn ein Junger kommt, der besser dahlen kan,  
 So schüppet man mich fort: Solt' ich denn nun nicht schelten,  
 Da junge Dahler mehr, als alte Thaler gelten.

§ 3

3. Auf

## 3. Auf einen Kuß.

Das Frauenzimmer fragt: Was Küssen auf sich hätte,  
 Zur Antwort dient: Mehr als zu viel.  
 Denn das ist wohl kein Kinder-Spiel,  
 Wer sich aufs Küssen leat, der legt sich auch aufs Bette.

## 4. Grabschrift eines Hencfers.

Es ließ vor meinem Tod der Tod mir zu entbiethen:  
 Ich fiel ihm in die Kunst: Und würd' ich mich nicht hüten;  
 So bräch er mir den Hals. Mir stunde das nicht an,  
 Drum schreib ich ein Cartel, und foderte den Mann.  
 Wir giengen auf den Hieb: Doch ich lief in Gefahr,  
 Weil mein Schwerdt nicht so scharf, als seine Sense war.

Wer allerhand artige Manieren von Epigrammatibus  
 sehen will, der lese nur des seel. Herrn M. Meisters Di-  
 sputation de Epigrammatibus Vernaculis, ingleichen das  
 Musen-Cabinet p. 487. 603. 1188.

27. Was kommt nach den Epigramma-  
tibus vor?

Die Räzel-Verse. vid. Musen-Cabinet p. 1175.

1224. Da müssen wir uns nun um das Räzel selbst  
 bekümmern. Ein Räzel aber ist ein solcher Discurs,  
 oder ein solches Gedichte, darinnen man etwas be-  
 kanntes durch solche Nidens-Arten vorträget, welo-  
 che dem ersten Ansehen nach sehr dunckel scheinen,  
 durch ein kluges Nachsinnen aber gar wohl auf die  
 verborgene Sache können gedeutet werden. Das  
 ganze Fundament von den Räzeln beruhet darin-  
 nen, daß man von der Sache, darauf das Räzel zie-  
 let, allerhand Prædicata ersinnet und mit artigen  
 Worten vorträget. Der Anfang muß am schwer-  
 sten gemacht, am Ende aber die Sache etwas deut-  
 licher



licher vorgebracht werden. z. e. Wenn ich auf eine Perucque ein Käzel machen wolte, so hätte ich von dieser Sache folgende Prædicata;

1. Die Perucquen werden zu Hamburg hauffig gemacht.
2. In den Perucquen ist ein runtes Loch, um welches viel Haare seyn.
3. Die Perucquen werden von den Männern geliebt.
4. Die Perucquen vereinigen sich mit dem Kopfe und halten denselben warm.
5. In den Perucquen gefället man dem Frauenzimmer wohl.

Das Käzel selbst lautet in Versen also:

Wer glücklich rathen kan, der thu' es sonder Lachen,  
 In Hamburg wird man es fast alle Tage machen:  
 Es ist ein rundes Loch, um welches Haare gehn,  
 Der Männer Appetit pflegt sehr darnach zu stehn.  
 Des Leibes bester Theil pflegt sich mit ihm zu paaren.  
 Und fast ein jeder wünscht mit Lust hinein zu fahren.  
 Das wohl zusammen hält, und gute Wärme giebt,  
 In diesem Loch' ist man bey Jungfern sehr beliebt.

28. Was folgt auf die Käzel?

Die Emblematischen Verse, worinnen man über ein gewisses Bild und dessen Überschrift Verse macht, und alles dieses auf etwas gewisses appliciret. z. e. Es stellet eine Person von mäßigen Jahren, welche in Gegenwart' anderer Leute ganz altflug that, und gleichwohl in geheim etliche Kinder spielen mit machte, unter diesem Bilde vor, da

eine Frauens-Person ein kleines Kind auf dem Arme liegen hatte, und zwar einen Fächer in der Hand führete, die Augen aber ganz frey behielt und solche auf das Kind werffen kunte. Über diesem Bilde stunden folgende Worte: Es ist alles ganz verstellte. Die Verse drüber lauteten also:

Wilst du, verstelltes Bild, die Kinder-Lust verstecken?

Begehret sich ein Kind auf deinen Arm zu strecken,

So muß der Fächer her: Doch sind die Augen frey,

Wer glaubt, daß Kinder Lust in dir erstorben sey.

So pflegt es halb-ältliche Jugend zu machen,

Sie sieht nicht, und sieht doch nach kindischen Sachen.

### 29. Was ist nach den Emblematischen Versen zu betrachten?

Die Sprach-Gedichte, da einige Personen mit einander redend eingeführet werden, es mag seyn, in was vor Fällen es will. Solche Personen nun können entweder erdichtet, oder wahrhaffig seyn. Das Gespräch selbst kan so eingerichtet werden, daß eine Person eine ganze Strophe, oder nur eine Zeile und halbe Zeile rede. Fast lauter ganze Strophen kamen auf eine Person, in demjenigen artigen Gespräch, welches dem Durchl. Prinzen Eugenio von Savoyen und dem in Cremona gefangenen Duc de Villeroy vor einiger Zeit angedichtet worden. Weil nun dasselbe gar curieus und lustig (ob es gleich etwas reiner seyn könnte und sollte) ist, und zeiget, wie schwer die Deutsche Sprache den Franzosen zu reden vorkommt, wird es dem munteren Leser nicht mißfallen, wenn sich solches ganze Gespräche allhier präsentiret.

Villeroy

Villeroy.

Allons par force! Ha! Ha! Was maßt doch die Fransose?  
 Als kein Courage mehr? Steckt in die Leuse Dse  
 Ist viel ein größrer Mut? Die halte Catinat  
 Par Dieu! ist gar Foutu; Er kommt er gar zu spat.

Eugenius.

Monsieur de Villeroy ist, wie ich hör, gekommen,  
 Der Namur vor entsetzt, hat sich nun vorgenommen  
 Auch in Italien zu zeigen seinen Muth,  
 Wie wagt der theure Held so liederlich sein Blut?

Villeroy.

Morbleu! Was maßt die Teuts? Ist ab der Goff zerstoßen.  
 Das ist nit gut Manier, ô furtre schlimme Possen:  
 Sie at mir eine Brill auf meine Nas gesteckt,  
 Ich at er nit geglaubt, daß er die Sahn so bleckt.

Eugenius.

Ha! Monsieur Villeroy, wir, die zusamen kamen,  
 Wir wollen auf dem Bret, wir wollen auf der Damen  
 Einander jagen um; sonst wird die Zeit zulang;  
 Vielleicht kan hier ein Stein dem andern machen bang.

Villeroy.

Pardon, mon Prince, Pardon, Ihr müßt nit so anpacken  
 Die Nobles gens François; Ihr müßt is nit so macken:  
 Das ist brutalité, der Teuts Mann ist sonst gut,  
 Er sagt: O bon Fransos! Behalt er du dein Blut.

Eugenius.

Ich komm aus Ungarn erst, und hab in Siebenbürgen  
 Nichts anders sonst gelernt, als Säbeln, Hauen, Würgen.  
 Weil nun Fransos und Türck wie Brüder sind vereint,  
 So scher' ich billig sie, wie andre Christen-Feind.

Villeroy.

Pardon mon Prince glaub mir: Wann die Fransos angreifen  
 Mit die Deg' in der And, wenn sie die Chapeaux streiffen  
 Und trotzig drucken ein, sie schrecken halle Welt;  
 Sich ein Fransos galant und öftich dannoch stellt.

§ 5

So

So soll die Teuts ock seyn: das is nit bonne Maniere,  
Das ist nit bon Cretien, wenn sie so schlimm tractiere.

Mon Dieu! Die Herr Fransos! Is Teuts Victorieux,  
So ist sie gantz Barbar, Cruel, Horrible, böß:

Das ab bey Chiari die gut Fransos erfahren.

Er sagte su die Teuts, die Mut gans zu bewahren:

O Monsieur Allemand, o pour l'amour de Dieu

Quartier, mon Allemand, fällt er gar auf der Knie.

O Futtre Allemand, er schrent: Goss weg, schieß nieder,

Schlag todt die Unsut, Schelm, Fransos Marode Brüder.

Das dick die Schinder ol, das dick Dauffsaffermant,

Du Und, du Bestie, das dick die Encker schänd!

Eugenius.

Auf diese lange Klage weiß ich sonst nichts zu sagen,

Als das so lang die Welt noch wird Frantzosen tragen,

Kein Fried auf Erden sey. Setzt immer auf die Hüft,

So trutzig als ihr könnt; Wir sind des Pralens müd.

Man kan es nicht so arg mit euch Frantzosen treiben,

Man wird den größten Rest euch dennoch schuldig bleiben.

In Summa: Wessen ihr uns Teutsche klaget an:

Hätt ihrs uns können thun, ihr hättets auch gethan.

Villeroy.

Es ist dock nit Manier, ock nit Raison de Guerre.

Eugenius.

Macht mir von diesem nicht ein alberes Geplerre.

Villeroy.

Man mach ock Prisoniers, so mach es die Fransos.

Eugenius.

Man spricht von dieser Ehe, bey uns nit sonders groß.

Villeroy.

Wann die Fransos marchir, und stellt sich in Bataille.

So ält die Teuts sie nur wie Futtre und Canaille

Kikrikik, o die Spott! Laufft mit so ringen Aussen,

Wie tausend Teubel su, laßt kein Fransos versnauffen

Mut ihm die Lelb entzwey, wie mit der Encker-Schwerdt:

Serspalt sie ihm die Goss, wie Wolff die Schaase scheert.

Als

Als wär Fransos nur Und, und nit honnett zu nennen,  
 Mit Gens de qualité: Die Teuts wills nur ergennen,  
 Für Gens von Malefice, das isse nit Raison,  
 O Bongre Allemand, bis nimmer gut Patron.  
 So die Fransos nit mach, mach nit glet massacriren,  
 Er mach daß die Blessur Barbier noch gan curiren.  
 Teuts zleget die Fransos hall mit einander aus,  
 Wie Fros, bis auf die Emd, schlägt er tod, wie e Maus.  
 Wer at die Teutse Gas in Welschland lern so mausen.  
 Das ist nit Raison, bon Chretien, so ausen,  
 Misericordie nit, die Teuts ist ganz Barbar.  
 Verschont nit sein Prochain, er will sie fressen gar.

Eugenius.

So recht der alte Brauch, die Kriegs-Manier wills haben;  
 Wir lassen uns von euch nicht mehr das Küblein schaben,  
 Wie bis daher geschach: Die Zeiten ändern sich,  
 Wir liessen schändlich sonst des Käysers Ehr im Stich,  
 Dem ihr noch bis daher habt allen Spott erwiesen,  
 Der in der ganzen Welt doch Christlich wird gepriesen,  
 Barmherzig, fromm und mild, der nicht mit Christen-Blut  
 Unnöthig ist besleckt, wie ihr Frankosen thut.

Wann Deutschland soll von euch des Nächsten Liebe lernen,  
 So müsten wir so weit von selber uns entfernen,  
 Als Himmel und die Höll. Ich sage frey dabey:  
 Daß niemand, als der Teutsch, für jetzt mein Nächster sey.

Villeroy.

Monfieur! Wann sie nit geb gut Ordre sein Soldaten,  
 Daß raisonabler sie tractir mein Cameraden,  
 Lauft all Fransos davon, bleibt nit in Welschland mehr:  
 Die Teuts ist gar Cruel, mach mir die Sack so schwer.  
 Ich gan bravure nit, mit Gasconnade machen,  
 Nit bruit, nit Cherny bleu, wenn uns die Teuts anpacken,  
 Rotamandote fällt: Gomm nit gut Ordre ein?  
 Mon Dieu; so muß Fransos Beraüter alle seyn.

Eugenius.

Was ich für Ordres stell, das soll euch nicht anfechten:  
 Ich suche meinen Feind zur Linken und zur Rechten.

Seyd

Seyd ihr Frantzosen dann in Welschland nicht zu Haus,  
 So jagt man billig euch, als grobe Gäst hinaus.  
 Schert euch ihr Cherny bleu, ihr Sacre Dieu, von hinnen,  
 Die Ordre geb ich jetzt. Mein einiges Beginnen  
 Ist euer Untergang, wollt ihr Bernhäuser seyn?  
 So widersprech' ichs nicht, und stimme selbst mit ein.

Ein Gespräche, da die Personen weniger zu reden  
 haben, stehet in dem beliebten Musen = Cabinet pag.  
 III 6. Wir wollen von selbigem nur den Anfang an-  
 führen:

P. So tritt Herr Grohmann heut auch in Magister-Orden.

N. Ach ja; Nun ist's ein Jahr, als wir gebacken worden.

P. Doch machen wir auch was nach unsrer Schuldigkeit?

N. Ein Carmen meynst du ja? Ich bin darzu bereit.

P. Was vor Invention wird sich am besten schicken?

N. Ich werde meinen Kopff schon in die Falten rücken &c. &c.

Noch andere Gespräche sind in eben solchem  
 Musen Cabinet p. 13. 1218. 1221. 1246.

### 30. Was folgt auf die Sprach = Gedichte?

Die Satyrischen Gedichte, welche auch Straf=  
 Gedichte genennet werden, und bestehen darinn,  
 wenn man unanständige Sachen heimlich, doch er-  
 baulich, und mit dem guten Absehen durchziehet, da-  
 mit solche mögen verbessert werden. Mit diesen  
 aber haben die Pasquille nichts zu thun, als welche  
 aus einem übeln Absehen oftmahls über unschuldige  
 Leute und deren löbliches Verhalten schändlicher  
 Weise verfertiget werden. Ein Satyrisches Ge-  
 dichte soll folgendes seyn, worinnen ein gelehrter  
 Mann

Mann einen närrischen Bücher-Schreiber abgebildet hat.

Man schreibt ein grosses Buch, in dem kein Witz zu finden,  
 Und da man keinen Kern, nur lauter Hülsen sieht,  
 Wie schwitzt der Binder doch, wie ist er doch bemüht,  
 Das Esels-Werck ja gut in Kalb-Fell einzubinden.  
 O bind' er für sein Buch den tollen Schreiber an,  
 Man bind' ihm seine Faust, daß er nicht schreiben kan:

Ingleichen auf einen miserablen Poëten.

Marculus der Verse Hencker,  
 Prißschemester, Reimenschrencker,  
 Marculus der Musen-Hohn,  
 Und der Dichter Huren Sohn,  
 Wiß't sein liederlich Gedichte,  
 Nicht nach Würden und Gewichte,  
 Sondern nach der Füsse Zahl,  
 Die er dennoch allzumahl  
 Pflegt mit Zwanck herbey zu holen,  
 Meynet denn, sie sind sehr schön,  
 Da sie doch theils barfuß gehn,  
 Oder auf gestückten Solen.

### 31. Was kommt nach den Satyrischen Gedichten?

Die Bilder-Gedichte / so die Frankosen Accolade nennen, da man die Zeilen der Verse so einrichtet, daß aus deren artigen Eekung die Figur eines Beschers, Herzens, Eyes, Creuzes, Baumes, (warum nicht auch eines Affens) und anderer Dinge heraus kommt. Also ward einsten Herr Doctor Mayern zu seinem Namens-Tage folgender Palm-Baum offeriret :

Im

Im  
 Merken  
 da Schmerken,  
 des Winters vergehn,  
 Da liebliche Schnaten  
 aus grünenden Palmen entstehn,  
 und Lorbeern sich zeigen in Thaten;  
 Will Echo die Gönner mit Anmuth bestreun,  
 Die Namen derselben in Rinden einschreiben,  
 so keiner Verwefung je unterthan seyn,  
 so soll auch heut Friederich bleiben.

geätzt,  
 gesetzt,  
 in Wonne,  
 der Sonne,  
 in Blücke,  
 von Blücke,  
 viel Zeiten,  
 ohn streiten,

In grünenden Palmen die niemahls verwesen,  
 Daß unsere Nachwelt den Namen kan lesen,  
 Des Mäyers sein Nachruhm ist ewig genesen.

### 32. Was ist nach den Bilder-Gedichten zu betrachten?

Die Nachtigallen, welches solche Verse sind, in deren ersten Zeilen etliche Stücke oder Worte einzeln gesetzt, und hernach in den letzten zusammen gezogen werden. z. e.

Mein Freund, du bist beglückt da dich die Eltern lieben,  
 Da deine Lehrer dich in guten Künsten üben,  
 Und deine Gönner stets auf deine Wohlfahrt sehn.  
 Wohl dem, dem so, wie dir, mein liebster Freund, ge-  
 sehn,

Gönner



Gönner, Lehrer, Eltern sind ja diejenigen Personen,  
Welche Fleiß mit Lob' und That, schon zu rechter Zeit belohnen.

33. Was folgt auf die Nachtigallen?

Die wiederkehrende Reime, welche darinn be-  
stehen, wenn man einige Zeilen auf einerley Art gerei-  
met hat, und mit eben solchen Reimen die folgenden  
Zeilen versiehet, und von hinten zu bis forne zurücke  
lehret. z. e.

Wenn andre Leute lachen  
Und sich Vergnügung machen,  
So muß ich armer wachen,  
Doch will ich gerne wachen,  
Und nebst den andern lachen.

34. Was merckt man nach den widerkeh-  
renden Reimen?

Die Gegen-Tritte, welche auch Wider-Tritte  
genennet werden, und darinn bestehen, wenn in einer  
Strophe von 4. Zeilen nur zwey Reime sind, welche  
wieder zurück treten. z. e.

Was helfen uns die Grillen?  
Die keinen Kummer stillen:  
Weil sie nun wenig stillen,  
So meide man die Grillen.

35. Was ist nach den Gegen-Tritten  
zu beobachten?

Das Echo, da entweder in der Mitten, oder am  
Ende des Verses, entweder das vorhergehende  
Wort

Wort (welches ein reines Echo heisset) widerholet, oder ein gleichlautendes nachgesetzt wird, (welches ein unreines Echo heisset.) Am besten scheint es wohl zu seyn, wenn nicht das ganze Wort, sondern nur etwas davon, welches jedoch einen rechten Verstand haben muß, widerholet wird, weil ein Echo eben solchen Gebrauch hat. Wir wollen Exempel von jeder Gattung ansehen:

**Exempel eines unreinen Echo:**

Was bringet doch das Herzen?

Echo: Schmerzen.

Was machen eitle Freuden?

E. Leyden.

**Exempel eines reinen Echo:**

Bistu ein Barbar oder Christ?

E. Christ.

Bistu ein Feind? Bistu ein Freund?

E. Freund.

**Exempel eines noch reinern Echo:**

Bistu ein Jesuita?

E. Ita.

Wo wird man dich denn loben?

E. Oben.

Siehe das Musen-Cabinet p. 1236. 1278.

**36. Was folgt auf das Echo?**

Die Cabbalistischen Verse, welche auch Paragrammata genennet werden, da man einige Wörter nach unterschiedener Cabbala ausrechnet, was vor eine Zahl aus deren Buchstaben heraus kommet, und hernach andere Worte zusammen suchet, welche eben eine solche Zahl ausmachen, doch hat man die

Freys

Freyheit um einige Zahlen zu fehlen. Die ganze Invention aber aus diesem Fundament ist nichts werth, weil man die edle Zeit mit solchen läppischen und meistens gezwungenen Poffen zubringet. Nichts desto weniger wollen wir einige Arten der Cabbala hersehen, und daraus sehen, was vor mancherley Zahlen die Buchstaben haben. Wer unnöthige Gedult hat, mag Verse darnach machen.

*Cabbala Triangularis.*

I.	3.	6.	10.	15.	21.	28.	36.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
45.	55.	66.	78.	91.	105.	120.	136.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
153.	171.	190.	210.	231.	253.	276.	300.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

*Cabbala Quadrangularis.*

I.	4.	9.	16.	25.	36.	49.	64.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
81.	100.	121.	144.	169.	196.	225.	256.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
289.	324.	361.	400.	441.	484.	529.	576.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

*Cabbala Naturalis.*

I.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
9.	10.	20.	30.	40.	50.	60.	70.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
80.	90.	100.	200.	300.	400.	500.	600.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.



Cabba-

*Cabbala Naturalissima sed minus usitata.*

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.
9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.
I.	K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.
17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
R.	S.	T.	V.	W.	X.	Y.	Z.

### 37. Was ist nach den Cabbalistischen Versen zu mercken?

Der Cubus, da man einen einzigen Vers so schreibt, daß man ihn oben und unten, zur Rechten und zur Linken, die Quere und die Länge lesen kan. Es beruhet aber nur alles auf der Schreib-Art, und würde sich einer bey einem klugen Manne sehr prostituiren, wenn er mit solcher Lumperey aufgezogen käme. Weßhalb wir uns auch gar nicht dabey verweilen wollen.

### 38. Was kommt nach dem Cubo?

Das Irr-Gedichte, sonst auch Dichyrambische Verse genannt, da man allerhand Genera, ingleichen Kurze und lange Zeilen unter einander setzet, auch die Reime wunderlich unter einander mischet, z. e.

Armuth ist ein grosses Leyden,  
 Wenn einer keine Gelder hat,  
 So wird er von andern gar wenig geachtet;  
 Ein Armer muß fast immer unten liegen,  
 Bey Reichen find't er keine Statt,  
 Alle Bequemligkeit muß er vermeiden:  
 Dennoch hat er viel Vergnügen,  
 Wenn er nur als ein Christ nach Gottes Reiche trachtet.

39. Was

39. Was folgt auf das Irr-Gedichte?

Die *Acrosticha* oder Form-Reime, da aus den Anfangs-Buchstaben einer jeden Strophe, oder jeden Zeile in einer Strophe, oder jedes Wortes in einer Zeile ein gewisser Name heraus kommt. Wir wollen nur ein Exempel hievon mitnehmen, weil darnach die andern Gattungen gar leicht können verfertigt werden. Gesezt ich wolte über das Bekantniß Petri Matth. 16. Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Verse machen, so könnte ich aus den Anfangs-Buchstaben der Zeilen den Namen Petrus folgender Gestalt heraus bringen:

P restt Hölle-Pforten weit zurücke,  
 Es ist ein Felsen-Zeugniß hier.  
 Trotz! daß mich eure Stärke drücke:  
 Raht, wie ihr wolt, was schadet's mir?  
 Von Jesu solches Zeugniß geben,  
 Schafft warlich ein erwünschtes Leben.

40. Was ist nach den Acrostichis zu betrachten?

Die *Chronodisticha* oder Zahl-Verse, da man in einem Verse eine gewisse Zahl heraus bringet. Es bedeuten aber nicht alle, sondern nur folgende Buchstaben eine gewisse Zahl, nemlich I. bedeutet 1. V. bedeutet 5. X. bedeutet 10. L. 50. C. 100. D. 500. M. 1000. Und da kan man gleichlautende Buchstaben als I. und Y. D. und T. mit einander verwechseln.

f. e.

Die Zeit der Belagerung, welche Wallenstein

B 2

Anno

anno 1628. wider die Stadt Stralsund vorgenommen,  
stehet in folgenden Worten:

BLEIB bei VNS, Denn es VVIL Abend VVerDen.

Anno 1603. brannte die Stadt Greiffenberck ab, und  
diese Jahrzahl stehet in folgender Zeile:

AM Pfingst-Dienstage brannte Greiffenbergck ab.

Anno 1610. brannte die Stadt Glogau ab, welches  
Jahr in diesen Worten enthalten ist:

MeLzer ꝛVnDet GLogaV an.

#### 41. Was folgt auf die Chronodisticha?

Die Anagrammata, oder Buchstaben-Wechsel,  
wenn man die Buchstaben einiger Worte umsetzet, und  
andere Worte heraus bringet, welche hernach zu eini-  
gen Gedancken, auch wohl ganzen Gedichten gute Ge-  
legenheit geben. Hiebey aber ist dieses zu mercken, es  
müssen die Worte, so man aus andern heraus bringet,  
auch einen rechten Verstand haben und nachsinnlich  
seyn; Ferner muß man nicht nach Belieben Buchsta-  
ben auslassen oder hinzu setzen; Jedoch stehet es frey,  
daß man gleichlautende Buchstaben an die Stelle der  
andern setze. z. e. Vor ein K. ein C. und vor ein C. ein K.  
vor ein D. ein T. vor Qw. das Kw. vor Cs. das Ks. und  
K. vor ein doppelt I. ein Y. und vor ein Y. ein doppelt I.  
vor ein Ch. ein K. vor ein W. ein doppelt V. Also kommt  
aus:

Abend  
Baur  
Bernhardus  
Dame

Baden.  
Raub.  
Bruder Hans,  
Made

Diener

Diener	Neider.	
Ehre	Nehe.	
Erde	Nede	
Fehlen.	Flehen.	
Freyen	Eyfern.	Feyren.
Furcht	Frucht.	
Gasterey	Neysetag.	
Gewalt	Altweg.	
Keuterling	Ein gut Kerl.	
Leben	Nebel.	
Lieb	Beil.	
Noth	Thon.	
Regen	Gerne.	
Schif	Fisch.	
Schlaf	Falsch.	
Schneider	Schindere.	
Seel	Esel.	
Zugend	Gut End.	
Uhr	Ruh.	
Winter	Ni trew.	

Wer nun aus solchen Anagrammatibus will Verse machen, dem wird es gar eine leichte Mühe geben. z. e.

Das Leben ist, und bleibt ein Nebel, es vergehet,  
Ganz unvermerckt, und fällt, wenn es am besten stehet.

42. Was kommt nach den Anagrammatibus?

Die Krebs-Reime oder Rücklinge, da man die Zeilen auch zurücke lesen kan, so, daß bisweilen ein ganz anderer Verstand heraus kommet, Diese Manier aber gehet auf zweyerley Art an:

§ 3

I. Da

- I. Da man die ganzen Worte unverändert zurücke liest. Also machte ein Gefangener auf Pabst Pium II. folgendes Epigramma:

*Laus tua, non tua Fraus, virtus, non copia rerum  
Scandere te fecit hoc decus eximium.*

Wenn solches zurücke gelesen wird, so hat es einen ganz andern Verstand und lautet also:

*Eximium decus hoc fecit te scandere rerum  
Copia, non virtus, fraus tua, non tua laus.*

- II. Da man gar alle Buchstaben zurücke lesen kan; dergleichen Schrift ward von einem sinnreichen Engländer gemacht, als der Herzog von Monmouth An. 1685. war enthauptet worden, und bestehet solche in folgenden Worten:

*Sae se jam erutam tenet mature majestas,*

Gleich wie nun solches im Lateinischen angehet, also gehet es auch im Deutschen an, wiewohl es darinnen fast noch mehr Mühe zu kosten scheint.

43. Was folget nach den Krebs-Reimen?

Die Frag-Reime, da das ganze Gedichte in Fragen und Antwort beruhet. z. e.

Was ist ein Musen-Sohn? Ein allerliebstes Bild.

Worinn besteht sein Thun? Er treibt, was Seelen füllt.

Was mache er Tag und Nacht? Er denckt auf sein Studieren.

Was hat er denn davon? Er kan einst promoviren.

44. Was ist nach den Frag-Reimen zu wissen?

Die Ketten-Reime welche deswegen also genennet werden, weil sie durch ihre Reime die Strophen,



phen, als wie die Glieder eine Kette, zusammen halten. Sie werden aber auf unterschiedene Art gemacht, als:

I. Wenn sich der folgende Vers mit eben dem Worte anfänget, mit welchem sich der vorhergehende geendiget hat. z. e.

Venus deine starke Macht  
Macht, daß Herz und Lippe lacht;  
Lacht man gleich, doch muß man sorgen;  
Sorgen muß man bis zum Morgen,  
Morgen ist so manche Noth,  
Noth und Angst ist unser Brod.

II. Wenn der Ausgang des vorhergehenden Verses sich mit dem Anfange des folgenden reimet. Also könnte man in einen Pathen-Zettul dieses schreiben:

Jesus soll dein Morgen-Stern, liebster Pathe, stets ver-  
bleiben,

Treiben laß dich nichts von dem, der dich kan zum Himmel  
schreiben.

Reiben sich die Feind' an dich, o dein Jesus ist dein Kleid.  
Leyd und Sündedeckt er zu: Der sey deine Seeligkeit.

III. Wenn sich der Anfang des vorhergehenden und der Ausgang des folgenden Verses mit einander reimen. z. e.

Meide doch den Müßiggang  
Denn er bringt nicht wahre Freude;  
Buhle ja nicht allzusehr,  
Sondern halt dich fein zur Schule.

G 4

IV. Wenn

IV. Wenn sich der Anfang und das Ende in einer Zeile, und hernach das Mittel in beyden Zeilen mit einander reimen. z. e.

Liebe dringt durch Marck und Bein, denn sie wirckt mit stillem Triebe,

Herzen müssen steinern seyn, soll sie dieses Feu'r nicht schmerzen.

45. Was kommt nach den Ketten-Reimen vor?

Die Klapp-Reime, wenn sich der Anfang und das Ende der Zeilen mit einander reimen. z. e.

Mercke dir die Urkenen, denn sie dient zur Leibes-Stärke. Man siehet aber wohl, daß diese mit den Ketten-Reimen eine grosse Verwandniß haben.

46. Was folgt auf die Klapp-Reime?

Die Tritt-Reime, da das erste Wort der vorhergehenden Zeile sich auf das erste Wort der folgenden Zeile, das andere auf das andere, und so fort, beziehet. Die erste Zeile wird der Vortritt, die andere der Nachtritt, und die Wörter selbst die Abtritte oder Stufen genennet. Also stehet an dem Leibzigischen Rathhause inwendig über der Thüre zum grossen Saale folgendes Distichon:

Hæc domus odit.	amat.	punit.	conservat.	honorat.
Nequitiam.	pacem.	crimina.	jura.	probat.

47. Was ist nach den Tritt-Reimen zu merken?

Die

Die Stichel-Gebäude, da man aus anderer Poëten Schrifften halbe und ganze Zeilen, auch wohl ganze Strophen entlehnet, und daraus ein Gedichte zusammen sticket. Man kan aber leichte dencken, was manchmahl vor eine schöne Connexion unter solchen zusammen gestoppelten Versen seyn müsse. Und wer ein freyes Gemütthe hat, dem wird solche langwierige Arbeit und schändliche Slaverey nimmermehr anstehen.

48. Was hat man nach den Stichel-Gebäuden zu beobachten?

Die Imitationes auf die Lateinischen Genera, da man eben so viel und eben solche Pedes in Deutschen Versen machet, als in dem Lateinischen Genere enthalten sind. z. e.

In Genere Elegiaco.

Lachet ihr Liebgen sein lustig und schlafet sein lange beyssammen,  
Küßet und labet euch wohl, dencket an keine Gefahr;  
Streitet im Lieben, und mehret durch Herzen die lieblichen Flammen,

Bringet was junges hervor, bleibet ein fröhliches Paar.  
Wem es beliebt, der kan seine Deutschen Verse auch nach den übrigen Generibus der Lateinischen Verse einrichten: Allein die rechte Wahrheit zu sagen, so wird er mit allen solchen Imitationen wenig Vergnügung erwecken, weil solche Art in den Deutschen Versen gar gezwungen heraus kommt.

Der überflüssige Fleiß mancher Leute weiß noch viel andere Genera von Deutschen Versen herzuzehlen: Allein, wenn man dieselben beym Lichte besiehet,

het, so sind sie entweder nichts nütze, oder gehören doch zu den bereits erzehlten Generibus. Wer eine gute Methode beobachten will, der muß sich unter andern auch diese Regel wohl lassen recommendiret seyn: *Entia præter necessitatem non sunt multiplicanda.* Weil wir nun über diß besorgen, es werde manchem Leser die Zeit auch nur bey angeführten Generibus ziemlich lange werden: Als beschliessen wir dieses Stücke und betrachten nunmehr

## Das V. Capitul Von der Invention.

### 1. Was wird in diesem Capitul vor- getragen?

Wir werden darinnen hören, wie man etwas angenehmes zu seinem Carmine erfinden solle.

### 2. Wodurch kan man aber zu einer artigen Invention gebracht werden?

Es geschiehet solches auf zweyerley Art

1. Unmittelbar oder ohne Hülfss-Mittel.
2. Mittelbar oder durch die Hülfss-Mittel.

### 3. Wie kan ich denn etwas unmittelbar erfinden?

Es heist solches eigentlich gar keine Erfindung, weil man sich nicht auf eine gewisse Materie gründet, sondern nur vielerley Umstände berühret, welche an den Personen, auf welche ein Carmen gemacht

macht wird, angetroffen werden. Auf solche Art verfertigte ich einstens ein Begräbniß-Carmen auf die Frau Schubartin, geborne von Hardtmannin, welches sich also verhielt:

1.

So reißt der Himmel etwas ein,  
 Das er doch selbst so wohl gebauet,  
 Wer die Frau Schubartin beschauet,  
 Wird willig dieser Meynung seyn:  
 Sie sey ein Meisterstück gewesen,  
 Woraus man Gottes Kunst gelesen.

2.

Sie war von herrlicher Statur  
 Von sonderbaren Schönheits-Gaben,  
 Die viel an ihr bewundert haben;  
 Wie angenehm war die Figur?  
 So sich in Ihren Mienen zeigte,  
 Und aller Augen zu sich neigte.

3.

Der aufgeweckete Verstand  
 Ließ sich in allen Worten spüren,  
 Die Noth muß alle Krafft verlieren,  
 Weil sich in Ihr viel Muth befand:  
 Jedoch ich mag nicht alles sagen,  
 Der Meid kan solches nicht vertragen.

4.

Mein Gott, wie ist's? gereut dich's nicht?  
 Solch herrlich Kunst-Werck zu zerstückten,  
 Und so gar bald ins Grab zu schicken:  
 Denn dieser schöne Leib zerbricht,  
 Da er nur zwanzig Jahr gegrünet,  
 Und deinem Ruhme selbst gedienet.

5. Allein

5.

Allein dein Thun ist lobenswerth,  
 Du bist der Weiseste vor allen,  
 Dein Weg muß aller Welt gefallen,  
 Denn was dein Weiser Schluß begehrt,  
 Das macht zwar anfangs sehr betrübet,  
 Doch sieht man, daß es Nutzen giebet.

6.

Du zehast uns deine Wunder-Hand,  
 Doch nur so lang, als dir's beliebet,  
 Denn was uns deine Güte giebet,  
 Ist nur ein blosses Unterpfind,  
 Das wir dir müssen wiedergeben,  
 Und noch dabey gelassen leben.

7.

So nimm demnach den edlen Geist  
 Zu dir in deine Himmels-Freuden,  
 Muß er gleich vom dem Leibe scheiden,  
 So weiß man doch, daß du verheißt;  
 Die Todten sollen einst erwachen,  
 Und dir nebst uns viel Freude machen.

8.

Tröst' alle, so betrübet sind,  
 Sieh ihnen dieses zu erkennen,  
 Daß sie sich deine Kinder nennen,  
 Bey welchen das Gefallen findt,  
 Was du, als Vater, auferleget,  
 Ob sich gleich mancher Kummer reget.

9.

Uns alle lehret dieser Todt:  
 Man solle nicht der Jugend trauen,  
 Noch auf die Leibes-Schönheit bauen,  
 Denn beydes ist nicht ohne Noth;  
 Wer Muth und Krafft besitzt, der wisse,  
 Daß endlich beydes fallen müsse.

Siehet.

S  
 ter  
 fer  
 sch  
 S  
 G  
 ich  
 fer  
 m  
 au  
 ob  
 au  
 de  
 ne  
 er  
 te  
 f  
 zu  
 th  
 ü  
 L  
 ch  
 n  
 4

Siehet man dieses Carmen genau an, so hätte ich allerdings mehr Umstände an der Verstorbenen antreffen und mitnehmen können, weil aber solches nicht geschehen ist/ so habe ich blos auf die Schönheit, galante Statur, Manierlichkeit in Geberden, Klugheit und Großmüthigkeit der Verstorbenen gesehen. Und weil ich Gott vor den Urheber aller dieser Gaben billig erkennen habe, so habe ich gleichsam eine Objection gemacht, ob auch Gott sein eigenes schönes Werck, woraus man seine Weißheit gesehen und ihn davor geehret, ohne Neue habe so zeitig verderben können. Worauf ich aber geantwortet, und zwar aus drey Gründen: 1.) Weil Gott in allen seinen Thaten nach seiner Weißheit verfare. 2.) Weil er über alles, was er den Menschen giebet, eine freye Herrschafft behalten/ und solches nach seinem Gefallen wiedernehmen könne, so, daß die Menschen mit seinem Verfahren zufrieden seyn müssen. 3.) Weil alles, was Gott thut, nützlich sey. Hierauf habe ich Gott die Seele überlassen, auf des Leibes Auferstehung gesehen, die Leidtragenden getröstet, und die jungen, schönen, starken und muthigen Leute von der Sicherheit abgemahnet.

#### 4. Wie kan ich denn sonst bey dieser Manier verfahren?

Ich kan hiebey zweyerley Arten gebrauchen:

I. Da

et.

L. Da ich blos die Umstände von der Person, ohne Judicia und Meditationes, und solcher Gestalt nur als Historisch durchführe. z. e. Wolte man auf den Tod des seel. Hrn. Samuel von Pufendorff ein Carmen machen, so dürffte man nur auf folgende Umstände sehen. Der Herr von Pufendorff war

- 1.) Grundgelehrt, welches man aus seinen Discursen und Schrifften abnehmen kunte.
- 2.) Fromm, welches sein Leben und Absehen in seinen Schrifften bezeuget.
- 3.) Schön, weil er eine ansehnliche Person präsentirte und eine vortreffliche Physiognomie hatte.
- 4.) Fleißig, dieses hat er auf Schulen und Universitäten, bey seinen Professionen, am Hofe und im Bücher-schreiben satzsam erwiesen.
- 5.) Berühmt, wegen seiner Schrifften, welche von Gelehrten und grossen Politicis, auch hohen Potentaten überall gar sehr æstimiret werden.
- 6.) Geehrt, indem er zu vielen vornehmen Aemtern befördert, und vom Könige in Schweden gar baronifiret worden.

Wer Lust hat, kan ohne grosse Mühe noch viel andere Umstände zusammen bringen. Wem dergleichen Manier beliebt, daß er seine Poëtische Arbeit auf blosser Umstände gründet, der muß sein Carmen durch galante Expressiones in allen Redens-Arten



zu recommendiren wissen, weil sonst die blosser Historische Erzählung gar zu kahl aussehn würde.

II. Da ich zu den Umständen allerhand Meditationes und Amplificationes setze. z. e. Bey vorigem Casu. Pufendorff war

1.) **Grundgelehrt.** Meditatio: Man hat einen Überfluß und doch auch einen Mangel an gelehrten Leuten. Denn es nennen sich viele gelehrt, und gleichwohl sind die wenigsten mit einer gründlichen Gelehrsamkeit versehen.

2.) **Fromm.** Amplificatio a Simili: Gelehrsamkeit ohne Frömmigkeit ist ein Mond, der zwar Licht, aber keine Wärme giebet.

3.) **Schön.** Medit. Mancher ist sehr gelehrt und doch nicht beliebt, weil ihm das äusserliche Ansehen fehlet.

4.) **Gleißig.** Medit. Ein Studierender arbeitet begierig, ob er gleich nicht bald eine Belohnung sehen kan; Endlich aber kommt der Lohn, als Hochachtung, Amt und Einnahme mit reichem Masse.

5.) **Berühmt.** 1.) Meditatio: Es ist ein artig Ding mit einem Gelehrten; Er kommt oft nicht aus der Stelle, und wird doch durch die ganze Welt bekannt.

2.) Amplific. a Simili: Ein Feuer wird auch in der Ferne gesehen.

6.) **Ge**

6.) **Geehrt.** 1.) **Meditat.** Manche Menschen sehen die Gelehrten nicht gerne über die Achseln an: Allein es finden sich auch andere, auch wohl gar hohe Potentaten, welche ihre Qualitäten zu estimiren und zu ehren wissen.

2.) **Amplif. ab Exemplo:** Kaiser Augustus respectirte die Poeten und Philosophos gar hoch.

Es dencke niemand, als ob man in der Praxi bey allen Umständen dergleichen Meditationes und Amplificationes setzen müsse. Keines weges: Denn solches würde bisweilen ziemlich alber und gezwungen heraus kommen. Gegenwärtige Arbeit ist nur zum Unterricht abgefasst worden, daß man daraus die vorgeschlagene Manier desto deutlicher sehen könne. Hernach wenn man dergleichen Meditationes und Amplificationes anwendet, muß die Elocution fein argut gemacht werden.

5. **Wie kan man sich bey dieser Art im Vortrage verhalten?**

Es kan entweder der Poëte selbst den Vortrag thun, oder er kan durch eine Prosopopœiam die Fama, ein Land, eine Stadt, ein Haus, einen Fluß, einen Garten &c. redend einführen. Solcher gestalt ließ sich gar wohl hören, als anno 1702. bey dem Begräbniß Herr Guldens, vornehmen Handelsmann zu Leipzig, dessen Garten folgender massen klagend eingeführet ward:

Jch

Ich Unglückseligster! wie wechselt doch mein Glücke?  
 Vor kurzem gab es mir die angenehmsten Blicke;  
 Jetzt kehret es sich weg, und siehet sauer aus,  
 An statt des Gartens bin ich nun ein Trauer-Haus.  
 Mein Gulden fällt in mir! Mein Gulden, mein Besitzer,  
 Mein Bau-Herr, meine Lust, mein Trost und mein Beschützer,  
 Ach! dieser werthe Mann wird durch den Schlag gerührt,  
 Und als ein Sterbender aus mir zur Stadt geführt.  
 Der Fall erschrecket mich, mein Boden wird erschüttert,  
 Ein jedes Gräßgen wanckt, ein jeder Baum erzittert:  
 Doch diß ist nicht genug; die Zeitung kommt herbey,  
 Daß mein getreues Haupt auch gar gestorben sey.  
 O Schmerzens-volles Wort! Mein Gulden ist erblasset,  
 Der, welchen ich so oft in meinem Zaun umfasset,  
 Den ich nach vieler Last durch meine Frucht erquicket,  
 Und mit vergnügtem Geist in seine Stadt geschickt.  
 Mein Herr besuchet mich, ich will ihn auch vergnügen,  
 Doch ehe man es merckt, muß er zu Boden liegen:  
 Ich bin nicht Schuld daran! Der Himmel stürmt herela,  
 Und mein Besitzer soll hinfort nicht bey mir seyn.  
 Der Schluß verblindet mich zu einem Stilleschweigen,  
 Ich will auch solches thun: Doch wird mein Anblick zeigen,  
 Wie wehe mir geschehn. Mein Leben fällt dahin,  
 Diemell ich meines Herrn so schnell beraubet bin.  
 Mein Kreyß wird künfftig nichts, als nur Cypressen hegen,  
 Der ganze Blumen-Schmuck wird sich zur Erde legen;  
 Ein jeder Baum verdorrt, wirfft Frucht und Blätter ab,  
 Und was gelebet hat, begiebet sich ins Grab.  
 Kein Vogel soll hinfort in meinen Gränzen singen,  
 Die Todtenfarbe wird aus allen Zweigen dringen;  
 Mein Lust-Haus soll nunmehr betrübt und wüste stehn,  
 Herr Guldens-Garten wird in tieffster Trauer gehn.  
 Ich werde meinen Schmerz bey jedermann entdecken,  
 Und einen Trauer-Brieff an meine Thüre stecken,  
 Worauf die Worte stehn: Die Herrlichkeit ist aus,  
 Mein Herr ist nicht mehr da, ich bin ein Trauer-Haus.

H

Also

Also wurde Anno 1705. und 1706. die Preussensche Krone redend eingeführet, siehe das Musen-Cabinet p. 211. und 593.

6. **Enug von der unmittelbaren Erfindung:  
Wie kan ich denn etwas mittelbar  
erfinden?**

Es geschiehet solches durch Hülffe der Locorum Topicorum, da ich die Personen, auf welche ein Carmen soll gemachet werden, nach Denenselben durchführe. Wer sich nicht nach den Locis Topicis richten will, der halte sich an den Vers: Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando? Was aber ein jeder weder Locus Topicus in sich halte, das muß man aus der Oratorie vorher wissen. Wir wollen diese Locos kurz durchgehen, und sehen, auf was vor Inventionen man durch dieselben gebracht werde.

1. *Locus Notationis.*

Bey dem Sinner- und Guldischen Hochzeit-Feste in Leipzig wurde der Wettstreit der Sinnen vorgestellet.

2. *Locus Descriptionis.*

Da könte bey einer Leiche die Beschreibung des Todes untersucht werden: Ob er denn das aller schrecklichste unter allen Sachen sey.

3. *Locus Generis.*

Also ward bey der Hilscher- und Lehmannischen Hochzeit die Vortrefflichkeit der Redner vorgestellet.

stellet. (Denn der Herr M. Hilscher, Diaconus in Alt-Dresden ist eine Species von Rednern.)

4. *Locus Specierum.*

Als Herr George Winckler, Baumeister zu Leipzig, seinen ältesten Sohn beerdigen ließ, ward von zwey vornehmen Personen der gestiegene Häuser- und gefallene Leibes-Bau vorgestellt. (Denn der Häuser- und Leibes-Bau sind Species vom Bauen.)

vid. Musen-Cabinet p. 557.

5. *Locus Totius.*

Als Herr Johann Christoph Olearius Anno 1698. zu Leipzig Magister wurde, stellte eine gewisse Person den um die schöne *Sophia* viele Jahre dienenden Studenten vor. (Denn ein Studente ist respectu des Herrn M. Olearii, ein Totum, nemlich Univer-sale.)

6. *Locus Partium.*

Als Herr Samuel Barthel Anno 1698. zu Leipzig Magister wurde, führete eine gewisse Compagnie die in den Studenten-Jahren sich befindliche Vergnügung aus. (Denn die Vergnügung ist nur ein Pars von den Studenten-Jahren.)

vid. Musen-Cabinet p. 830.

7. *Locus Cause Efficientis.*

Also wurden bey der Promotion eines gewissen Freundes die Motiven zum eifrigen Studieren durchgeföhret.

8. *Locus Cause Materialis.*

I. *Materiae in Qua sive Subjecti.*

Beÿ der Pipping- und Seligmannischen Berechtigung An. 1700. ward von der Leipzigerischen vertrauten Deutschen Redner-Gesellschaft eine neue vertraute Redner-Gesellschaft vorgestellet. (Denn die gedachte Leipzigerische Redner-Gesellschaft war das Subjectum, so dieses Carmen offerirte.) vid. Musen-Cabinet p. 59.

2. *Materiae Circa Quam sive Objecti.*

Also ward bey der Beerdigung eines gelehrten Studiosi das Buch des Lebens vorgestellet. (Denn die Bücher sind Objecta der Studenten.)

9. *Locus Cause Formalis.*

Beÿ der Beerdigung Herrn Baumeister Heylandes zu Leipzig ward der wohlgeführte Seelen-Bau vorgestellet. (Denn das Bauen ist die Forma eines Baumeisters.)

10. *Locus Cause Finalis.*

Beÿ einer gewissen Promotion ward die rühmlich-erlangte Ehren-Crone vorgestellet. (Denn auf die Ehre pflegt ein jedweder renommirter Studente zu sehen.)

II. *Locus Effectorum.*

Als ein werther Freund in ein ansehnliches Amt befördert ward, stellete einer den wohlbelohnten Fleiß vor. (Denn der Lohn ist ein Effectus des Fleisses.)

12. *Locus Circumstantiarum.*1.) *Loci.*

Als Anno 1700. Herr Valentin Alberti zu Leipzig Magister ward, betrachtete dessen Stuben-Nachbar

die

die angenehme Stuben-Nachbarschaft in den Studenten-Jahren.

2.) *Temporis.*

Als An. 1698. Herr Andreas Christophorus Calvius zu Leipzig Magister wurde, handelten zwey gute Freunde den Krieg und den darauf erfolgten Friedens-Schluß zwischen der Philosophie und Pedanterie ab. (Denn kurz vorher 1697. ward der Ryswickische und 1698. der Carlowikische Friede geschlossen.)

13. *Locus Adjunctorum.*

An dem Hochzeit-Feste eines gewissen Schulmanns Anno 1697. wurde der mühsame, doch dabey vergnügte Schulmann vorgestellt. (Denn Mühe und Vergnügung sind Adjuncta von einem Schulmanne, wiewohl sich das erste öfter bey ihm einstellt, als das andere.)

14. *Locus Comparatorum & Contrariorum.*

Als Anno 1701. Monsieur Nyssel, verlobter Bräutigam derl Jgf. Zollerin in Leipzig beerdiget wurde, stellte eine gewisse Person das verstimmete Lauten-Spiel der über Ihren allzufrüh verstorbenen Rysillo schmerzlich betrübten Mariane vor. (Denn die Einigkeit verlobter Gemüther ist einem wohlklingenden Lauten-Spiele gleich, und durch die Trennung wird solches Lauten-Spiel verstimmnet.)

15. *Locus Exemplorum.*

Bey der Beerdigung Herrn Bürgermeister Falckners zu Leipzig Anno 1703. ward der Leipzigerische Moses und Atlas durchgeführt.

H 3

Das

## Das VI. Capitul Von der Disposition.

### 1. Wie wird ein Carmen disponiret?

Es kan solches auf unterschiedliche Art geschehen, und wollen wir eine jede Gattung in absonderlichen Fragen betrachten.

### 2. Welches ist die erste Gattung zu disponiren?

Da man immer eine Proposition nach der andern durchführet, doch muß auch unter denselben eine feine Connexion, daß eine aus der andern fließe, beobachtet werden. Und bey dieser, wie auch bey allen andern Gattungen kan man im Anfange eine kleine Formulam Initialem und am Ende eine Formulam Finalelem setzen. z. e. Wenn ein Studiosus seinem gewesenen Schul-Lehrer ein Hochzeit-Carmen machen wolte, so könte er dazu folgende Propositiones oder Theses nebst gedachter Formula Initiali und Finali gebrauchen.

**Formula Initialis.** Mein Lehrer, nimm dieses Carmen geneigt auf.

**Thesis.**

1. Ich bin dir sehr verbunden.
2. Denn du hast mich wohl informiret und zu allem Guten angewiesen.
3. Du hast dich auch meiner leiblichen Wohlfart angenommen,

4. Du

Forn

nen,  
nierl  
seherweni  
We  
lire.Prop  
war  
dach  
mei  
am  
speci  
in de  
zufül



4. Du hast mich den Professoribus auf Universitäten recommendiret.
5. Du sorgest noch jezo vor mein Glück.
6. Nimm vor dieses alles meinen Danck, mein Gebet, meinen Gehorsam an.
7. Absonderlich wünsche ich, daß deine Ehe möge gesegnet seyn.
8. Gott segne ferner deine Berrichtungen bey der Jugend.

Formula Finalis. Laß dir noch weiter meine Wohlfart anbefohlen seyn.

Wenn man nun solche Theses mit feinen Meditationen, auch andern Amplificationen versiehet, und manierlich ausredet, so wird das Carmen gar ein gutes Ansehen gewinnen.

### 3. Welches ist die andere Gattung zu disponiren?

Da man einen Syllogismum zur Disposition anwendet. Die Conclusion hält allemahl mein Hauptwerck in sich, da ich entweder gratulire oder condolire. z. e. Ich gratulire zur Hochzeit. Die Minor Propositio hält eine Aetiologie in sich, welche saget, warum diese Conclusion statt finde. z. e. Bey gedachter Conclusion wäre dieses die Minor: Sie sind mein Patron. Und bey solcher Minori hält man sich am längsten auf, weil darinnen die vornehmsten und specialesten Sachen vorkommen. Man pfleget auch in derselben nicht nur eine, sondern viel Ursachen anzuführen. z. e. Gedachter Minor wäre gleichsam

eine neue Thesis, und würde also bewiesen und ausgeführt: 1.) Sie haben mich in ihr Haus und an ihren Tisch genommen. 2.) Sie haben mich mit Kleidern versorget. 3.) Sie haben mir viel Geschenke gegeben. 4.) Sie haben mich auch andern Leuten *recommendiret*. 5.) Sie haben rechte Vater-Stelle vertreten. Die Major Proposition hält einen generalen Ausspruch, oder ein Gesetz in sich, worunter der Minor enthalten ist. z. e. Bey gedachtem Falle: Wenn ein Patron Hochzeit machet, so muß ein Client darzu *gratuliren*. Bey solcher Majori kan man sich lange oder kützlich aufhalten; Lange, wenn man eine Thesis weitläufftig ausführen will; Kützlich, wenn man die Hypothesis recht bedencfen will. Solcher Gestalt würde die Disposition durch einen Syllogismum folgende seyn.

Major. Wenn ein Patron Hochzeit machet, so muß ein Client darzu *gratuliren*.

Minor. Da muß ich gleichsam zwey Theses machen.

I. Sie sind mein Patron. Welches durch folgende Stücke bewiesen wird.

1.) Sie haben mich in ihr Haus und an ihren Tisch genommen.

2.) Sie haben mich mit Kleidern versorget.

3.) Sie haben mir viel Geschenke gegeben.

4.) Sie haben mich auch andern Leuten *recommendiret*.

5.) Sie haben rechte Vater-Stelle vertreten.

2. Sie

2. Siemachen anjeko Hochzeit. Da könnte man zeigen, wie wohl diese Heyrath getroffen sey, wie die Braut und ihre Familie beschaffen 2c.

Conclusio. Deswegen gratulire ich zu dieser Hochzeit.

Da setzet man nun einen Wunsch dazu.

Wer Lust hat, kan solche drey Propositiones nach der Oratorischen Anweisung auf allerhand Art versehen.

Die Disposition durch einen Syllogismum läffet sich auch anwenden, wenn man eine gewisse Invention, nach den Locis Topicis erfunden, durchführen will. z. e. Wenn einer um Pfingsten Hochzeit machte, so könnte man e Loco Circumstantiarum und zwar Temporis, ingleichen e Loco Adjunctorum und Comparatorum: Die schöne Pfingst-Rose abhandeln. Und wäre die Disposition folgende:

Minor. Er bekommt anjeko eine schöne Pfingst-Rose.

Da müsten die Qualitäten der Braut mit den Adjunctis der Rose manierlich verglichen werden.

Major. Wer aber eine schöne Pfingst-Rose bekommt, dem gratuliret man darzu. Da müste man sich ein wenig dabey aufhalten, wie angenehm die Pfingst-Rosen seyn.

Conclusio. Deswegen gratulire ich darzu, und wünsche, daß sie stets möge guten Geruch von sich geben.

4. Welches ist die dritte Gattung zu disponiren?

Da man durch eine Chrie disponiret, und zwar so wohl durch eine Chriam Ordinatum, als Inversam.

5. Wie gehet die Disposition durch eine Chriam Ordinatum an?

Wer die Oratorie verstehet, dem wird solches nicht schwer fallen; anjeko mercken wir nur so viel davon: Man mache sich eine richtige Thesis, probire und amplificire hernach dieselbe. z. e. Auf den Tod einer geliebten Ehefrau:

Thesis. Der Tod seiner Ehe-Liebsten betrübet mich.

Ætiologia I. Denn sie war eine qualificirte Person.

Amplificatio a Simili. Es betrübet einen, wenn eine schöne Blume verwelcket.

Amplificatio a Loco Communi vel Chria Accessoria, ubi

1) Protasis. Eine qualificirte Frauens-Person kommt mit einer Blume in vielen Stücken überein.

2) Probatio. Denn man findet an ihr schöne und mancherley Farben, wie auch einen angenehmen Geruch, welches ihre Frömmigkeit, Keuschheit, Sittsamkeit und Manierlichkeit ist.

3) Amplif. a Contrario. Manche Frauens-Person hat weder Geruch noch Farbe.

Ætiolo-

Æti

Æti

Co

6.

no

un

fin

7.

**Ætiologia 2.** Denn er hat dieselbe herzlich geliebet.

**Amplif. a Loco Communi.** Es ist nichts stärker, als eheliche Liebe, und nichts empfindlicher, als wenn dieselbe getrennet wird.

**Amplif. ab Exemplo.** Kaysler Ferdinandus besuchte seiner Gemahlin Grab offte, weinete dabey und sagte: Hier liegt nechst GOTT mein liebster Schatz auf dieser Welt.

**Ætiologia 3.** Denn sie hat ihm sein Hauswesen sehr wohl versehen.

**Amplif. a Simili.** Eine gute Hausfrau ist als eine geschäftige Ameise und Biene, welche einen guten Vorrath einsammlet, dessen man sich in der Noth bedienen kan.

**Amplif. a Consectario Pædevtico.** Er lasse aber den Muth nicht sincken. Ist keine Ehelieste mehr da, so sind doch so viel aufrichtige Freunde da, welche sich seiner Sachen annehmen werden.

**Conclusio.** Nun GOTT tröste, stärke, beschütze und segne ihn anderweit.

**6.** Wie lässet sich denn die Disposition durch eine Chriam Inversam vornehmen?

Weil die Chria Inversa auf zweyerley Art vorgenommen wird, nemlich entweder durch ein Antecedens und Consequens, oder durch eine Thesin und Hypothesin, wollen wir beyde Gattungen versuchen.

**7.** Wie disponiret man ein Carmen durch ein Antecedens und Consequens?

Wenn

Wenn man die Ursachen voran setzet und das Hauptwerck nachfolgen lasset. z. e. Wenn ich einem zu erlangter Magister-Würde gratuliren wolte, könnte ich das Carmen also disponiren.

Antecedens. Mein Herr ist jeko Magister worden.

Ætiologia. Denn seine Gelehrsamkeit und rühmliche Aufführung haben solches verdienet.

Amplif. a Loco Communi. Wo Tugend ist, da pfleget die Ehre und Belohnung nicht aussen zu bleiben, sondern sich zu rechter Zeit einzufinden.

Amplif. a Contrario. Mancher verachtet die Academischen Gradus: Er aber ist anderer Meynung, und zwar mit Recht gewesen.

Ratio. Denn was von Käysern und Fürsten zum Tugend-Lohne und der löblichen Aufmunterung verordnet/ auch von so vielen rechtschaffenen Leuten mit gutem Nutzen beliebt worden, das kan ein rechtschaffenes Gemüthe nicht verachten.

Consequens. Dannenhero gratulire ich ihm dazu, und wünsche, daß er in Ehre und Segen immer höher steigen möge.

8. Wie läßt sich ein Carmen durch eine Thesin und Hypothesin disponiren?

Wenn man eine gewisse Materie in der Thesi durch Ætiologien und Amplificationen ausführet/ und

und solche hernach auf vorhabenden Fall in der Hypothesi accurat appliciret. Es geschieht aber solches auf folgende Art.

I. Wenn man die Hypothesin unter die Thesin von Stück zu Stück menget, und bald die Thesin, bald die Hypothesin voran setzet. Also war das Carmen, worinnen ein Freyer mit einem Jäger verglichen ward, und das im 4ten Capitul gegenwärtigen Buches angeführet worden, folgender Massen disponiret, daß die Hypothesis generalis immer mit unter der Thesi stand, die Hypoth. Specialis aber ganz nachgesetzt war.

**Thesis generalis.** Ein Freyer ist einem Jäger gleich.

**Probatur per varias Theses speciales.**

1. **Thesis.** Ein Jäger trägt ein grünes Kleid.

**Hypothesis.** Ein Freyer ist mit Hoffnung angethan.

2. **Th.** Ein Jäger schafft sich Geschütze, Hunde und Neze.

**Hyp.** Ein Freyer braucht Geschencke, führet sich von aussen manierlich auf, welches sein Geschütze und Neze sind; Braucht allerhand Freunde, als Spürhunde.

3. **Th.** Bisweilen stehet das Wild nicht, und der Jäger bekommt nichts, doch giebt er sich zu frieden, und hofft anderswo etwas.

**Hyp.** Mancher Freyer sucht eine Liebste verge

gebens. Aber getrost! Will eine nicht, so wird sich schon eine andere finden.

4. Th. Ein Jäger freuet sich, wenn er ein Wild gefället hat, und bringet es mit Lust nach Hause.

Hyp. Ein Freyer ist auch vergnügt, wenn er das Ja-Wort höret, und holet seine Geliebte mit Lust nach Hause.

Hypothesis specialissima. Unter solche Freyer gehöret auch Hr. N. Er hat gut geschossen, ein schönes Rehe gefället und führet solches anjetzo heim.

Votum. Gott segne den Jäger und das Rehe, er lasse beyde fruchtbar, und ihr Haus stets einen schönen Wald seyn.

II. Wenn man eine Thesin ganz abhandelt, und hernach die Hypothesin darauf setzet, so, daß man entweder alle Stücke der Thesicos, oder nur das letzte appliciret, nachdem man a pari oder impari verfahren ist. Wir wollen zum Beschlusse dieses Capituls ein Carmen disponiren, und elaboriren. z. e. Als eine geehrte Jungfer heyrathete, und mit ihrem Liebsten an einen andern Ort ziehen, und ihre Frau Mutter allein zurück lassen muste, wurde e Loco Causæ Efficientis die Stärke der Liebe durchgeföhret.

*Dispositio.*

Thesis. Die Liebe ist starck.

probatum.

I. Respectu amoris honesti.

1) Dei erga homines

2) Hominum erga homines, ut (1) Prin-



(1) Principis erga subditos.

(2) Patris erga filium.

(3) Domini erga servum.

2. Respectu amoris furtivi.

Amplif. a Distributione per varios casus.

3. Respectu amoris conjugalis.

Amplificatio ab Exemplis.

Hypothesis.

Dieses trifft auch jetztund ein, Da diese Jungfer ihre Frau Mutter verlässet und mit ihrem Liebsten an einen andern Ort ziehet.

Votum.

Gott lasse diese Liebe auch in dem Ehestande starck seyn.

*Elaboratio.*

Die Liebeskraft ist starck! Wer in der Welt gewesen,

Hat den Beweis hiervon wohl überall gelesen,

Kein Plätzgen ist so klein, wo dieser Spruch nicht gilt,

Auch in dem Himmel selbst wird dessen Kraft erfüllt.

Ein Mensch wird niemahls mehr, zur Gottesfurcht erreget,

Als wenn er mit Bedacht des Höchsten Lieb' erweget,

Gott selber läßt bey sich die Liebe kräftig seyn,

Drum stellt sich seine Gunst bey uns so reichlich ein.

Der Jeremias weiß hiervon gar viel zu sagen,

Wenn er des Höchsten Wort will vor die Juden tragen,

Er spricht: \* wie findet doch die Gnade bey euch statt?

Diemeil euch je und jeder Herr geliebet hat.

Die Liebe würckete bey Gott sehr grosse Sachen,

Es kunt' ihn solche fast zu unserm Schuldner machen,

Er zahlt' auch redlich aus, da er sein liebstes Kind

Aus Lieb' uns schenckete, durch das wir Kinder sind.

Ein kluger Landes-Fürst kan alle Seelen zwingen,

Läßt er die Liebe nur aus seinem Herzen springen,

Desselben Unterthan acht't Gut und Leben nicht,

Er ist aus Gegen-Lieb' auf seinen Herrn-gericht.

\* Jerem. 31. v. 13.

Die

Die Vater-Liebe kan des Sohnes Herz verblinden ;  
 Beym Knechte muß alsbald der Widersinn verschwinden,  
 Wenn ihm ein kluger Herr vor Prügel Liebe zeigt,  
 Und sich also mit Gunst zu seinem Knechte neigt.

Auch bey verbotner Lieb' ist grosse Kraft zu spüren,  
 Kan des Cupido Pfeil nur eines Herze rühren,  
 So weiset sich darinn die übergrosse Kraft,  
 Die oftermahls viel Schmach und Ungelücke schafft.

Ein Venus-Slave laufft (Amahien zu dienen)  
 Wohl durch viel Wellen hin, und ist sie ihm erschienen,  
 Ach! was vor starcke Kraft zeigt sein verliebter Geist,  
 Daß er wohl gar nicht weiß, wie er mit Namen heist.

Kein Fluß ist ihm zu schnell, den er nicht überschwimme,  
 Wie oft erhebet er bey dem Sternen-Licht die Stimme  
 Und singt ein Liebes-Lied; wie manche schöne Nacht  
 Wird von dem Corydon mit Wachen zugebracht.

Will ihm ein anderer in sein Gehege gehen,  
 Ach! wie erbost pflegt er bey solchem darzustehen,  
 Der Stab und Degen muß alsbald gezucket seyn,  
 Er schläget, hau't und sticht, und hat vielfache Pein.

Im Ehestande zeigt sich recht der Liebe Stärke,  
 Die Eheleute thun aus Liebe solche Werke,  
 Die auch der stärckeste sonst kaum verrichten kan,  
 Streckt er gleich ganz erhist die besten Kräfte dran:

Man kunte dazumahl fast mehr, als Wunder, schauen,  
 Da den Belägerten \* und meist gefangnen Frauen  
 Vom Feind' erlaubet ward, das lieblichste zu thun,  
 Jedwede ließ den Mann auf ihren Schultern ruhn,  
 Und trug denselbigen aus den beschloßnen Mauern,  
 Sie ließ sich solchen Fleiß auch nachmahls gar nicht dauern,  
 Blieb gleich ihr grosser Schatz in der geplagten Stadt,  
 Den der Belagerer hinweg geraubet hat.

Ein treues Ehe-Weib geht mit dem Ehegatten,  
 Wohl ins Gefängniß hin, \*\* und läßt den finstern Schatten

Ihr

\* In der Belagerung Weinsberg Anno 1139.

\*\* Wie A. 1616. die Gemahlin des Prinzens v. Conde that.

Ihr nicht beschwerlich seyn, und stirbet ja der Mann,  
 So sieht man allererst, was Ehe-Liebe kan.  
 Die Jungfer, =, wird ein Exempel geben.  
 Wie starck die Liebe sey; Sie wird im Ehe-Leben  
 In voller Liebe stehn; man mercke nur darauf,  
 Und raisonnire dann von ihrem Lebens-Lauf.  
 Sie weisset es schon jetzt, da sie dieselbe meldet,  
 Die ihr das Leben gab, und von viel andern scheidet;  
 Diß ist gewiß ein Werck, so grossen Ruhm verdient,  
 Sie zeigt, daß Gottes Rath \* in ihrer Seele grünt.  
 Beglückter Bräutigam, ihm ist von Gott gegönnet,  
 Was sonst der Ehestand vor einen Schatz erkennet,  
 Der Himmel schenckt ihm jetzt ein tugendhaftes Bild,  
 Das bey der schönen Welt auch vor ein Muster gilt.  
 Ach! Höchster, segne doch, die werthesten Personen,  
 Du wirst sie väterlich mit Ungelück verschonen,  
 Gib, daß die Liebes-Blut in benden kräftig sey,  
 So seh'n wir übers Jahr vor zwey vielleicht drey.  
 Also haben wir zwar einiger massen gesehen, wie man  
 ein Carmen disponiren müsse, wer aber nichts aus der  
 Oratorie verstehet, dem wird dieses noch sehr obscur  
 und schwer vorkommen; Wem hingegen diese edle  
 Kunst den Verstand geöffnet, der wird gegenwärtigen  
 Discurs sehr wohl verstehen und practiciren können.  
 \* Genes. 2. v. 24.

## Das VII. Capitul Von der Elocution.

1. Was wird in diesem Capitul vorkommen?  
 Wir werden darinnen vernehmen, wie man sich  
 in Verfertigung eines Carminis wegen des Styli und  
 Der

J

der Redens-Arten verhalten solle. Wiewohl auch hier das meiste aus der Oratorie praesupponiret wird, so wollen wir dennoch einige Stücke ansehen.

2. Was habe ich denn bey dem Stylo in einem Carmine zu beobachten?

Wir wollen das ganze Wesen in etlichen Abtheilungen mercken.

I. Der Stylus muß sich nach der Sache und Person richten. Also wenn ich vom Kriege ein Carmen machte, würde ich lauter hitzige Redens-Arten brauchen müssen. z. e. Der Blutdürstige Soldat hat lauter grausame Gedanken. Verfertigte ich etwas auf eine Hochzeit, so würde ich nichts, als liebliche Worte anwenden müssen. z. e. Die angerehme Braut hat ihr Anmuths-volles Bette mit lauter liebrosenden Rosen bestreuet. Schreibet man an einen vornehmen und gelehrten Mann, so müssen die Redens-Arten weit delicateser und nachsinnlicher seyn, als wenn ich an einen gemeinen und ungelehrten Kerlen ein Carmen richte.

II. Man soll allemahl dergleichen Worte brauchen, welche am gebräuchlichsten seyn. Also muß ich nicht sagen; Studenten-Præceptor, sondern Professor, nicht Bürger-Regierer, sondern Bürgermeister, nicht Tage-Lichter, sondern Fenster, nicht Jungfern-Zwinger, sondern Kloster, nicht Unterwurff, sondern Subjectum. Also

Also würde diß garstig klingen:

Seht doch die schöne Hülle  
Womit das Mäddgen stukt,  
Sie hält gar gerne stille,  
Wenn sie die Sclavin bukt.

Besser würde dieses zu hören seyn:

Seht doch das schöne Kleid,  
Worinn die Jungfer geht.  
Sie ist gar sehr erfreu't,  
Wenns Mäddgen bey ihr steht.

Dieses klinget gar übel:

Der Herr Aufseher hat der Schulen viel gedienet,

Hingegen klinget dieses gar gut:

Der Herr *Inspector* hat der Schulen viel gedienet,  
Denn seine Sorgfalt macht, daß sie vor andern grünnet.

III. Man soll stets die penetrantesten Worte brauchen.

Dieses ist penetranter:

Mein Herz im Leibe brennt, wenn ich an Gott gedencke.

Als folgendes:

Ich bin gar sehr erfreut, wenn ich an Gott gedencke.

Und meine Zuversicht in seine Liebe sencke.

IV. Man muß sich vor unnöthigen und übelklingenden Flichwörtern hüten, dergleichen Wohl, Jetzt zc. sind. Also lautet auch dieses gar übel:

Ich thue mich bedanken,

Besser:

Ich werde mich bedanken,

Vor solche Liebes-Schranken.

V. Man muß nicht allzuviel einsylbige Wörter lassen zusammen kommen. Also würde dieser Vers nicht wohl lauten:

I 2

Du

Du machst dir selbst viel Angst und Noth  
Dein Hertz fällt hin, du ruffst den Tod.

Eben dieses ist auch im Lateinischen zu beobachten.  
Demnach klingen folgende zwey Verse, deren Wörter  
399:6800. können versetzt werden, gar garstig:

*Lex, Grex, Rex, Res, Spes, Jus, Thus, Sal, Sol, (bona) Lux,  
Laus.*

*Mars, Mors, Sors, Fraus, Fex, Styx, Mox, Crux, Pus (mala)  
Vis, Lis.*

VI. Man muß nicht viel Wörter zusammen setzen,  
welche sich alle mit einerley Buchstaben anfangen.  
z. e. Herr höre her, hier hat Hertz, Hand  
und Mund gebetet. Man muß auch nicht  
solche Wörter lassen zusammen kommen, deren  
vorhergehends sich eben mit der Sylbe endiget,  
mit welcher sich das folgende anfänget. z. e.  
Ich habe bekommen. Er sage geschwinde.

VII. Die Epitheta müssen sich wohl zu vorhabenden  
Materie schicken. z. e.

Dieses ist nicht accurat:

Es hat der weise Gott den reichen Mann veracht't,  
Hingegen Lazarum in seinen Schoos gebracht.

Dieses ist besser:

Du hast, gerechter Gott, den reichen Mann veracht't  
Hingegen Lazarum in deinen Schoos gebracht.

Die Epitheta Composita haben einen guten Nach-  
druck. z. e.

Es muß der Türcken-Heer, bey Zenta hefftig klagen,  
Der Blutgefärbte Fluß wird davon reichlich sagen.

Ingleichen:

Der Zuckersüße Mund der Jungfern locket an,  
So, daß auch Jupiter sich nicht enthalten kan.

VIII. Di

VIII. Die Namen der Heydnischen Götter kan man zwar in Politischen, nicht aber in Theologischen Materien brauchen. z. e.

Dieses ist recht:

In Ungarn hört man jetzt nicht viel von Krteges-Waffen,  
Der sonst erhitzte *Mars* muß ohne Regung schlaffen.

Dieses aber ist unrecht:

*Jupiter* giebt Sonnenschein  
Und will uns gewogen seyn.

IX. Die Wörter aus andern Sprachen muß man mäßig und nur diejenigen, so gänge und gebe sind, in Deutschen Versen anwenden, z. e.

Aus der Lateinischen Sprache kan ich bisweilen gar gar wohl ein gebräuchlich Wort entlehnen. z. e.

Ich darff nicht, wie ich will, nach theuren Büchern fragen,  
Denn mein Salarium kan solches nicht vertragen.

Wenn man aber des Dinges zuviel macht/ hat es kein Geschicke. Solcher gestalt klang die Leichen-Inscription, welche Friderico Severo, Marggrafen zu Meissen, gemacht ward, nicht gar zu zierlich:

Hier liegt ein Fürste löblich, quem vulgus flebile plangit,  
Von Meissen Marggraf Friederich, cujus insignia pangit.  
Clerus, Claustralis, Laicus den Fürsten leidlichen Klagen,  
Dux, inops, altus, infimus, Fürstlich Werck von ihm sagen.  
Warhafftig, weise, tugendlich, affabilis atque benignus.  
In Gottesfurchte stetiglich, fuit hic Landgrafius dignus.  
Da veniam Christe, laß uns Gnade finden.  
Anima ut ista loß werde von ihren Sünden.

Gleicher gestalt kan ich auch die gewöhnlichen Frankösischen Wörter mit gutem Gewissen anwenden. z. e.

Ich sehe, daß mein Herr gar glücklich *avanciret*,  
Weil er bey seinem Thun so viel Patronen spüret.

3 3

Dies

Dieses aber würde ein wenig zu viel seyn, wenn ich sagen wolte:

Mein Herr, er sey so gut, und gebe mir Gehör,

Ich sag' aus Herzensgrund: *Je suis votre serviteur.*

Es sey denn, daß man einen Scherz damit machen wolte, Siehe *Musen-Cabinet* p. 188. 968. 1225. 1337.

Also verfertigte bey einer gewissen Hochzeit in Leipzig ein lustiger Kopff ein Carmen, welches halb Teutsch, und halb Französ. war/ und in jetztgedachtem *Musen-Cabinet* p. 33. zu sehen ist. Der Titul war eben so gemischt abgefaßt:

Unmaßgebliche Remarques bey der bien heureusen und höchst-agreablen K. und L.

Mariage.

Der erste Satz lautet folgender massen:

Wer schätzt die Liebe nicht pour chose difficile?

Man kommt en general gar langsam zu dem Ziele,

Et l'on ne trouve aucun in der verliebten Welt,

Der en ce grand point toujours balance hält.

Denn welcher sein Propos denckt au mieux zu treffen,

Wird aisement trompé und fidelet hintern Steffen,

Ja mancher Spas Galan fällt par hazard au trou,

Und zieht sich dans le cœur Verdruß und Unmuth zu.

Wen aber sein panchant zu seines gleichen führet,

Wer Cleliens Humeur mit grosser Müh sondiret

Und findet nach der Hand l'Égalité au fond,

Der weiß von keiner Noth; mit kurzem: tout est bon.

X. Die Tropi und Figuræ Rhetoricæ müssen wohl angebracht werden. Wir wollen zur Probe nur etliche durchlauffen.

I. Metaphora:

So bald das Liebes-Feu'r in unserm Busen brennt,

Wird manch erhitzter Blick in unserm Aug' erkennt.

*hæc ymia:*

Wenn



Wenn ein frommer Christ die Hände zu dem Himmel aus-  
 gebreitet  
 Wird auf ihn von Gottes Throne manche Segens-Kraft ge-  
 streut.

3. Synecdoche:

Es weiß ein kluger Kopff sich in die Welt zu schicken,  
 Und läßt sich nimmermehr von einer List berücken.

4. Interrogatio:

Wer tadelt Gottes Rath? Er meynt es immer gut,  
 Es schmeckt nach lauter Huld, was dieser Vater thut.

5. Exclamatio:

O Schmerzens-volles Wort! Die Christen führen Krieg,  
 Der eine wird erlegt, der andre hat den Sieg.

6. Apostrophe:

Ihr Sterne weint mit mir; mein Gönner ist erblasset,  
 Ein Mann, der mich bisher mit vieler Lieb' umfasset.

7. Prosopopœia: Welche auch darinn bestehet, wenn  
 man etwas von dem Abstracto saget, das doch nur  
 dem Concreto zukommet. z. e.

Der Neid verderbt sich selbst, da er auf andre sielet,  
 Von dem geneideten wird oft kein Schmerz gefielet.

XI. Weil die Connexiones viel Schwierigkeit zu ma-  
 chen pflegen, so muß man damit wohl umzuge-  
 hen wissen: Man kan aber dieselben bisweilen  
 ausdrücklich setzen, und bisweilen auslassen.  
 Wir wollen einige Exempel ansehen, da der-  
 gleichen Particulæ Connectendi bald da, bald  
 weg seyn.

Particula Causalis Nam Præsens:

Der Tod erschreckt mich nicht, ich wart' auf ihn mit Freuden,  
 Denn er befreyet mich von allen meinem Leyden.

Particula Nam absens:

Ich warte meiner Pflicht, so mir Gott auferlegt;  
Wer weiß nicht, daß also der Mensch viel Furcht trägt.

Particulæ Similitudinis Quemadmodum, Ita præsentis:

Gleich wie der weiche Schnee ganz unvermerckt zergethet:  
So sieht man, daß der Mensch auch kurze Zeit bestehet.

Particulæ illæ Similitudinis absentes:

Ein Rosenstrauch vergnügt, doch kan er auch verwunden:  
Beym Frauen-Volcke wird theils Lust, theils Schmerz, ge-  
funden,

XII. Das Antecedens und Consequens kan gar schön  
mit einander umgesetzet werden. z. e.

Antecedens, post Consequens:

Wenn die Noth am größten ist, und uns Gott mit Rath er-  
scheinet,

Da vermerckt man allererst, wie er's mit uns Menschen  
meynet.

Consequens, post Antecedens:

Da verspüret man, wie gut es der Höchste mit uns meynet,  
Wenn er in der größten Noth uns mit seiner Hülff' erschei-  
net.

XIII. Die Aetiologie kan man bisweilen absonderlich  
setzen, bisweilen aber auch nur in ein Wort oder  
in eine Phrasin stecken. z. e.

Aetiologia distincte posita:

David greiff den Goliath  
Mit getroster Seelen an,  
Weil er Gott zur Seite hat,  
Der ihn nicht verlassen kan.

Aetiologia occultata:

Der kleine David greiff mit Gott den Riesen an,  
Wohl dem der diese Kunst mit ihm vollbringen kan.

XIV. Die

XIV. Die Amplificationes setzet man bald auffer der Thesi, bald stecket man sie in die Thesin. z. e.

Simile 1) expresse positum:

Gleich wie ein glatter Mal, bald aus den Händen  
weicht,  
So sieht man, daß das Glück auch bald vorüber strei-  
chet.

2) tecte positum:

Das Glück ist nur ein Mal, so durch die Hände strei-  
chet,  
Drum wund're man sich nicht, wenn es von dannen  
weicht.

Exemplum 1) clare positum:

Die Brüder pflegen sich nicht allemahl zu lieben,  
Der Esau kunte ja den Jacob sehr betrüben.

2) occulte positum:

Wie mancher Esau stellt jetzt seinem Jacob nach,  
Er neidet, hasset ihn, und schonet keiner Schmach.

Es wird unter diesen Exempeln noch eines und das an-  
dere dunkel aussehen, alleine man ziehe nur die Orato-  
rie zu Rathe, so wird alles deutlich werden.

## Das VIII. Capitul Von der Imitation.

1. Was ist in diesem Capitul zu lernen?

Wir werden darinnen kürzlich sehen, wie man an-  
dern Poëten ihre Künste ablernen und nachmachen  
solle.

2. Was muß ich aber bey andern Poëten zu  
meiner Imitation bemercken?

I 5

Ich

Ich muß auf ihre Inventiones, Worte, Redens-Arten, Connexiones, Argumenta, Amplificationes, Dispositiones, und ganze Elaborationes Achtung geben, und solche nachzumachen bemühet seyn.

### 3. Wie kan ich einem andern eine Invention nachmachen lernen?

Es gehet solches gar leichte an, denn ich darff nur sehen, bey was vor einer Gelegenheit einer diese oder jene Invention gebrauchet habe: Kommt mir nun eben ein solcher, oder anderer Casus vor, darff ich nur einige Umstände verändern, so lerne ich dem andern die Invention ab. Denn eben die Materie, welche ein anderer bey einem gewissen Falle zur Invention gebrauchet, muß ich nicht eben bey einem solchen Falle anwenden, weil solches nicht imitiren, sondern ausschreiben hiesse. Es müste denn seyn, daß ein solches Carmen an einem weit entlegenen Orte wäre verfertiget, und niemanden an meinem Orte bekant worden, und ich gar keine Zeit übrig hätte, und doch ein Carmen machen solte. Wiewohl auch diese Manier keinem galanten Menschen anstehen wird, weil er solcher Gestalt eines andern Arbeit vor die seinige ausgeben müste. z. e. Wenn einer bey Beerdigung eines einigen geliebten Sohnes: den seinen Isaac opffernden Abraham durchgeföhret hätte: So würde es schrecklich läppisch heraus kommen, wenn ein ander bey Beerdigung gleichfalls eines einigen geliebten Sohnes diese Invention nehmen und eben also ausführen wolte. Hingegen, wenn einer bey Beerdigung einer geliebten Tochter: den seine  
Toch,

Tochter beweïnenden Jephtha vorgestellet hätte, könnte man durch Veränderung der Personen bey Beerdigung eines geliebten Sohnes: den seinen Joseph beweïnenden Jacob aufführen. Ingleichen hätte einer bey Beerdigung eines Bürgermeisters die klagende Bürgerschaft vorgestellet, so könnte man darnach bey Beerdigung eines Professoris die klagende Studenten vorstellen. Man hat noch viel andere Arten, die Inventiones zu imitiren: Wenn bey einer Hochzeit ein Gespräch zwischen Braut und Bräutigam wäre vorgestellet worden, so könnte man auf solche Art bey Beerdigung einer Ehe-Frau zwischen ihr und dem hinterlassenen Ehe-Liebsten ein Gespräch anstellen. Hätte einer bey gewisser Gelegenheit halb Teutsche, halb Frantzösische Verse gemacht, so könnte ein anderer halb Teutsche, halb Italiänische, oder Lateinische Verse verfertigen. Bisweilen pfleget man auch wohl den Titul eines andern nachzumachen, also sind bisher etliche Titul zu Versen verfertiget worden, welche nur aus zwey oder vier Versen bestehen. Und kan man solcher Gestalt vieler Titul und Ceremonien entübriget seyn. vid. Musen: Cab. p. 37. 188. 763. & 1274.

#### 4. Wie kan man andern ihre Worte und Redens-Arten nachmachen?

Es gehet solches auf zweyerley Art an, als:

- I. Wenn ich andere Worte und Redens-Arten unverändert behalte, und bey gewisser Gelegenheit anwende. z. e. Die Worte:

**Was**

Was trotz der arme Mensch auf Kräfte und Gelücke,  
 Diß alles ist der Morgenröthe gleich,  
 Dem Glücke folgt der Fall, den Kräfte folgt die Krücke,  
 Was früh dem Purpur gleicht, das macht der Abend  
 bleich,  
 Ein Augenblick zerreißt die Freuden-Saiten,  
 Und vor das Lust-Haus muß man uns den Sarg  
 bereiten.

Diese Worte, sage ich, könnte man folgender massen  
 imitiren:

Was trotz der arme Mensch doch auf Gelehrsamkeit,  
 Dieselbe bleibt wohl der Morgenröthe gleich,  
 Dem Wissen folgt das Nichts, der Zeit folgt Ewigkeit,  
 Was früh dem Purpur gleicht, das macht der Abend  
 bleich.

Ein Augenblick verderbt so viel Geschicklichkeiten,  
 Und vor's Museum muß man uns das Grab bereiten.

II. Wenn ich eines andern Worte und Redens-Ar-  
 ten nicht behalte, sondern nur nach denselben  
 die meinigen einrichte. z. e. Wenn ich diese Zei-  
 len vor mich nähme:

Wer das, was für ihm ist, aus dem, was schon geschehen,  
 Mit klugen Sinnen kennt, der läßt den Nordwind wehen,  
 So lang' er rasen will, und schauet trotzig an  
 Des Glückes Wanckelmuth, den niemand hemmen kan.  
 So könnte ich auf solchen Schlag folgendes machen:  
 Wer Gott, der ihn geliebt, aus seinen Liebes-Thaten  
 Mit rechtem Ernst erkennt, der nimmt sein Creuz auf sich,  
 So lang es Gott gefällt, und läßt den Höchsten rathen,  
 Er denckt in seiner Noth: Der Höchste liebet mich.

s. Wie

### 5. Wie kan man eines andern Connexiones imitiren?

Wenn man sein Antecedens und Consequens oder Thesin und Hypothesin mit eben solchen Particulis Connectendi versiehet, wie der andere gethan hat. z. e. Wenn ich diese Zeilen vor mich nehme:

Wilstu nicht seyn ein Scherz, so scherze nicht so leicht,  
Indem gebrauchter Scherz oft einer Thorheit gleicht.

So kan ich solche Connexiones in folgender Materie nachmachen:

Wilstu nicht nârrisch thun, so laß die Liebe fahren,  
Indem Verliebete, die Klugheit treflich sparen.

Oder wenn ich dieses vor mir hätte:

Wie ein getroffener Hund pflegt in den Stein zu beißen,  
Und wie ein Knabe pflegt die Ruthe zu zerreißen:

Die es doch nicht verdient: So thut Bibonus auch,  
Wenn er die Weinsucht hat im Kopff und in dem Bauch,  
Wirft er die Gläser hin, zerbricht sie nach der Reih,  
Ey, brich die Gläser nicht, brich dir den Hals entzwey.

So könnte ich die Connexiones also machen:

Wie eine Henne pflegt die Jungen zu beschützen,  
Und wie ein Vater pflegt vor sein Geschlecht zu schwizen,  
Das er von Herzen liebt: So machts auch unser  
Gott,

Wenn er das Elend sieht, und seiner Kinder Spott,  
Bricht ihm sein Vater-Herz, und wendet unser  
Leid,

Ey, Mensch, sey doch dafür zum Dancken stets  
bereit.

6. Wie

6. Wie kan man eines andern Argumenta  
imitiren?

Ich darff nur sehen, was einer vor Argumenta  
Explicantia, Probantia, Commoventia, oder Conci-  
liantia gebraucht hat, und darnach erwegen, ob  
ich solche bey einer andern Begebenheit anwenden  
kan. z. e. Wenn ich die bekannte Arie vor mir  
hätte:

I.

Was frag' ich denn darnach,  
Wenn du mich nicht wilt lieben,  
Das kan mich nicht betrüben,  
Ich weiß, was Daphnis sprach:]  
Wird gleich der Chloris Gunst geringer,  
Ist doch die ganze Welt voll solcher Dinger,  
Was frag' ich denn darnach!

2.

Ich bin so gut, als du:  
Du must es auch entbehren,  
Was ich dir kan gewähren,  
Schleuß nur dein Herze zu!  
Meins hat dich schon vor längsten ausgejaget,  
Wer weiß, wen noch der Schimpff am ärgsten plaget:  
Ich bin so gut, als du:

3.

Ich spitz mich schon darauff,  
Wie es dich wird gereuen:  
Wie werd' ich mich erfreuen,  
Wenn dir hüpfet keiner auf:  
Wenn du must welche Liebgen schaben,  
Und Fledermisch' am Marckte feil wirst haben:  
Ich spitz mich schon darauf.

So



So sehe ich, daß einer, dem die Gegen-Liebe versaget worden, sich deswegen vornehmlich mit drey Argumentis tröste, nemlich: 1) Weil er andere Personen zu lieben bekommen kan. 2) Weil er die vorhin geliebte und harte Person selbst nicht mehr achtet. 3) Weil es der harten Person nicht wieder so gut kommen wird, daß sie jemand wird lieben wollen. Wenn ich nun hierauf eine Imitation machen wolte, so könnte einem Studioso dieses begegnen, daß er einen andern Studiosum gerne hätte wollen zum Stuben-Burschen haben, der andere aber ihm solches spöttischer weise abgeschlagen hätte. Wolte sich nun ein solcher gegen dergleichen Verweigerung erklären, so könnte er eben diese drey Argumenta anwenden, und zwar kürzlich folgender massen:

Mein Freund, ich habe dich unlängsten sehr gebeten,  
 Du möchtest auf ein Jahr mein Stuben-Bursche seyn:  
 Du aber woltest nicht in dieses Bündniß treten,  
 Und vor das Jawort stellt sich noch Verschmähung ein.  
 Doch frag' ich nichts darnach: Ich kan schon andre haben,  
 Und meine Lust zu dir läßt jezo trefflich nach.  
 Ich will inzwischen mich an dieser Hoffnung laben:  
 Es achtet dich kein Mensch, du bringst dich selbst in  
 Schmach:

## 7. Wie kan man eines andern Amplificationes imitiren?

Ich muß Achtung geben, mit was vor Amplificationen ein anderer seine Thesen versehen habe/ ob er Similia, Contraria, Exempla, Testimonia, Meditationes, oder Consectaria zu derselben Erläuter- und Aus-  
 führung

führung angewendet; Darnach muß ich sehen, ob ich meine Thesin mit eben dergleichen Amplificationen auspußen könne. z. e. Wir wollen folgende Zeilen eines gewissen Poëten vor uns nehmen, welcher mehr argut, als rein geschrieben hat:

## I.

Es wird dabey wohl bleiben,  
 So lang' es hier nur tagt,  
 Daß auf der Erden Scheiben,  
 Ein jeder das beklagt,  
 Was ihm ist lieb gewesen:  
 Ob gleich auch mancher Held,  
 Bisweilen, wie wir lesen,  
 Sich muthig angestellt.

## 2.

Zwar Cato mag die Schmerken  
 Verbergen, wie er mag;  
 Mir will es nicht zu Herzen,  
 Daß er denselben Tag,  
 Als man den Sohn beerdet,  
 So feck gewesen sey,  
 Wie er sich hat gebärdet.  
 Es war nur Pralerey:

## 3.

Ich will hier sicher sprechen,  
 Wann, Künstler Momus, du  
 Ein Fenster soltest brechen  
 Hin nach dem Herzen zu,  
 Du würdest ohne Brillen  
 Es Cato sehen an,  
 Wie er sein Angst und Brillen  
 So artlich bergen kan:

4. Ob

4.

Ob mancher gleich die Sorgen  
 Verdrückt mit kluger List;  
 So wohnt doch auch verborgen  
 In uns, was menschlich ist;  
 Der, der die Grams-Flamme  
 Beascht im Herzen hegt,  
 Ist gleich dem schwachen Dämme,  
 Der für den Strom sich legt.

5.

Man kan es ja nicht lassen,  
 Wer klagt die Sinnen nicht?  
 Doch soll dich auch mit Massen  
 Geschehen, wann's geschieht.  
 Wann Christen recht erwegen,  
 Derselben Herrlichkeit,  
 Die sie ins Grab hinlegen,  
 So jähmt sich schon das Leid.

In dieser Arie kommen folgende Amplificationes  
 vor:

Protasis: Einen jeden Menschen schmerzet der Verlust  
 desjenigen, was er geliebet hat.

Amplificatio a Confutatione. Ubi

1. Objectio: Thesis. Man liest von vielen groß-  
 müthigen Leuten, welche der-  
 gleichen Schmerz nicht em-  
 pfunden haben.

Amplif. ab Exemplo: Ein solcher war Cato,  
 als ihm sein Sohn starb.

2. Responsio: Allein Cato und andere haben sich  
 nur so unempfindlich gestellet.

R

Am.

Amplif. a Chria Accessoria, ubi

1. Thesis Accessoria : Mancher Mensch kan zwar den Kummer verbergen, nicht aber aus dem Herzen jagen.
2. Amplif. a Simili : Wer den Kummer im Herzen verborgen hält, ist als ein schwacher Damm gegen einen starcken Strom.

Conclusio : Es bleibt dabey : Man kan die Seinen nicht ohne Klagen von sich lassen : Doch müssen die Christen ihre Klagen mäßigen.

Probatio : Denn die seelig-Verstorbenen leben in grosser Herrlichkeit.

Wolte man nun eine Imitation hierauf machen, so wäre die Disposition dazu folgende :

Protasis : Es ist kein Mensch ohne alle Sünde.

Amplif. a Confut. ubi

1. Object. Thes. Man höret aber in der heiligen Schrift von vielen heiligen Leuten. :

Amplif. ab Exemplo : Dergleichen war Enoch, Johannes, Maria.

2. Respons. Allein alle diese Personen sind nicht ohne alle Sünde gewesen, sondern haben nur nicht so grobe Sünden begangen.

Amplif. a Chria Accessor. ubi

1. Thes. Accessor. Ein Mensch ist zwar frömmer, als der ander, doch kan er nicht ohne alle Sünde seyn.

2. Amplif. a Simili : Auch der reineste Atlas ist nicht ohne alle Flecke.

Con.

**Conclusio:** Es bleibet wohl wahr: Kein Mensch ist ohne Sünde. Doch müssen rechtichaffene Christen der übrigen Sünde aufs möglichste widerstehen.

**Probatio:** Denn das will ihre Christen-Pflicht haben.

**Die Elaboration** soll folgende seyn:

Kein Mensch ist ohne Sünde;

Berufft man sich auf Gottes Schrift,

In welcher man viel fromme Herzen finde,

Wie solches Loos Johann, Marie, und Enoch telfft:

So muß man diß zur Nachricht wissen:

Daß wir zwar dieses sagen müssen:

Ste haben nicht so arg gelebet,

Als man von vielen andern hört:

Doch wer von ihnen alle Sünde hebet,

Ist warlich recht bethört.

Kein Mensch kan ohne Sünde seyn.

Der reinest Atlas ist nicht rein.

Kan aber gleich der Mensch nicht ohne Sünde bleiben:

Muß er doch diß tief in sein Herze schreiben:

Er solle stets der Sünden widerstehen,

Hierauf pflegt ja die Pflicht der Gläubigen zu gehen.

**8. Wie kan man eines andern ganze Dispositiones und Elaborationes imitiren?**

Es geschiehet solches, wenn man nicht nur alle Stücke in eben der Ordnung behält, sondern auch fast alle Redens-Arten und Manieren nachzumachen suchet. Wobey denn dieses wohl zu mercken, Daß solche Imitation nicht allzugezwungen heraus kommen müsse. Wir wollen diese Art zu imitiren

nur in einem kleinen Exempel betrachten. z. e. Wir wollen auf einen Studenten, der ein Soldate worden, folgende Zeilen zur Richtschnur setzen:

Wie ist's, Hans Unbestand, was wird Apollo sagen,  
Wann du ins künfftige des Martis Wapen tragen,  
Und ihn bedenken wirst. O unvernünftigs Blut,  
Derselb' ist wohl ein Narr, der gleiches mit dir thut.

Vor die Schreib-Feder muß dein Arm Schweins-Federn  
heben,

Vor Dinte wird man dir das Bley und Pulver geben,  
An des Papiere's statt soll der Frankose seyn:

Ach träff' auch nur dein Bley dem Feind' ins Herz hino  
ein.

Indessen tröste dich: Wirstu dich tapffer halten,  
So kanstu leicht einmahl ein Hauptmanns-Amt verwalten:

Ist dir kein Amt bescheert, so wisse diesen Lohn:

Thustu nicht recht, so kommt der Prügel, Spott und  
Hohn

Sehe ich dieses genau an, so finde ich in diesen Versen hauptsächlich drey Theiles, und ist

Die erste: Du unbeständiger Mensch bist närrisch,  
Daß du ein Soldate wirst.

*Judicium*: Wer dir solches nachthut, ist auch  
ein Narre.

Die andere: Dein Werckzeug wird jeko ganz ver-  
ändert.

*Distributio*: Vor die Schreibfeder bekommest  
du eine Schweinsfeder; vor Dinte  
Bley und Pulver: vors Papier den  
Feind.

*Votum vel Irratio*: Ach wenn du auch nur den  
Feind träffest.

Die

**Die Dritte:** Du kanst guten und bösen Lohn bekommen.

- 1) Guten, nemlich eine Charge, wo du tapffer bist.
- 2) Bösen, nemlich Prügel, Hohn und Spott, wenn du nicht recht thust.

Wolte ich dieses auf einen verliebten Studenten appliciren, so machte ich in der Imitation eben solche drey Haupt-theses:

**Die erste:** Du verliebter Kerl thust wunderbarlich, daß du so verliebt bist.

*Judicium* : Wer es so, wie du, macht, ist nicht klug.

**Die andere:** Deine Sachen sind ganz verändert.

*Distributio* : Vor die Bücher liebste die Brüste; vor die Lust zum lernen sielestu Fleisches-Lüste; vor das Museum erwähltestu das Jungfer-Zimmer.

*Votum* : Ach wenn du doch klüger wärest.

**Die Dritte:** Es kan dir wohl und übel gehen:

- 1) Wohl, wofern du die Jungfern fahren lässest.
- 2) Übel, wo du sie ferner besuchest.

**Die Elaboration** wäre folgende:

Wie gehts, du Jungfer-Knecht, was wird die Mutter sagen;  
Wenn sie erfahren wird, daß dich die Jungfern plagen,  
Und du ihr Slave seyst? O tief-verliebtes Blut,  
Der ist gewiß nicht klug, der gleiches mit dir thut.

Vor Bücher liebtestu die Geilheits-vollen Brüste,  
 Vor Lust zum Lernen sind in dir nur Fleisches Lüste,  
 Vor das Museum stellt sichs Jungfer Zimmer ein,  
 Ach wolte doch dein Herz ein wenig klüger seyn.  
 Inzwischen mercke diß: Wirstu die Jungfern meiden,  
 So reiffest du dich selbst aus einem grossen Leyden;  
 Willstu hingegen vor wie nach zur Jungfer gehn,  
 So wirds um dein Glück gewiß gar müßlich stehn!

Wer nun vorgeschriebene Manieren in seinen Imitationen zu beobachten beliebt, wird in der Praxi gar grossen Vortheil verspüren: Wer aber mit einem so glücklichen Naturell begabet ist, daß er auch ohne anderer Leute Muster etwas geschicktes ersinnen, eintheilen und ausführen kan, wird die Regeln von der Imitation gar wohl entbehren können.

Diß ist das Lied vom  
 E N D E.

Et prodesse volunt & delectare Poëtae.



Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Verz





# Verzeichniß der Capitul in diesem Buche

<b>V</b> orbereitung	Pag. 1
Das I. Cap. von den Reimen.	8
Das II. Cap. von der Construction.	29
Das III. Cap. von der Scansion.	31
Das IV. Cap. von den Generibus der Verse.	38
Das V. Cap. von der Invention.	104
Das VI. Cap. von der Disposition.	116
Das VII. Cap. von der Elocution.	127
Das VIII. Cap. von der Imitation.	135
<b>R</b> 4	Register



# Register.

## A.

<b>A</b> bschnitt in Versen.	Pag. 33
Acrosticha.	97
Anagrammata.	98
Anapæstische Verse.	49

## B.

Bilder=Gedichte.	91
Brieffe in Versen.	77
Bücher=Schreiber närrisch, Verse drauf.	91

## C.

Cabbalistische Verse.	94
Christ wird Bürgermeister zu Leipzig. Verse dar=	
auf.	52
Chronodisticha.	97
Construction.	29
Cubus.	96

## D.

Dactylische Verse.	48
	Damen

## Register.

Damen in Franckreich reiten auf Eseln.	Verse dar-
auf.	Pag. 19
Disposition eines Carminis.	115
<b>E.</b>	
Echo.	93
Ehe-Frau. Carmen auf deren Tod disponiret.	120
Elision der Buchstaben.	34
Elocution im Carmine.	127
Emblematische Verse.	85
Epigramma.	82
<b>F.</b>	
Form-Reime.	97
Frag-Reime.	100
Frau. Alt, verliebt, doch verhaßt.	Verse dar-
auf.	24
Freyer mit einem Jäger verglichen.	43
<b>G.</b>	
Gegen-Tritte.	93
Genera der Verse.	38
Gespräch-Gedichte.	86
Grævius, Professor zu Utrecht.	Verse auf dessen
Tod.	45
Graf, Kauffmann zu Leipzig.	Verse auf dessen Tod.
	78
Gulden, Kauffmann zu Leipzig.	Verse auf dessen
Tod.	110
<b>H.</b>	
Henckers-Grab-Schrift.	84
K 5	S. Jams

# Register.

## J.

Jambische Verse.	Pag. 39
Imitationes.	103. 135
Inscriptiones.	9
Invention eines Carminis.	104
Jrr=Gedichte.	96
Jttig. Wird Superintendent zu Leipzig.	Verse dar
auf.	21

## K.

Ketten=Reime.	100
Kind. Auf dessen Geburt Verse.	55
Klapp=Reime.	102
Krebs=Reime.	99
Kuß. Epigramma darauf.	84

## L.

Leipzigische Gärte. Verse darauf.	21. 22
Liebe ist starck. Verse darauf.	124
Loci Topici dienen zur Invention.	112
Loths Weib. Epigramma darauf.	93

## M.

Madrigal.	60
-----------	----

## N.

Nach=Oden.	73
Nachtigallen.	92

## O.

Oden.	51
	P. Palm

## Register.

### P.

Palm-Baum.	92
Peruque. Käzel darauf.	85
Pindarische Oden.	65
Poësie. Was sie sey. Ist nöthig und nützlich durch Verse eingeladen.	1 42
Poëte. Miserabler, Verse darauf.	91
Polter-Hans. Inscription auf ihn.	10
Preussen. Auf dessen König Fridericum I. Verse.	57
Priester, deren Lieblichkeit in Versen beschrieben.	25
Pufendorff. Disposition zu einem Carmine auf dessen Tod.	108

### R.

Räzel-Verse.	84
Regenwetter zur Erndte-Zeit, Verse darauf.	18
Reime, was sie seyn. ob sie nöthig zu Versen. ib. vielerley.	8 12
Ringel-Oden	70
Rücklinge.	99

### S.

Saphische Verse.	51
Satyrische Gedichte.	90
Scansion.	31
Schubartin in Leipzig. Verse auf ihren Tod.	105
Sonnet.	81
Stichel-Gebäude.	103
	Stu

## Register.

Student, der ein Soldat wird und verliebt ist. Verse  
Darauf. 146  
Stylus im Carmine. 128

**T.**

Thon bey den Nationen unterschieden. 13  
Tritt-Reime. 102  
Trochaische Verse. 46

**U.**

Verliebter Alter. Verse darauf. 83

**V.**

Weisheit ist doppelt. Verse darauf. 56  
Wiederkehrende Reime. 93

**Z.**

Zahl=Verse. 97

**E N D E.**



In dem Groschuffischen Buchla-  
den zu Leipzig sind auch zu  
finden

**D**Es neu-eröffneten Musen-Cabinets aufgedeckte  
Poëtische Wercke, in welchen auserlesene Gedich-  
te auf Geburt- und Begehung der Geburts-Tage,  
Bermählung-Beylager und Hochzeiten, ingleichen  
auf Krönung-Erdhuldigung-Gratulation zu glückli-  
chen Regierung, Aufrichtung der Statuen, Ankunfft,  
Gegenwart und Abschied Durchlauchtig- und hoher  
Personen, Jubilæa, Inauguration neuer Universitä-  
ten, Rector-Proclamation, Doctor-Licentiaten- und  
Magister-Promotionen, Investitur und Antritt ho-  
her Ehren-Aemter, Conversion und Einkleidung in  
Ordens-Stand, Erbauung neuer Börsen, Suchts  
Waisen- und andere Häuser, Beziehung neuer Lo-  
gementer, Retour aus Compagnen, erlangte Majo-  
rennität, Namens-Tage, Nacht-Musiquen,  
Ständigen, Braut-Suppen, Scherz- und andere  
lustige Sachen, und letztlich auf Leichen- und Begräb-  
nisse zu befinden. 8. 1708.

Manier zu reden bey Geburt, Hochzeiten und Abster-  
ben, wie auch bey Geburts-Namens- und Neu-  
Jahrs-Tagen, Christ-Bescherungen und Messzei-  
ten: Nebst einigen Regeln, in Compagnie sich klüg-  
lich und honet aufzuführen. 12. 1714.

Kiens

Kiens, Christoph Friedrich Poetische Neben-Stunden heroischen Geistern zu sonderbarer Belustigung verfertiget 8. 1681.

Michael Widemanns Gedächtniß-Bibel, in zweyen Stücken also eingerichtet, daß in dem Ersten der Inhalt eines jeden Capituls der ganzen Heil. Schrift altes und neuen Testaments in einer Gedächtniß-fälligen Reim-Zeile abgefaßt, in dem Andern aber eine nützliche Gedächtniß-Kunst, darinnen vermittelst zweyhundert Gedächtniß-Stellen angewiesen wird, wie man allerley Wörter, Ziffern, und andere Sachen, sonderlich den Inhalt der Biblischen Capitel ordentlich, leicht und geschwind ins Gedächtniß bringen, darinn beständig behalten, und nicht wieder daraus verlihren kan. 8. 1705.

Sacra Biblia in Versibus, Memoriae Theologorum inservire olim jussa Autore M. Ludovico Helmboldo. V. D. M. M. recognita denuo a M. Joh. Christiano Knauth. 8. 1708.

Der betende Student, d. i. Allerhand Gebete, derer sich ein jeder Studiosus bey mancherley Fällen, theils alle Tage, theils zu gewissen Zeiten gebrauchen kan, mit Kupffern gezieret. Dabey findet sich ein Gesangbuch von gewöhnlichen Lateinischen und Deutschen Liedern, wie auch ein doppelter Anhang als eines aufrichtigen frommen Politici Instruction vor Studierende quoad Vitam, Mores & Studia, ingleichen der Kern aus der Hodo-  
so-



sophie des berühmten Straßburgischen Theologi  
Herrn D. Joh. Conradi Dannhaueri. 12. 1710.

Joh. Christian Herckers Confessio nova, de fide anti-  
qua, d. i. ungeänderte Augspurgische Confession,  
mit einem historischen Vorbericht und biblischen  
Hauptsprüchen befestiget/ ingleichen von den Libris  
Symbolicis, Formula Concordiæ, Visitationis-Artis-  
culn und 4. Haupt-Conciliis, in Frag und Antwort  
vorgestellet, nebst eines berühmten Theologi Frost's  
Schreiben, wegen Vorwurffs, daß die höchsten  
und meisten Potentaten in Europa den Stuhl zu  
Rom verehren, auch unter den Evangelischen selbst,  
nach angenommener ungeänderter Augspurgischer  
Confession, nicht wenig wieder rückwändig worden,  
und der Röm. Religion aufs neue beygepflichtet.  
12. 1713.

D. Georgii Mylii Harmonia Lutheri & Patrum, d. i.  
Übereinstimmung der Lehre Lutheri mit den Lehren  
der Heil. Väter. 12. 1713.

D. Henrici Casparis Abelii, wohlerfahrner Leib-Medi-  
cus der Studenten, welcher sowohl allen auf  
Schulen, Gymnasiis und Universitäten lebenden,  
oder auf Reisen begriffenen gelehrten Personen, als  
auch allen Menschen insgemein die nöthigsten Res-  
geln und herrlichsten Arzneyen mittheilet, Krafft  
deren sie nicht allein die Gesundheit, nechst Gott,  
erhalten, sondern auch die zugestossenen Kranckhei-  
ten abwenden und vertreiben können. Welchem  
anjezo noch beygefüget, 1. Nachricht von allen Uni-  
ver-

verfäßen, wo sie liegen, und wenn sie fundiret. 2. Promissoria, Juramenta, Leges & Statuta Academica. 3. Abbildung, der beym Deponiren auf Universitäten zu Abwendung der unanständigen und groben Bacchanterey, und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studenten-Lebens gebräuchlichen Ceremonien, deren eigentliche Bedeutung und Absicht zu jedermanns Nachricht enthalten ist in einer curieusen Depositions-Rede. 4. Nützliche und galante Studenten-Künste. 12. 1713.



27. Feb. 1919

10. Nov. 1908

Lingu. Germ. rec. 635.

Alle Red German  
39

Binn.

